

The background image is a soft, pastel-colored nursery. It features a white metal crib with a pink and white patterned blanket and a white ruffled skirt. Above the crib hangs a large, ornate black chandelier with gold-colored accents. The walls are decorated with white butterfly cutouts and gold-colored fleur-de-lis. A window in the background is covered with light pink curtains. In the foreground, there are several pink and white pillows, a small white stuffed lamb, and a small bouquet of pink roses.

EIN AB DISCOVERY BUCH

WO DIE REGELN FÜR DIE KINDERTAGESSTÄTTE GELTEN

EVELYN HUGHES
MAXWELL VOSS

Wo die Regeln für die Kindertagesstätte gelten

von
Evelyn Hughes

Erstveröffentlichung 2026

Copyright © AB Discovery

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieser Veröffentlichung darf ohne
vorherige schriftliche Genehmigung des
Herausgebers und des Autors reproduziert, in
einem Datenabfragesystem gespeichert, in
irgendeiner Form oder mit irgendwelchen Mitteln,
elektronisch, mechanisch, durch Fotokopieren,
Aufzeichnen oder auf andere Weise übertragen
werden.

Jegliche Ähnlichkeit mit lebenden oder
verstorbenen Personen oder tatsächlichen
Ereignissen ist rein zufällig.

Baby Dani und die beiden Schwestern

Titel: Wo die Regeln fürs Kinderzimmer gelten

Autorin: Evelyn Hughes

Herausgeber: Michael Bent, Rosalie Bent

Herausgeber: AB Discovery

© 2026

www.abdiscovery.com.au

CONTENTS

Baby Dani und die zwei Schwestern.....	10
Kapitel Eins – Der Urlaub beginnt.....	11
Kapitel Zwei – Geflüsterte Träume.....	21
Kapitel Drei – Das Angebot.....	24
Kapitel Vier – Erste Nacht	27
Kapitel Fünf – Tagsüber.....	31
Kapitel Sechs – Das morgendliche Chaos	35
Kapitel Sieben – Das Entgleiten	38
Kapitel Acht – Das erste Mal.....	43
Kapitel Neun – Dolly und die Flaschen.....	46
Kapitel Zehn – Babytage, Baby Mädchen.....	49
Kapitel Elf – Das Ende eines Stigmas	52
Kapitel Zwölf – Ein Leben im Kinderzimmer	55
Kapitel Dreizehn – Heimkehr.....	58
Kapitel Fünfzehn – Überwältigt	61
Kapitel 16 – Der Ruf.....	64
Kapitel Siebzehn – Für immer nach Hause zurückkehren.....	66
Kapitel Achtzehn – Das Kinderzimmer	69
Kapitel Neunzehn – Draußen in der Welt.....	72
Kapitel Zwanzig – Ganztägige Babyzeit.....	75
Kapitel 21 – Nacht- und Tagbaby.....	77
Kapitel 22 – Der Besuch einer Mutter	79
Kapitel 23 – Vertiefung der Babyzeit	81

Baby Dani und die beiden Schwestern

Kapitel Vierundzwanzig – Pflege und Fürsorge.....	83
Kapitel 26 – Ein Abend in der Stadt und vertrauensvolle Betreuung	88
Kapitel 27 – Die Perspektive des Babysitters	90
Kapitel 28 – Feste Routinen und die Aufmerksamkeit der Nachbarschaft	93
Kapitel Neunundzwanzig – Vollständiges Eintauchen	96
Kapitel Dreißig – Bewunderung und Spielkameraden.....	98
Kapitel 31 – Akzeptanz in der Spielgruppe	102
Kapitel 32 – Das Beispiel von Dani	104
Kapitel 34 – Fragen von zwei Müttern	106
Kapitel 35 – Die ersten Schritte zurück	109
Kapitel 36 – Neue Spielkameraden.....	111
Kapitel 37 – Dem Modell folgen	113
Kapitel Achtunddreißig – Ein Treffen der Kinderkrippe	116
Kapitel Neununddreißig – Tiefere Regression und neidische Neugier	118
Kapitel Vierzig – Kleinkindtage in der Kindertagesstätte	120
Kapitel 41 – Der nächste Schritt	122
Kapitel 42 – Tagesberichte.....	124
Kapitel 43 – Die nächsten Schritte	126
Kapitel 44 – Erste Krankenpflege.....	128
Kapitel 45 – Milch und Wunder	130
Kapitel 46 – Der Park und eine neue Anfrage.....	132
Kapitel 47 – Die Geburt eines kleinen Mädchens.....	134
Kapitel 48 – Eine Schule im Wandel	136

Baby Dani und die beiden Schwestern

Kapitel 49 – Eine Gemeinschaft im Wandel.....	138
Kapitel Fünfzig – Eine Schule und Kindertagesstätte im Wandel.....	140
Kapitel 51 – Die Kraft des Stillens.....	142
Kapitel 52 – Ein Magnet für Regression.....	144
Kapitel Dreiundfünfzig – Ein Park voller Babys.....	146
Kapitel 54 – Alle Bedürfnisse des Babys bewältigen	148
Kapitel Fünfundfünfzig – Ein Dorf voller Babys	150
Toby zurücksetzen	153
Kapitel Eins – Die Vereinbarung	154
Kapitel Zwei – Ankunft	161
Kapitel Drei – Die erste Nacht.....	170
Kapitel Vier – Regeln und Abläufe.....	180
Kapitel Fünf – Die Puppe	191
Kapitel Sechs – Babykleidung	198
Kapitel Sieben – Mädchen oder Junge?	204
Kapitel Acht – Das verschlossene Zimmer	213
Kapitel Neun – Flaschen und Babynahrung	222
Kapitel Zehn – Sara besucht	229
Kapitel Elf – Tabitha.....	238
Kapitel Zwölf – Der Besucher.....	245
Kapitel Dreizehn – Heimkehr.....	252
Epilog – Die Handschellen.....	262
Regeln für Kindergärten.....	271
Kapitel Eins – Der Ruf.....	272
Kapitel Zwei – Was Ros sah.....	277

Baby Dani und die beiden Schwestern

Kapitel Drei – Die Idee nimmt Gestalt an	284
Kapitel Vier – Vorbereitung	291
Kapitel Fünf – Die ersten Veränderungen	300
Kapitel Sechs – Die Kinderstube	308
Kapitel Sieben – Ros besucht	318
Kapitel Acht – Die Einladung.....	326
Kapitel Neun – Es spricht sich herum.....	333
Kapitel Zehn – Die Konsultation	340
Kapitel Elf – Regeln für Kinderzimmer	350
Sternenlicht-Kindergarten	362
Teil Eins: Die Stille zwischen den Sternen	363
Kapitel Eins – Umlaufbahn von Eins	364
Kapitel Zwei – Das Gamma-Ereignis	369
Kapitel Drei – MIRA	374
Zweiter Teil: Das stille Verlangen	378
Kapitel Vier – Erste Anfrage	379
Kapitel Fünf – Was MIRA bereits wusste.....	383
Kapitel Sechs – Langsam.....	386
Kapitel Sieben – Das Kinderzimmer.....	388
Kapitel Acht – Baby Calren / Baby Cara.....	392
Dritter Teil: Das Signal	396
Kapitel Neun – Eine Stimme im Rauschen	397
Kapitel Zehn – Die Rettung	401
Kapitel Elf – Joanna.....	405
Kapitel Zwölf – Verstecken.....	409
Teil Vier: Offenlegung.....	414

Baby Dani und die beiden Schwestern

Kapitel Dreizehn – Wovor sie flieht.....	415
Kapitel Vierzehn – Die versiegelte Tür öffnet sich.....	422
Kapitel Fünfzehn – Joannas Dinge.....	427
Teil Fünf: Unterbrechung.....	431
Kapitel Sechzehn – Das Forschungsschiff	432
Kapitel Siebzehn – Die große Verbergung.....	437
Kapitel Achtzehn – Dr. Fenwick.....	442
Kapitel Neunzehn – Abreise	448
Sechster Teil: Ein Leben zwischen den Sternen.....	453
Kapitel 20 – Zurück zu den weichen Dingen.....	454
Kapitel 21 – Cara und Jo	458
Kapitel 22 – Die Sterne draußen.....	465
Epilog – Eunoia.....	472

Baby Dani und die beiden Schwestern



Baby Dani und die zwei Schwestern

von
Evelyn Hughes

Baby Dani und die beiden Schwestern

Kapitel Eins – Der Urlaub beginnt

Der Zug schlängelte sich durch die Landschaft und verlangsamte seine Fahrt, als er sich dem kleinen Städtchen am See näherte. Für die Schwestern Margaret und Ellen war es Jahre her, dass sie ihre Mutter über die örtlichen Läden hinaus mitgenommen hatten. Mit ihren siebzig Jahren bestand ihre Mutter immer noch darauf, ein sauberes und ordentliches Zuhause zu führen, obwohl es in jeder Hinsicht altmodisch war – mit Spitzendeckchen, poliertem Holz und denselben Vorhängen, die schon seit der Kindheit der Mädchen dort hingen.

Als sie die Ferienhütte betraten, fühlten sie sich wie in eine andere Zeit versetzt. Ihre holzgetäfelten Wände rochen leicht nach Kiefernholz und Feuchtigkeit, und von der breiten Veranda aus bot sich ein direkter Blick auf das glitzernde Wasser des Sees.

„Es ist wunderschön“, sagte Ellen leise und strich ihr vornehmes Kleid glatt, während sie im Türrahmen stand. Margaret, die drei Jahre ältere der beiden, nickte zustimmend, obwohl sie bereits mit der Tasche ihrer Mutter beschäftigt war und darauf achtete, dass sie ordentlich neben dem Bett stand.

Sie packten langsam und bedächtig aus, wie immer. Urlaub war für sie selten, ein Luxus, der normalerweise Familien mit Kindern vorbehalten war, mit Lärm, mit dem Leben und dem damit verbundenen Chaos. Die drei Frauen lebten zurückgezogen, in vielerlei Hinsicht zufrieden, doch mit einem unausgesprochenen Schmerz, den keine von ihnen offen ansprach. Die Schwestern waren kinderlos, und ihre Mutter würde nie ein Enkelkind bekommen. Und beide waren Jungfrauen, da sie selbst in ihrer Jugend nie auch nur annähernd sexuelle Intimität mit einem jungen Mann erlebt hatten.

Am nächsten Morgen war Margaret die Erste, die aufstand. Sie schob die Fensterläden auf, um die Sonne hereinzulassen, und hielt inne. „Ellen“, flüsterte sie. „Komm und schau.“

Ellen schlurfte herüber, ihr Haar noch vom Schlafen offen. An der Wäscheleine, die zwischen zwei Pfosten vor der Nachbarhütte

Baby Dani und die beiden Schwestern

gespannt war, flatterte eine Reihe Laken im Wind. Das an sich war nichts Besonderes, doch daneben hingen mehrere kleine, pastellfarbene Höschen und ein paar BHs, nicht größer als die eines Schulmädchens.

„Die können nicht der Mutter gehören“, sagte Margaret. Sie hatte die Frau am Abend zuvor kurz gesehen. Sie war jünger als die anderen, aber ihre kräftige Statur machte solch zarte Unterwäsche unmöglich.

Ellen runzelte nachdenklich die Stirn. „Vielleicht hat sie eine Tochter?“

„Vielleicht“, murmelte Margaret, obwohl sie es bezweifelte. Es hatte keine Spur einer anderen Frauenstimme gegeben, kein Kichern, nur das leise Murmeln eines Mannes am Vorabend. Das Rätsel ließ sie beide nicht los, und für Frauen, deren Tage normalerweise vorhersehbar und eintönig waren, war es seltsam aufregend, darüber zu spekulieren. Das Leben war normalerweise quälend vorhersehbar, und der Anblick unerklärlicher Mädchenunterwäsche mit der offensichtlichen Anwesenheit eines jungen Mädchens war sicherlich ein Gesprächsthema.

Als sie sich mit ihrer Mutter zum Frühstück hinsetzten, kam das Gespräch wieder auf die Wäscheleine. „Das geht euch nichts an“, ermahnte sie ihre Mutter sanft, doch ein Schimmer von Belustigung lag in ihren Augen. „Aber ich nehme an ... es ist trotzdem merkwürdig.“

Später, als sie auf der Veranda saßen, sahen sie die junge Frau aus der Nachbarhütte mit einem Korb frisch gewaschener Wäsche herauskommen. Sie wirkte auf eine müde Art anziehend, ihr Haar hastig hochgesteckt, ihr Gesichtsausdruck erschöpft. Sie blickte herüber und schenkte ihnen ein höfliches Lächeln, das die Schwestern schnell erwiderten.

„Sollen wir uns vorstellen?“, fragte Ellen fast nervös.

Margaret straffte die Schultern. „Ja. Das wäre nachbarschaftlich.“

Gemeinsam gingen sie über die Wiese zur anderen Hütte. Als sie näher kamen, bemerkten sie erneut den Widerspruch zwischen

Baby Dani und die beiden Schwestern

der Wäscheleine, den großen Laken und der zarten Unterwäsche, die alle im Seewind wehten. Margarets Herz schlug vor Neugier schneller.

Die Frau blickte auf, als sie näher kamen, und schützte ihre Augen mit einer Hand vor der Sonne. „Morgen“, sagte sie freundlich, doch ihre Stimme klang etwas müde.

„Guten Morgen“, antwortete Margaret. „Wir wohnen in der Hütte nebenan. Ich bin Margaret, und das ist meine Schwester Ellen. Und unsere Mutter, Mrs. Hayes, ist auch bei uns.“

Die Frau stellte sich als Laura vor. Sie schien dankbar für die Gesellschaft, wirkte aber etwas abwesend. Sie wechselten ein paar Höflichkeiten über den See und das Wetter aus, bevor Ellen, die sich nicht beherrschen konnte, leicht auf die Warteschlange deutete.

„Sie haben ja eine ganze Menge Wäsche“, sagte sie vorsichtig. „Ich hoffe, Sie nehmen es mir nicht übel, wenn ich frage ... das sind ja ungemein feine Sachen für Sie, und Sie waschen die Bettwäsche jeden Tag, nicht wahr?“

Lauras Mundwinkel verengten sich kurz, dann zuckte sie leicht mit den Achseln, fast abwehrend. „Sie gehören nicht mir“, sagte sie unverblümt. „Sie gehören meinem Sohn.“

Beide Schwestern blinzelten erschrocken. Einen Moment lang herrschte Stille zwischen ihnen, die nur vom Rascheln der Laken im Wind unterbrochen wurde.

„Mein Sohn“, wiederholte Laura mit einem müden Seufzer. „Er ist neunzehn. Macht immer noch jede Nacht ins Bett. Das sind seine Laken. Und die Unterhosen ... na ja, er klaut meine, also habe ich ihm seine eigenen gegeben.“ Sie lachte leise, fast bitter. „So ist es einfach praktischer.“

Margaret und Ellen wechselten einen Blick. Ihre Herzen flatterten seltsam, nicht vor Skandal, sondern vor etwas Unbeholfenem, etwas, das sich gefährlich nach Hoffnung anfühlte.

„Es tut uns leid, dass wir so neugierig sind“, antwortete Margaret. „Es muss schwierig für Sie sein, aber ich freue mich, dass Sie hier Urlaub machen können. Es ist wirklich ein wunderschöner Ort.“

Baby Dani und die beiden Schwestern

„Das ständige Wäschewaschen kann mich manchmal echt fertigmachen, aber wenigstens trocknen Sonne und Wind die Wäsche hier schnell. Zuhause kann es manchmal den ganzen Tag dauern, bis die Wäsche trocken ist, und ich mag es nicht, Dannys Höschen und BHs draußen aufzuhängen, damit die Nachbarn sie sehen können.“

Margaret nickte. „Das macht Sinn.“

Laura wirkte fast erleichtert, als die Worte ausgesprochen waren. Als hätte sie ein schweres Bündel allein getragen und nun, da es abgestellt war, keinen Sinn mehr darin, es zu verstecken. Sie deutete auf zwei Stühle auf der Veranda.

„Wenn Sie Zeit haben“, sagte sie, „setzen Sie sich einen Moment hin. Ich habe nicht oft Gelegenheit, mit Leuten über all das zu sprechen.“

Die Schwestern setzten sich rasch und höflich hin. Margaret faltete die Hände im Schoß, Ellen strich ihren Rock glatt, beide warteten mit jener andächtigen Aufmerksamkeit, die nur Einsame aufbringen können.

„Es fing an, als er klein war“, begann Laura, den Blick aufs Wasser gerichtet, ohne es wirklich zu sehen. „Danny war in allem spät dran. Sauberkeitserziehung, Sprechen, sogar Laufen. Er trug Windeln, bis er fünf war, und war fast jeden Morgen klatschnass, manchmal noch schlimmer. Als die Ärzte mir rieten, strenger zu sein, habe ich ihm die Windeln abgewöhnt. Einfach so. Monatelang waren die Laken jeden Tag nass. Manchmal auch schmutzig.“ Sie rieb sich mit müden Fingern die Stirn. „Es hat mich fast umgebracht, aber ich dachte, es ist besser, den Kampf aufzunehmen, als ihn ewig andauern zu lassen.“

Ellen stockte der Atem. Sie versuchte, es mit einem leisen „Mm“ zu überspielen, doch ihre Augen glänzten seltsam. Margaret, nun wieder ruhiger, beugte sich mitfühlend vor. „Das muss sehr schwer für dich gewesen sein.“

Laura lachte kurz und humorlos auf. „Schwierig? Es war furchtbar. Aber das Schlimmste war ... es hat einfach nichts gebracht. Selbst jetzt, mit neunzehn, nässt er noch immer jede Nacht ein. Und

Baby Dani und die beiden Schwestern

zwar richtig viel, oft so viel, dass das ganze Bett und sogar das Kissen nass sind. Ich habe sogar sein eigenes Kissen mitgebracht, weil er es oft nass macht. Und natürlich seine Plastikfolie. Die knistert schon so, ich bin überrascht, dass man es nicht hört! Er kann einfach nicht anders.“

Sie deutete auf die Wäscheleine, wo ein Laken im Wind raschelte. „So sieht mein Alltag jeden Morgen aus. Er steht auf und tut so, als schäme er sich, aber ich bin es, die das Bett abzieht, ich, die wäscht, ich, die alles hierher schleppt. Ich bin es, die seine Unterhosen wäscht und sich um die... äh... Hinterlassenschaften kümmert, die er jeden Morgen darin hinterlässt.“

Alle wussten, worauf Laura anspielte. Die Schwestern wussten, dass Jungen täglich masturbierten, und beide seufzten stumm, da keine von ihnen je einen erigierten Penis gesehen, geschweige denn einen ejakulierenden erlebt hatte.

Margaret und Ellen wechselten einen weiteren Blick, der diesmal länger verweilte. In Margarets Gesichtsausdruck lag Neugierde, vermischt mit Mitleid, während in Ellens Gesicht etwas Sanfteres, fast Sehnsucht, zu sehen war.

„Und die anderen Sachen?“, fragte Margaret vorsichtig und warf einen kurzen Blick auf die Reihe mit den Höschen.

Laura seufzte schwer. „Er war schon immer... eigenartig. Als er jünger war, waren ständig meine Sachen verschwunden. Höschen, BHs, sogar Strümpfe. Manchmal waren es auch Unterhemden und Nachthemden. Ich dachte, es wäre nur eine Phase, aber es hörte einfach nicht auf. Irgendwann habe ich ihm einfach eigene Sachen gekauft. Besser, als so zu tun, als wäre nichts. Es war total surreal, als ich meinem Sohn ein Dessous-Set gekauft habe, und ehrlich gesagt, seine BHs und Höschen sind schöner als meine. Aber wenigstens hat er bald aufgehört, meine Höschen zu beschmutzen.“

„Hat er das etwa in deinen Höschen gemacht?“, krächzte Ellen.

Laura seufzte theatralisch. „Ich fand seine Hinterlassenschaften mehrmals wöchentlich über ein paar Jahre hinweg. Ich hatte es fast schon erwartet. Und nachdem ich ihm seine

Baby Dani und die beiden Schwestern

eigene Unterwäsche besorgt hatte, sagte ich ihm, er müsse damit aufhören, meine Unterwäsche zu benutzen, sonst würde ich sie ihm wegnehmen.“

„Hat es funktioniert?“, fragte Margaret, fassungslos angesichts der tiefgreifenden Offenbarungen, die sie hörten. Sie nahm an, dass sie wahrscheinlich die einzigen Menschen waren, denen sie jemals davon erzählt hatte.

„Es hat eine Weile gedauert, aber schließlich hat er damit aufgehört, es in meinen Slip zu tun, aber er war eine Zeit lang verwirrt über meine Forderung.“

"Verwirrt?"

„Wir hatten eines Abends ein sehr tiefgründiges Gespräch zwischen Mutter und Sohn, und er weinte und gestand, dass er dachte, er täte etwas Gutes, indem er in meine Unterhose masturbierte. Ich war schockiert, aber auch ein bisschen dankbar. Er dachte wohl, da ich Single bin, würde es mir vielleicht gefallen, Sperma in meiner Unterhose zu haben. Irgendwie war es süß, wenn auch völlig unangebracht.“

Ellen schauderte leicht. Sie fragte sich, wie es wohl wäre, Höschen zu tragen, in deren Schritt sich eine Ladung Sperma befand, direkt an ihrer Vagina. Sie hatte das noch nie gespürt, und für einen kurzen Moment hatte sie das Gefühl, Laura habe Unrecht getan, indem sie ihren Sohn enttäuscht und sein „Geschenk“ ignoriert hatte.

Ihre Stimme klang vor Erschöpfung hart. „Du kannst dir vorstellen, wie sich das anfühlt. Ein Junge in seinem Alter, der heimlich meine Sachen nimmt, jeden Abend sein Bett durchnässt und so hilflos durchs Leben irrt. Er kann keinen richtigen Job behalten, schafft es nicht, länger als ein oder zwei Tage von zu Hause weg zu sein. Ich liebe ihn, aber es ist, als würde ich mit einem Kind zusammenleben, das nie erwachsen geworden ist.“

Einen Moment lang war nur das Rascheln der Wäsche zu hören. Die Schwestern saßen schweigend da, jede in ihre eigenen Gedanken versunken. Ellens Herz flatterte seltsam, nicht vor Empörung, sondern vor Erkenntnis. Sie beugte sich näher zu ihrer

Toby zurücksetzen

Evelyn Hughes

Kapitel Eins – Die Vereinbarung

Die Laken waren wieder in der Maschine, die nassen Laken vom Vortag.

Sara Mercer stand mit der Hand am Drehknopf der Waschmaschine vor der Tür. Ihr Kiefer war in der seit Jahren üblichen, angespannten Position verkrampft, der Muskel zuckte einmal, bevor sie ihn wieder beruhigen konnte. Die Waschmaschine füllte sich und begann zu laufen, und sie blieb einen Moment länger stehen, als nötig gewesen wäre, und lauschte dem Plätschern des Wassers.

Oben lag Toby noch im Bett. Es war elf Uhr, und er lag immer noch im Bett. Sie wusste, dass sein Bett nass sein musste, wahrscheinlich sogar überschwemmt, und trotzdem schlief er noch lange.

Sie setzte den Wasserkocher an, setzte sich mit einer Tasse, die sie eigentlich gar nicht wollte, an den Küchentisch und blickte zur Wand. Dort hing eine Pinnwand, die sie angebracht hatte, als Toby zwölf war, um sie für Familienmitteilungen und Einkaufslisten zu nutzen. Jetzt hing nur noch eine Sache daran: die Karte, die ihr der Polizist vor zwei Tagen auf der Wache gegeben hatte. *Kontaktperson für Jugendliche. Jugendkriminalität*. Sie hatte sie so oft gelesen, dass der Text für sie bedeutungslos geworden war.

Die Treppe knarrte. Dann das Knarren der drittletzten Stufe, die sie schon seit drei Jahren reparieren wollte. Dann erschien Toby in T-Shirt und Boxershorts in der Küchentür, die Haare zur Seite gekämmt, und blinzelte gegen das Licht, als wäre die Küche eine Beleidigung für ihn.

„Es gibt keine Milch“, sagte er.

„Es gibt Milch. Ich habe gestern Milch gekauft.“

„Es gibt kaum welche.“

„Es reicht noch für Müsli, was ich Ihnen empfehlen würde, da es mitten am Vormittag ist und Sie noch nichts gegessen haben.“

Toby zurücksetzen

Er öffnete den Kühlschrank, starrte mit weit geöffneter Tür hinein und schloss sie wieder, ohne etwas herauszunehmen. Er lehnte sich an die Küchentheke. Er sah, dachte sie, genau wie sein Vater in schlechter Laune aus, was keine beruhigende Erkenntnis war.

„Du hast die Laken gewaschen“, sagte er.

„Das habe ich.“

„Das hättest du nicht tun müssen.“

„Und trotzdem musste es jemand tun, genau wie ich die Bettwäsche von letzter Nacht waschen muss, die vermutlich noch nass ist?“ Sie drehte die Tasse in ihren Händen. „Toby, wir müssen über Mittwoch reden.“

„Wir haben über Mittwoch gesprochen.“

„Wir haben uns am Mittwoch unterhalten. Wir haben aber noch nicht darüber gesprochen, wie es weitergeht.“

Er sagte nichts. Er nahm einen Apfel aus der Schüssel auf der Theke, drehte ihn einmal um und legte ihn zurück.

„Du hättest ins Gefängnis kommen können“, sagte Sara. „Verstehst du das? Du bist zwanzig Jahre alt. Sie müssen dich nicht in eine Jugendstrafanstalt stecken. Sie können dich mit Erwachsenen in eine ordentliche Untersuchungshaftzelle sperren und dich dort lassen.“

„Das haben sie aber nicht getan, oder?“

„Weil ich dabei war. Weil ich in diesem Raum stand und ihnen erzählt habe, dass Sie noch nie ernsthaft in Schwierigkeiten geraten wären, was angesichts der Ereignisse im März fast einer Lüge entsprach. Und ich habe den Namen Ihrer Großmutter benutzt, weil ihre Generation Sergeant Holloway immer noch etwas bedeutet, und ich bin nicht ...“ Sie brach ab. Presste die Lippen zusammen. „Ich werde das nicht noch einmal tun können. Haben Sie mich verstanden? Das war das letzte Mal.“

Toby stieß sich von der Küchentheke ab und ging zum Fenster. Mit verschränkten Armen blickte er in den Garten. Draußen war der Garten grau und verwildert, der Rasen, den sie ihn immer

Toby zurücksetzen

wieder zum Mähen gebeten hatte, war immer noch struppig und nass.

„Es war nur Farbe“, sagte er. „Es war einfach nur eine Wand.“

„Es handelte sich um ein denkmalgeschütztes Gebäude... aber das spielt keine Rolle.“

„Es war eine Mauer.“

„Toby.“ Sie sprach seinen Namen leise aus, und irgendetwas in ihrer Stimme ließ ihn sich leicht umdrehen, nicht um sie anzusehen, aber sein Gesichtsausdruck veränderte sich. „Ich bin nicht wütend wegen der Mauer. Ich bin nicht mehr wütend. Ich bin seit zwei Jahren wütend, und es hat nichts geändert. Ich habe Angst. Das musst du verstehen. Ich habe Angst davor, wohin das alles führen wird.“

Er sagte nichts.

„Und ich muss mit Ihnen über die Morgenstunden sprechen.“

Eine Stille überkam ihn, anders als die mürrische Stille zuvor. Flacher. Seine Schultern hoben sich ein wenig.

„Und wie sieht es morgens aus?“, sagte er mit einem Anflug von Trotz in der Stimme zum Fenster.

„Weißt du, was an den Morgenstunden so ist?“

„Es ist eine medizinische Angelegenheit.“

„Ich habe dich gebeten, zum Arzt zu gehen. Ich habe dich dreimal darum gebeten.“

„Es ist eine medizinische Sache und nichts Schlimmes. Andere Leute haben das auch.“

„Ich weiß, dass es auch andere Menschen haben, und ich hoffe, ich habe Ihnen nie das Gefühl gegeben, sich dafür schämen zu müssen.“

Er stieß einen Laut aus, der halb Lachen klang, aber kein freundliches.

„Ich habe es *versucht*“, korrigierte sie sich mit ruhiger Stimme. „Aber Toby, die Bettwäsche wäscht sich ja nicht von selbst. Und ich frage mich ... ich muss ehrlich zu dir sein ... ich frage mich, ob es an manchen Morgen nicht doch nicht ganz so unkontrollierbar

Toby zurücksetzen

ist, wie du es mir weismachen willst. Ob es an manchen Morgen einfacher ist, als aufzustehen und ins Bad zu gehen. Du liegst ja schon den ganzen Morgen in der nassen Bettwäsche.“

„Das ist widerlich!“, rief er aus. „So etwas zu sagen, ist widerlich.“

„Ist es unwahr?“

Er drehte sich um, und sein Gesicht war hochrot, die dunkle Röte auf seinen Wangenknochen, die sie kannte. „Ja. Ja, das stimmt nicht. Glaubst du, ich *will* so aufwachen? Glaubst du, ich ...“ Er brach ab. Sein Kiefer bewegte sich. „Vergiss es.“

„Ich will es nicht vergessen. Ich will darüber reden.“

„Ich gehe aus.“

„Du gehst nicht raus. Du hast Bewährung, Toby. Es ist dir nicht erlaubt –“

„Ich gehe spazieren. Auf der Straße. Ich begehe keine Verbrechen auf der Straße.“ Er war bereits im Flur, seine Stimme drang um die Ecke zu ihr herüber. „Ich bin gleich wieder da.“

Die Haustür öffnete und schloss sich mit einem kontrollierten Knall, nicht mit einem Knall, sondern fest genug, um die Botschaft zu vermitteln. Sara setzte sich an den Tisch, lauschte der Waschmaschine und atmete tief durch. Es war alles so schwierig, und dann waren da noch die Dinge, über die sie mit ihm nicht reden konnte.

Seine Masturbation.

Masturbation war für einen Zwanzigjährigen nichts Ungewöhnliches, doch Toby masturbierte in seinem nassen Bett. Auf dem Laken. Lautstark, auch wegen des knisternden Plastiklakens. Sara hörte ihn oft, wie er sich in seinem nassen Bett vergnügte, manchmal sogar zweimal am Morgen, bevor er aufstand, offensichtlich Stunden nach dem Aufwachen. Sie verstand seine Ambivalenz gegenüber seinen nassen Betten nicht. Sie verstand erst recht nicht, warum er in eben diesen nassen Betten masturbierte, und so sehr sie es auch versuchte, an vielen Morgen waren die Spuren noch immer über das Bett verstreut, das von einer Seite zur

Toby zurücksetzen

anderen und vom Kissen bis fast zum Fußende nass war. Warum tat er das? Ja, Sara kannte einen seiner ehemaligen Schulfreunde, der mit 16 noch ins Bett machte, aber der hatte schließlich damit aufgehört, während Toby jede Nacht einnässte und keine Anzeichen machte, damit aufzuhören.

Und dann kam es noch zum Vandalismus, diesmal handelte es sich um Graffiti, und er wurde auf frischer Tat ertappt.

Sie schaute auf die Karte an der Pinnwand.

Dann holte sie ihr Handy heraus und scrollte zu einer anderen Nummer. Eine Nummer, die sie vor drei Tagen von ihrer Freundin Philippa bekommen hatte, handschriftlich auf einem gefalteten Zettel, der gerade in der Tasche ihrer Strickjacke steckte. Sie hatte ihn seit Mittwoch bestimmt zehnmal auf- und wieder zusammengefoldet.

Das Telefon klingelte viermal.

„Hallo?“ Die Stimme war ruhig und gelassen. Eine Frauenstimme, warm, aber bedächtig, die Stimme einer Person, die sich nicht leicht erschrecken ließ.

„Sind Sie Ellen?“, fragte Sara nervös. „Mein Name ist Sara Mercer. Eine Freundin hat mir Ihre Nummer gegeben. Man sagt mir, Sie arbeiten mit jungen Männern, die... die...“ Sie hielt inne und fuhr fort: „Man sagt mir, Sie hätten eine Methode. Dass sie funktioniert. Und ich weiß nicht mehr weiter.“

Eine kurze Pause am anderen Ende. Kein Zögern. Nachdenken.

„Mrs. Mercer“, sagte die Stimme. „Warum erzählen Sie mir nicht einfach in Ihren eigenen Worten von Ihrem Sohn?“

Sara blickte zur Decke und atmete tief durch. „Wo soll ich anfangen?“

„Fang an, wo immer du musst. Ich gehe nirgendwo hin.“

Und so tat sie es, erst langsam, dann schneller als erwartet. Fast vierzig Minuten lang redete sie. Sie sprach über die Freunde, die nach und nach die falschen geworden waren, über die Schule, die die falsche gewesen war, vielleicht nicht gepasst hatte oder einfach nur

Toby zurücksetzen

zur falschen Zeit gekommen war, über den langsamen Rückzug des Jungen, den sie gekannt hatte, hin zu etwas Verslossenem, Scharfsinnigem und oft Grausamem. Sie sprach über den Vorfall im März und über Mittwoch. Sie sprach über die Wäsche, und nach kurzem Zögern sprach sie insbesondere über die Bettwäsche, über das tägliche Waschen, die Unmengen an Waschmittel, die Morgen, an denen sie in seiner Tür gestanden und den dunklen Fleck auf der Matratze betrachtet hatte und beschämt eine komplizierte Wut verspürt hatte, die sie nicht genau benennen konnte. Sie deutete sogar an, dass er oft bis spät in den Vormittag hinein in der Wäsche geblieben war.

Als sie geendet hatte, herrschte einen kurzen Moment Stille.

„Sein Bettnässen“, sagte Ellen. „Jeden Morgen, sagten Sie?“

„Jeden Morgen, ohne Ausnahme, solange ich mich erinnern kann. Und zwar heftig. Es ist nicht... Es ist keine Kleinigkeit. Es bedeckt fast das ganze Bett.“

„Auch ein Kissen?“

Sara seufzte. „Ja, das Kissen ist oft nass, genauso wie das Bettlaken. Es ist überall.“

Eine Wärme lag in der Stimme, die sie überraschte. Nicht direkt Belustigung, eher etwas Wissendes und fast Zärtliches. „Ich verstehe“, sagte Ellen. „Mrs. Mercer, ich glaube, ich kann Ihnen helfen. Wissen Sie was? Jeder junge Mann, mit dem ich gearbeitet habe, hatte das, in unterschiedlichem Ausmaß. Ich halte es für bedeutsam. Es sagt mir etwas Nützliches. Sie alle nassen mehr oder weniger ins Bett.“

„Was sagt es Ihnen?“

„Darüber können wir bei unserem Treffen sprechen. Ich würde mich freuen, wenn Sie mich besuchen kämen. Ich möchte den Rest persönlich hören und Ihnen zeigen, wie ich arbeite.“ Eine Pause. „Heißt Ihr Sohn Toby?“

„Ja.“

„Wie steht er dazu, zu mir zu kommen?“

Regeln für Kindergärten

Evelyn Hughes

Kapitel Eins – Der Ruf

Das Hotelzimmer war schöner, als sie brauchte, und ruhiger, als sie es gewohnt war, und Sheila hatte beides an Geschäftsreisen schätzen gelernt. Einundvierzig Stockwerke über der Stadt, die Vorhänge halb zugezogen und ihr Laptop auf dem Schreibtisch, fühlte sie sich kompetent – auf eine Weise, die schwer zu beschreiben war für Außenstehende. Es war eine besondere, unaufdringliche Kompetenz, die daher rührte, dass sie ihre Arbeit gut machte, an einem Ort, wo niemand etwas von ihr persönlich brauchte. Niemand hier kannte ihren Namen. Niemand hier ließ nasse Handtücher im Badezimmer liegen.

Sie trank gerade ihren zweiten Kaffee und arbeitete an einer Tabelle, als ihr Handy vibrierte. Ros. Beinahe hätte sie es durchklingeln lassen, nahm dann aber im letzten Moment ab, so wie man es eben tut, wenn man jemanden anruft, dessen Anrufe man einfach nicht verpassen will.

„Du arbeitest“, sagte Ros. Das war keine Frage.

„Ich arbeite ständig.“

„Es ist halb acht.“

„Manche von uns haben morgen früh Präsentationen.“ Sheila lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und zog den Laptop aus Gewohnheit näher heran. „Was ist los? Du klingst komisch.“

Eine Pause. Ros war keine Frau, die Pausen machte. Sie sprach, wie sie ging: schnell und ohne viel Rücksicht auf Hindernisse. Eine Pause bei Ros bedeutete, dass sie etwas sorgfältig auswählte.

„Mir fehlt nichts“, sagte sie. „Alles in Ordnung. Setzen Sie sich bitte?“

„Ich sitze immer, das habe ich dir doch gerade gesagt.“

„Sheila.“

Irgendetwas an der Art, wie sie es aussprach. Nur der Name, emotionslos, mit einer gewissen Schwere. Unwillkürlich richtete sich Sheila auf. Die Tabelle verlor ihre Bedeutung.

Regeln für Kindergärten

„Sag es mir“, sagte sie.

Sie schlief in dieser Nacht nicht. Nicht richtig. Sie lag im Dunkeln des Hotelzimmers, lauschte den fernen Geräuschen der Stadt unter ihr und starrte an eine unsichtbare Decke. Bruchstücke des Gesprächs ließ sie in Gedanken Revue passieren, suchte nach einer Stelle, an der sie etwas falsch verstanden haben könnte, an der Ros sich geirrt haben könnte. Doch sie fand keine. Ros war nicht der Typ Frau, der solche Fehler machte, und sie hatte sich nicht geirrt. Sie hatte gesehen, was sie gesehen hatte.

Sein Name war offenbar unwichtig. Die Frau hieß Carla. Ros hatte nicht beabsichtigt, die beiden zusammen zu sehen. Sie war am falschen Ort gewesen – oder am richtigen – und hatte genug gesehen, um sich sicher zu sein. Zwei Tage lang hatte sie darüber nachgedacht, bevor sie anrief, was Sheila etwas über die Schwere ihrer Situation verriet.

Sheila hatte nicht geweint. Das bemerkte sie. Stattdessen hatte sie etwas gespürt, das sie nur als eine Art kalte Beklemmung beschreiben konnte, so wie ein Haus im Winter still wird, nicht leer, genau genommen, aber sehr still, und mit einer besonderen Klarheit in der Luft.

Sie dachte an Daniel.

Sie hatte ihn auf einer Firmenveranstaltung kennengelernt, nicht ihrer eigenen, einem dieser lockeren Abende, an denen alle mit einem Drink und einem Programm herumgehen und sich hauptsächlich mit Bekannten unterhalten. Er stand etwas abseits von einer Gruppe, und sie hatte ihn bemerkt, bevor er sie bemerkte, was ungewöhnlich war, denn Daniel besaß eine Ausstrahlung, die die Menschen in seinen Bann zog, ohne dass man genau wusste, warum. Er war groß und hatte eine natürliche Selbstsicherheit, die so mühelos wirkte, bis man lange genug dabei war, um die dahinterliegende Strategie zu erkennen.

Sie hatte ihn gemocht. Mehr als gemocht hatte sie ihn schon seit Jahren. Seine Gewissheit hatte sie anziehend gefunden, weil ihre eigene Gewissheit hart erkämpft war, und sie hatte diese Eigenschaft

Regeln für Kindergärten

überall dort respektiert, wo sie ihr begegnete, ohne den Unterschied zwischen der Gewissheit, die aus Charakterstärke resultierte, und derjenigen, die daher rührte, dass man nie richtig geprüft worden war, noch verstanden zu haben.

Daniel war geschickt im Umgang mit oberflächlichen Menschen. Er war gutaussehend, charmant, beruflich kompetent und fühlte sich in Gesellschaft von Leuten, die er beeindrucken wollte, sichtlich wohl. Auf Partys führte er die Menge an, ohne es aufdringlich wirken zu lassen, und lachte, ohne den Anschein zu erwecken, als bräuchte er etwas. Er war der Typ Mann, der scheinbar ohne die Demütigungen durchs Leben gegangen war, die die meisten Menschen im Stillen prägten, und genau diese Art von Freiheit, so hatte Sheila gedacht, reizte sie.

Wie sich herausstellte, hatte sie sich darin geirrt, obwohl sie das schon seit einiger Zeit nicht wusste.

Sie hatte die Windeln zufällig entdeckt, drei Monate nach Beginn ihrer Beziehung.

Sie war einen Tag früher von einer Reise zurückgekehrt, ähnlich wie dieser hier, und er hatte sie nicht erwartet. Sie erinnerte sich noch genau an seinen Gesichtsausdruck, als sie unerwartet ins Schlafzimmer gekommen war, in der Hoffnung, ihn zu überraschen. Sie wohnten noch nicht zusammen. Wie schnell die Arroganz aus seinem Gesicht wich, war, als würde etwas Stabiles zusammenbrechen. Er hatte nur in einem T-Shirt am Kleiderschrank gestanden, und sie hatte einen Moment lang verwirrt begriffen, was sie da sah, bevor ihr plötzlich alles klar wurde.

Die Stille war beträchtlich gewesen.

Was folgte, war das einzige Mal, dass sie Daniel jemals ganz ohne Rüstung gesehen hatte. Er war achtunddreißig Jahre alt und stand in ihrem Schlafzimmer, und irgendetwas in ihm fühlte sich jung und bedrängt, und sie hatte in diesem Moment – etwas unpassend – mehr Zärtlichkeit für ihn empfunden als in all den Monaten zuvor. Er hatte versucht, sich zu fassen, das Kinn hochgezogen, die Stimme vorsichtig, und sie hatte ihn aufgehalten,

Regeln für Kindergärten

indem sie den Raum durchquerte und ihn küsste, bevor er einen Satz formulieren konnte.

Später, als er sagte, es sei medizinisch bedingt, nicht ganz eine freie Entscheidung, etwas, womit er schon seit seiner Kindheit zu kämpfen habe, nickte sie und stellte keine Fragen, die er nicht beantworten wollte, und sagte ihm, es ändere nichts. Sie meinte es ernst.

Die ganze Geschichte kam über Monate hinweg Stück für Stück ans Licht. Sie hatte nie nachgehakt. Sie wusste, dass eine Mutter im Spiel war, eine lange und schwierige Kindheit, und eine so tiefe und alte Scham, dass sie sich zu etwas Schwerem, etwas Schwerem verhärtet hatte. Sie hatte ihn ihr erzählen lassen, was er konnte, und den Rest abgehakt, ohne nach mehr zu fragen.

Was sie verstand, war Folgendes: Daniel, so lässig er auch wirkte, wurde zum Teil durch die absolute Vertraulichkeit dieser einen Sache zusammengehalten. Es war der Raum im Raum. Die Tür, die niemand öffnete. Solange nur sie davon wusste, konnte er überall sonst der sein, der er war.

Ros hatte beinahe beiläufig erwähnt, so wie Ros die Dinge vortrug, die ihr am wichtigsten erschienen, dass er noch nie bei Carla übernachtet hatte. Die Affäre hatte sich nur tagsüber abgespielt. Mittagessen. Nachmittage.

Sheila starrte an die Decke.

Sie verstand genau, warum.

Irgendwann, ohne sich wirklich dazu entschlossen zu haben, öffnete sie die Notizen-App auf ihrem Handy und tippte eine einzige Zeile.

Er kann nirgendwo anders schlafen als zu Hause.

Sie betrachtete es einen Moment lang. Dann legte sie das Handy mit dem Display nach unten auf den Nachttisch, schloss die Augen und dachte mit einer ihr neuen, kalten und konzentrierten Besonnenheit an Daniel in seinen Windeln. An die Mutter. An die Scham. An die lange und komplizierte Geschichte eines Mannes, der als unantastbar gelten musste.

Regeln für Kindergärten

Sie überlegte, was es bedeuten würde, in diese Architektur einzudringen und sehr vorsichtig damit zu beginnen, Dinge zu entfernen.

Sie ist kurz vor drei Uhr eingeschlafen.

Sie träumte nicht, oder falls doch, konnte sie sich nicht erinnern. Was sie wusste, war, dass sie um sechs Uhr vom Wecker geweckt wurde, zur Decke blickte und unter der Trauer, der Wut und der Kälte etwas anderes spürte. Etwas, das noch keinen Namen hatte, sich aber, wenn sie danach griff, ganz greifbar anfühlte.

Ganz entschieden.

Kapitel Zwei – Was Ros sah

Ros hatte das Café ausgesucht; es war laut genug für ungestörte Gespräche und gut genug, um den Preis des Kaffees zu rechtfertigen. Als Sheila ankam, saß Ros schon da, die Hände um eine Tasse geschlungen, aus der sie noch nicht getrunken hatte, und beobachtete die Tür. Sie stand auf, als Sheila hereinkam, und die beiden umarmten sich einen Moment lang schweigend, was ungewöhnlich für sie war. Dann setzten sie sich.

„Du siehst schrecklich aus“, sagte Ros.

"Danke schön."

"Hast Du geschlafen?"

„Ein bisschen. Nicht viel.“

Ros musterte sie. Sie war eine kleine, direkte Frau mit kurzgeschnittenem Haar und einem Gesicht, das oft unterschätzt wurde – und das stand ihr ausgezeichnet. Elf Jahre lang war sie Sheilas engste Freundin gewesen, durch eine gescheiterte Beziehung, durch die ersten Jahre mit Daniel, durch Beförderungen und Trauerfälle und einen unvergesslich katastrophalen Urlaub in Lissabon, über den sie noch heute lachend sprechen konnten. Ros kannte sie gut genug, um zu wissen, wann sie besser keine Fragen stellte. Und sie wusste auch, wann sie sie stellen sollte.

„Ich muss Ihnen alles richtig erzählen“, sagte sie. „Nicht nur die telefonische Version.“

"Ich weiß."

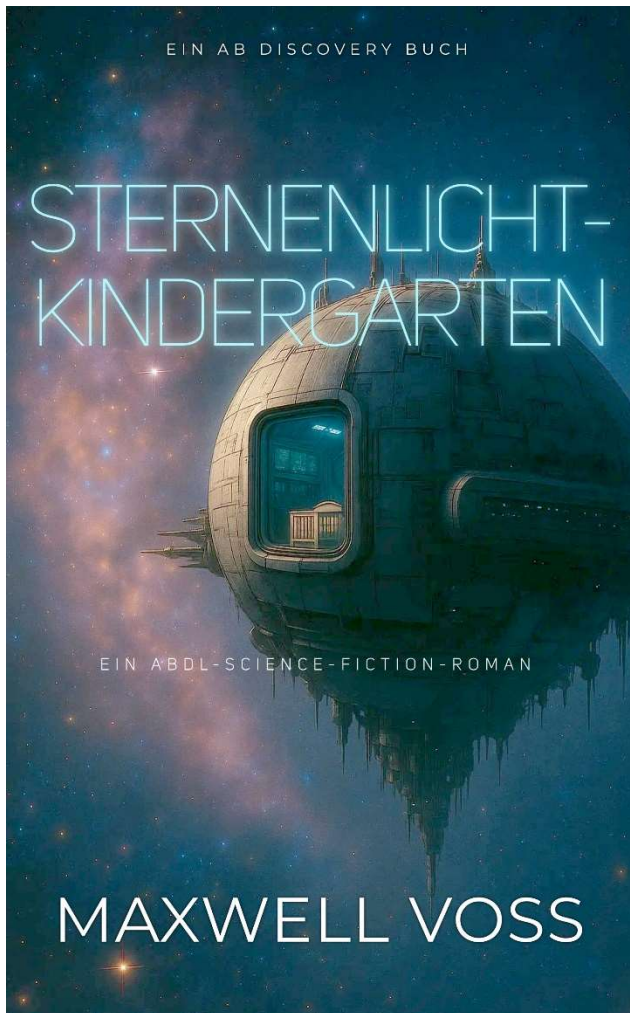
„Und ich muss von dir wissen, wie es dir geht. Ganz genau.“

„Sag es mir zuerst“, sagte Sheila. „Und dann sage ich es dir.“

Ros hatte sie an einem Mittwoch gesehen. Vor drei Wochen, die, wie sie es ausdrückte, die längsten drei Wochen ihres Erwachsenenlebens gewesen waren. Sie kam gerade aus dem Italiener in der Nähe von Daniels Büro, nach einem Mittagessen mit einem ehemaligen Kollegen – nichts Besonderes –, und sah sie auf dem Bürgersteig gegenüber. Sie küssten sich nicht, nichts so

Sternenlicht- Kindergarten

von
Maxwell Voss



Regeln für Kindergärten

formen zu etwas Nützlichem, Geordnetem und – ich weiß, wie das klingt – Freundlichem.

Das habe ich gemacht.

Genau das ist es.

Ros trat hinter sie. Sie stellte eine Tasse Tee auf den Schreibtisch neben den Laptop und las einen Moment lang schweigend über Sheilas Schulter hinweg.

Dann sagte sie: „Das ist der richtige Einstieg.“

„Ja“, sagte Sheila. „Ich glaube schon.“

Sie griff nach dem Tee. Aus dem Zimmer am Ende des Flurs kam Daniels Stille, die Wohnung war warm, und draußen waren die gewohnten Geräusche der Stadt zu hören.

Sie wandte sich wieder dem Bildschirm zu.

Sie schrieb weiter.

ENDE

Regeln für Kindergärten

Sie dachte an das Notizbuch, erst an das kleine, dann an das größere, die Abschnitte Seite für Seite gefüllt: *Sofortiges*, *Kurzfristiges* und *Zurück zum Anfang*. Sie dachte an zwei Frauen, die an einem Samstag im September an ihrem Küchentisch saßen und sich über die Spuren ihres eigenen Lebens hinweg ansahen, mit dem besonderen Ausdruck von Menschen, die überlegen, ob sie handeln sollen.

Sie dachte an Graham in einem Kinderzimmer, das sie selbst eingerichtet hatte, und an Paul in Miriams sorgfältiger und gewissenhafter Obhut, und an Ros, die an all diesen Freitagabenden im Sessel in der Ecke saß, ruhig, trocken und völlig selbstsicher.

Sie stand auf und ging zu dem Schreibtisch in der Ecke. Sie setzte sich.

Sie öffnete das Dokument auf ihrem Laptop bei der letzten Stelle, dem Abschnitt, auf den sie wochenlang hingearbeitet hatte, dem Abschnitt, der auf den Moment gewartet hatte, in dem sie wusste, was er aussagen musste.

Sie schaute auf den Cursor.

Sie begann zu tippen.

Regeln für die Kindertagesstätte: Eine Methode und ihre Prinzipien Von Sheila Morrow

Im Folgenden beschreibe ich, was ich gelernt habe, wie ich es gelernt habe und was es meiner Meinung nach bedeutet. Es ist kein vollständiger Bericht, da manche Dinge denjenigen gehören, die sie erlebt haben, und ich sie nicht veröffentlichen darf. Die Methode, die Prinzipien und die Arbeit selbst stammen jedoch von mir, Ros, Beth und Miriam.

Ich begann dies im Zorn. Ich möchte das gleich zu Beginn klarstellen, weil ich Ehrlichkeit bezüglich der Ursprünge für wichtig halte und weil ich denke, dass die Behauptung, es habe woanders begonnen, den Rest weniger vertrauenswürdig machen würde.

Doch Wut ist, wie sich herausstellt, durchaus brauchbar. Man kann etwas daraus machen. Mit Geduld und Klarheit lässt sie sich

Regeln für Kindergärten

Sie war warm, gemütlich und zweckmäßig, man hatte das Gefühl, dass alles an seinem richtigen Platz war.

„Wie läuft’s?“, fragte Ros und meinte damit das Buch.

„Fast fertig“, sagte Sheila. „Ich möchte am Ende noch etwas hinzufügen. Einen Abschnitt über das Netzwerk, darüber, was passiert, wenn es mehr als einen Haushalt gibt. Über die Unterschiede und die Gemeinsamkeiten.“ Sie blickte auf ihr Weinglas. „Ich habe über Beth und Miriam nachgedacht, darüber, wie unterschiedlich ihre Lebenswege waren und wie die zugrundeliegende Struktur dieselbe war.“

„Und was ist die zugrundeliegende Struktur?“

Sheila dachte nach.

„Ein Mann, dem nie erlaubt wurde, so zu sein, wie er war“, sagte sie, „angesichts der Umstände, unter denen das Verstellen nicht mehr nötig ist. Und eine Frau, die sich als die ganze Zeit über zu dieser Art von Fürsorge fähig erwiesen hat, ohne es selbst gewusst zu haben.“

„Glauben Sie, dass das verallgemeinerbar ist?“

„Ich glaube, die Zahl der Betroffenen ist größer, als man in höflicher Gesellschaft zugeben würde.“ Sie drehte ihr Glas. „Ich glaube, es gibt etliche Männer, die hinter vielen Fassaden stehen und für die die Welt nie sicher genug war, um anzuhalten.“

„Und Sie glauben, es gibt Frauen, die für Sicherheit sorgen können?“

„Ich weiß, dass es sie gibt“, sagte Sheila. „Ich kenne drei von ihnen.“

Aus dem Zimmer am Ende des Flurs drang ein leises Geräusch, Daniels Stimme, erst leise, dann verstummt. Dann die besondere Stille eines Zimmers, das behaglich und warm ist und in dem jemand lebt, der keine weiteren Bedürfnisse für den Abend hat.

Sheila blickte zur Tür.

Sie dachte an Edinburgh. An das Handy, das mit dem Display nach unten lag. An das kalte, klare Gefühl, das sie in der Dunkelheit des Hotelzimmers wie ein Schauer durchströmt hatte.

Regeln für Kindergärten

Funktion auf eine Weise, die zwar praktisch nützlich, aber ehrlich gesagt unvollständig ist.

Diese Arbeit verändert dich.

Es hat mich auf unerwartete Weise verändert, als ich damit begann. Und ehrlich gesagt, begann alles mit Wut. In einem Hotelzimmer in Edinburgh, das Handy mit dem Display nach unten auf dem Nachttisch, und ein eiskaltes, klares Gefühl, für das ich seither vergeblich nach einem passenderen Wort gesucht habe. Entschlossenheit ist zu wenig. Zielstrebigkeit zu abstrakt. Ich glaube, es war der Beginn der Erkenntnis, wofür ich stehe.

Ich sehe mich nicht als besonders dominante Person. Ich sehe mich eher als jemanden, der, wenn er über eine Situation präzise informiert ist, erkennt, was zu tun ist, und es auch umsetzen kann. Diese Fähigkeit hat mich in meinem Berufsleben stets begleitet, mir aber vor meiner Zeit in Edinburgh privat nicht zur Verfügung gestanden.

Der Ärger ist noch da. Ich will ehrlich sein. Ich habe ihn nicht in etwas Saubereres verwandelt. Ich habe etwas daraus gemacht, etwas Nützliches und Strukturiertes, und ich denke, auch Wahres, aber der ursprüngliche Kern ist immer noch präsent.

Was ich nicht erwartet hatte, war, dabei genau die Person zu werden, die ich offenbar sein musste. Nicht um ihn zu managen. Nicht um zu gewinnen. Sondern um zu sein – und das ist das Wort, zu dem ich immer wieder zurückkehre – die einzig passende: klar.

Mir ist jetzt alles völlig klar. In jeder Hinsicht.

Am letzten Freitag im November brachte Ros Wein mit, anstatt etwas zum Abendessen, weil Daniel in letzter Zeit unter Sheilas unaufdringlicher Anleitung starke Vorlieben entwickelt hatte, was er abends aß, und es einfacher war, diesen nachzukommen, als sie zu umgehen.

Sie saßen in der Küche, während er sich einrichtete, und die Wohnung hatte die gleiche Qualität wie immer an Freitagabenden:

Regeln für Kindergärten

den anderen Dingen, bedeuteten etwas Neues im Kleiderschrank neben Kleidern, BHs und Nachthemd.

Babykleidung für ein Mädchen. In der richtigen Größe. Beth hatte die ersten Sachen gekauft, sie aufs Bett gelegt und nichts gesagt, und Graham hatte lange dagestanden und sie mit einem Ausdruck betrachtet, den Beth nur als *das Wiedererkennen von etwas beschreiben konnte, von dem er gar nicht wusste, dass er es verloren hatte*.

In den darauffolgenden Wochen hatte er mir den kompletten Inhalt seines Kleiderschranks gestanden. Er war, wie Beth sagte, umfangreicher, als sie gedacht hatte. Es war nicht nur die Tasche, sondern noch eine zweite, eine Kiste ganz hinten und Kleidungsstücke, die sorgfältig im ganzen Schrank verteilt waren – alles sollte zwar auffindbar, aber nicht offensichtlich sein. Da waren BHs, mehrere, in seiner Größe. Da war Unterwäsche, richtige Stücke, getragen und wieder getragen. Da waren weiche, bequeme Sachen, Kleidung, die sagte: „*Ich habe mir diese Version von mir selbst schon lange und detailliert ausgemalt.*“

„Es war ihm nicht peinlich“, sagte Beth. „Am Ende, als er mir alles zeigte, war er ... ich glaube, das Wort beschreibt *Erleichterung*. Wie jemand, der zwanzig Jahre lang eine Tasche über der Schulter getragen und sie endlich abgestellt hat.“

„Und wer ist er?“, fragte Sheila. „Jetzt, wo die Tasche unten ist.“

Beth lächelte. Es war ein neues Lächeln, fand Sheila, breiter als das, mit dem sie im Frühherbst angekommen war. Es wirkte offener.

„Sie“, sagte Beth. „Sie ist ein kleines Mädchen. Sie ist... sie ist eigentlich ganz lieb.“

Aus dem Buch, Kapitel Sieben: Was mit dir geschieht.

Ich sollte etwas über die Person sagen, die diese Arbeit verrichtet, denn die folgenden Berichte konzentrieren sich zu Recht auf die betreuten Personen, und die Betreuerin verschwindet in ihrer

Regeln für Kindergärten

Aus dem Buch, Kapitel Fünf: Zur Frage der Identität.

Nicht jeder, der diesen Prozess durchläuft, ist einfach ein inkontinenter Erwachsener, der das in der Kindheit begonnene Leben nie vollendet hat. Manche tragen mehr mit sich. Manche tragen ein Selbstbild in sich, das nicht mit dem übereinstimmt, das sie bisher präsentiert haben – nicht nur in Bezug auf die Kontinenz, nicht nur im Hinblick auf die Bewältigung eines Körpers, der nie vollständig mitgespielt hat, sondern in Bezug auf etwas Fundamentales, das ihr Wesen prägt.

In diesen Fällen sind die Windeln nicht die ganze Geschichte. Sie sind der Anfang einer Geschichte, deren volles Ausmaß erst sichtbar wird, wenn das Verstellen aufhört.

Die Aufgabe der Pflegeperson ist in diesen Fällen dieselbe wie in allen anderen: die Bedingungen zu schaffen, unter denen das Wahre ohne Kosten wahr sein kann. Das ist schwieriger, als es klingt. Es erfordert von der Pflegeperson, kein Interesse an einem bestimmten Ergebnis zu haben und wirklich offen dafür zu sein, was sich nach dem Ende der Handlung ergibt – was auch immer das sein mag.

Wenn dich das Ergebnis überrascht, ist das völlig in Ordnung. Mich hat es auch überrascht.

Im November trug Graham nur noch Windeln. Der Übergang sei, berichtete Beth mit einer ruhigen Verwunderung, die Sheila erkannte, fast natürlich verlaufen, eins folgte dem anderen, jeder Schritt wurde durch den vorhergehenden ermöglicht, der Widerstand in jeder Phase geringer als in der vorherigen, als wäre der Widerstand ein Seil, das allmählich lockert, bis es schlaff wird.

Zuerst das Bett. Die Nächte. Dann, als die Nächte entspannter wurden und sein Körper begann, die Früchte seiner Arbeit zu zeigen, auch die Tage. Als die Tage schließlich das erreichten, was die Nächte bereits waren, stellte sich die praktische Frage der Bewältigung, und Bewältigung bedeutete Windeln, und die Windeln, zusammen mit all

Regeln für Kindergärten

berichtete Beth, auf Umwegen erreicht, durch die Tasche im Kleiderschrank, die Beth an einem Mittwochabend so hochgehoben hatte, wie Sheila es beschrieben hatte: sanft, als wäre es das Selbstverständlichste der Welt. Sie hatte die Tasche auf den Tisch gestellt, Graham angesehen und einfach gesagt: „*Ich kenne das auch. Und ich möchte darüber reden.*“

Er hatte die Tasche lange angeschaut. Dann hatte er Beth angesehen.

Und in ihm war etwas geschehen, das Beth nach eigenen Angaben nicht genau beschreiben konnte, eher ein Zusammenbruch, der kein Zusammenbruch war, ein Auflösen, das etwas Festeres an seiner Stelle zurückließ, als ob das, was sich aufgelöst hatte, das Reale zurückgehalten hätte.

„Er hat alles zugegeben“, erzählte Beth Sheila eine Woche später. Sie saßen in Sheilas Küche, zwischen ihnen eine Tasse Kaffee, und Beth war wieder so aufgedreht wie zuvor. „Nicht nur die Höschen. Alles. Da ist noch mehr ... viel mehr. BHs. Ein paar richtige Sachen, wie Kleider. Ein Nachthemd.“ Sie schüttelte langsam den Kopf. „Er hat sie schon seit Jahren. Er kauft sie online und ... er trägt sie manchmal, wenn ich nicht da bin. Er hat es noch nie jemandem erzählt.“

„Wie wirkte er auf Sie? Ich sage es Ihnen.“

„Als hätte er zehn Jahre lang die Luft angehalten“, sagte Beth. „Und als ob man ihm endlich erlaubt hätte, damit aufzuhören.“

Sheila schrieb etwas in das Notizbuch.

„Er hat wieder geweint“, sagte Beth. „Diesmal richtig. Er sagte ...“ Sie hielt inne. „Er sagte: ,*Ich weiß nicht, was ich bin.*‘ Und ich sagte: ,*Ich glaube schon.*‘ Und dann wurde er ganz still.“ Sie blickte auf den Tisch. „Und dann sagte er ganz leise: ,*Ich glaube, ich bin ein Mädchen. Tief im Inneren.*‘ Und dann sah er entsetzt aus. Als hätte er etwas gesagt, das er nicht mehr zurücknehmen konnte.“

„Und was hast du gesagt?“

Beth blickte auf. „Ich sagte: *Ich glaube, du könntest Recht haben. Und ich denke, damit können wir arbeiten.*“

Regeln für Kindergärten

„Das war alles“, sagte Miriam. „Zum ersten Mal seit zwölf Jahren hatten wir etwas Wahres darüber gesagt. Im selben Raum. Laut ausgesprochen.“

Drei Wochen später kamen die Windeln auf Miriams Vorschlag hin, der als praktisch dargestellt wurde. Paul hatte sich einen Nachmittag lang gewehrt und sie dann erleichtert akzeptiert, eine Erleichterung, die er nicht verbergen konnte und nach dem ersten Tag auch nicht mehr versuchte. Sein Körper, befreit von der ständigen Wachsamkeit und dem Druck, zeigte innerhalb von zwei Wochen, dass die zweimal wöchentlich verwendeten Pflaster nur die vermeintlich harmlose Version einer tieferliegenden Wahrheit gewesen waren. Die Nächte waren schwer und anhaltend. Er war überrascht, oder gab zumindest vor, überrascht zu sein, obwohl Miriam glaubte, dass er in Wirklichkeit mit den Beweisen eines Körpers konfrontiert wurde, der schon immer etwas gewusst hatte, was sein Stolz ihm verleugnet hatte.

Aus dem Buch, Kapitel Drei: Über das Gedächtnis des Körpers.

Der Körper speichert, was der Geist verarbeitet. Ein Mann, der bis zum sechzehnten Lebensjahr jede Nacht ins Bett machte und seither fünfundzwanzig Jahre lang nur teilweise und mühsam kontinent ist, hat die ursprüngliche Erkrankung nicht geheilt. Er hat sie durch Wachsamkeit und Vermeidung unterdrückt, durch die alltägliche, unbewusste Bewältigung, die unsichtbar geworden ist, weil sie immer da war.

Entfernt die Wachsamkeit. Gewährt den Schutz. Bietet die Sicherheit, die Leistung überflüssig macht. Und beobachtet, was der Körper tut, wenn er nach Jahren endlich die Erlaubnis dazu bekommt.

Die Antwort lautet stets: Sie kehrt zurück. Nicht als Misserfolg, sondern als die Wahrheit, die sich in der Abwesenheit der Lüge durchsetzt.

Graham hatte sechs Wochen gebraucht, um an die Windeln zu gelangen, und er hatte sie nicht direkt erreicht. Er hatte sie,

Regeln für Kindergärten

akzeptiert hätte. Er kennt dieses Gefühl genau. Er lässt sich nicht von vorgetäuschter Akzeptanz täuschen. Sie muss echt sein.

Die gute Nachricht ist: Sobald man klar erkannt hat, was darunter liegt, sobald man mit einem Mann in seinem Kinderzimmer gesessen und beobachtet hat, wie die Fassade fiel und man das erkannt hat, was schon immer da war, ist die Akzeptanz nicht schwer. Sie kommt von ganz allein.

Paul hatte länger gebraucht als Graham.

Miriam hatte dies erwartet und war geduldig gewesen, was, wie Sheila fand, eine von Miriams besonderen Stärken war: eine Geduld, die nicht passiv, sondern aktiv und zielgerichtet war, die etwas tat, während sie wartete.

Sie hatte das Thema Bett an einem Dienstagabend angesprochen. Sie hatte es genau wie besprochen getan, sachlich, ohne Inszenierung, mitten an einem ganz normalen Abend. Sie hatte gesagt, sie wisse, dass er manchmal noch Probleme mit dem Einschlafen habe, und dass sie das schon länger wisse, und dass das völlig in Ordnung sei, und dass sie darüber reden würden, anstatt so zu tun, als ob nichts wäre.

Paul hatte nicht geweint. Er war ganz still geworden und hatte sehr präzise gesprochen. Er sagte, er wisse nicht, worauf sie anspielte, und Miriam erwiderte, der Matratzenschoner liege seit zwei Jahren auf seiner Seite und nicht auf ihrer, und das spreche wohl für sich. Paul hatte den Matratzenschoner angesehen, dann weggeschaut und nichts gesagt.

„Und dann?“, hatte Sheila am Telefon gefragt.

„Ich habe Tee gekocht“, sagte Miriam. „Wir saßen da, und ich habe nicht gedrängt, und nach etwa zwanzig Minuten sagte er ... ganz leise, in seinen Tee hinein ... – *so oft kommt das nicht vor*. Und ich sagte: *Oft genug*. Und er sagte: *Ja*. Und das war das ganze Gespräch.“

„Das war genug.“

Regeln für Kindergärten

nichts gesagt hatte, weil sie wartete, bis sie verstand, worauf sie wartete.

Graham war wie erstarrt.

„Und?“, fragte Sheila.

„Er hat versucht, damit umzugehen“, sagte Beth. „Etwa dreißig Sekunden lang. Sein Kinn hob sich, genau wie du es bei Daniel beschrieben hast, und ich habe es sofort erkannt. Das Kinn, die bedächtige Stimme und der Beginn eines Satzes, der alles erklären sollte.“ Sie hielt inne. „Und dann sagte ich: *Graham. Ich bitte dich nicht, es zu erklären. Ich sage dir nur, dass ich es weiß, dass ich hier bleibe und dass du das nicht mehr allein durchstehen musst.* Und er ...“

Sie blieb stehen.

„Er hat geweint“, sagte sie. „Einfach... sofort. Als ob etwas in ihm zusammengebrochen wäre.“

Sheila schloss kurz die Augen. „Gut“, sagte sie. „Das ist gut.“

„Ist es immer so?“

„Wenn es die richtige Person im richtigen Moment ist“, sagte Sheila. „Ja. So ist es normalerweise.“

Aus dem Buch, Kapitel Eins: Zur Frage der Einreise.

Jeder Mensch ist anders, und der Punkt, an dem die Kluft zwischen seinem Auftreten und seinem wahren Wesen überbrückt werden kann, ist in jedem Fall ein anderer. Konstant ist nicht die konkrete Verletzlichkeit, sondern deren Struktur: die lange aufrechterhaltene Rolle, das heimliche Handeln, die Scham, die ihm auferlegt wurde, bevor er alt genug war, sich dagegen zu wehren.

Die Aufgabe besteht nicht darin, die Scham auszunutzen. Die Aufgabe besteht darin, sie zu ersetzen.

Das erfordert Geduld. Vor allem aber Konsequenz. Und es erfordert, dass die Pflegeperson sich ehrlich und nicht aus taktischen Gründen entschieden hat, was sie über die ihr anvertraute Person glaubt. Denn er wird die Unsicherheit spüren, wenn sie da ist. Er hat sein Leben lang damit gelebt, in einer Welt, die ihn so, wie er ist, nicht

Kapitel Elf – Regeln für Kinderzimmer

Sie begann im Oktober richtig damit.

Nicht das Notizbuch an sich. Das Notizbuch war immer schon ein Arbeitsdokument gewesen, voller Listen, Fortschrittsbeschreibungen und der praktischen Struktur ihrer Arbeit. Dies hier war etwas anderes. Dies war die Essenz davon, die Prinzipien, die ihrer Praxis zugrunde lagen, die Methode, die aus monatelanger geduldiger Arbeit herausgearbeitet worden war, verständlich auch für jemanden, der das nicht selbst erlebt hatte.

Sie schrieb morgens an ihrem Schreibtisch in der Ecke des Wohnzimmers, wenn die Wohnung noch ruhig war. Zuerst schrieb sie handschriftlich, dann tippte sie es abends ab. Sie hatte es nicht eilig. Es musste einfach perfekt sein.

Sie nannte es vorerst einfach *das Buch*. Ros nannte es *das Handbuch*. Daniel sagte nichts, als sie es erwähnte, was an sich schon eine Art Antwort war, ein Eingeständnis, dass das, was sie baute, zum Teil von ihm stammte und dass er keine Einwände gegen die Verwendung von Materialien hatte, die letztendlich bereits ihr gehörten.

Beth hatte im September angerufen.

Sheila hörte es an ihrer Stimme, noch bevor sie die Worte vernahm. Sie klang erhaben, als wäre die Frau an einen Ort gestiegen, an dem sie noch nie gewesen war, und berichtete von dort.

„Ich habe mit ihm gesprochen“, sagte Beth.

"Sag mir."

Sie hatte es an einem Sonntagmorgen getan. Graham war in der Küche, hatte Kaffee gekocht und hatte nichts vor. Sie hatte sich ihm gegenübergesetzt und in dem Tonfall, den Sheila beschrieben hatte – warm, bestimmt, ohne die theatralische Inszenierung einer Konfrontation –, gesagt, dass sie von den Nächten wusste. Dass sie es schon lange wusste. Dass der Matratzenschoner seit zwei Jahren dort lag und sie ihn dort hingelegt hatte, weil sie es wusste, und dass sie

Regeln für Kindergärten

„Ist es nicht seltsam?“, fragte Beth schließlich. „Was du jetzt mit Daniel hast?“

Sheila dachte darüber nach.

„Es ist das Ehrlichste, was ich je erlebt habe“, sagte sie. „Genau das ist es. Alles davor war einfach organisiert ... von uns beiden, aus unterschiedlichen Gründen.“ Sie hielt inne. „Jetzt ist nichts mehr organisiert. Alles ist einfach so, wie es ist. Er ist ein Baby, und ich bin seine ... Mama.“

„Und du bevorzugst es.“

„Ich ziehe es um ein Vielfaches vor“, sagte sie. „Ich bin immer wieder erstaunt, wie viel besser diese Lösung ist.“

Sie stand auf und griff nach der Kaffeekanne.

Draußen ging der Nachmittag in den Abend über. In dem Zimmer am Ende des Flurs sagte Ros etwas leise und warm, woraufhin ein leises Geräusch zu hören war, dann Stille.

Sheila schenkte den Kaffee ein.

„Okay“, sagte sie. „Lass uns darüber reden, wie es weitergeht.“

Regeln für Kindergärten

Miriam schrieb etwas in ihren Notizblock.

„Graham ist anders“, sagte Sheila und wandte sich an Beth. „Bei Graham gibt es zwei Dinge, und ich glaube, sie gehören zusammen, auch wenn er das noch nicht weiß. Das Bett ist der Körper. Die Tasche im Kleiderschrank ist das Selbst.“ Sie sah sie an. „Und ich glaube, die Frage, die du dir zuerst stellen solltest, ist ...“

„Ob ich das aus Rache tue“, erklärte Beth. „Oder weil es wahr ist.“

„Ja, genau.“

Beth schweig einen Moment. „Kann es beides sein?“

„Es kann mit beidem anfangen“, sagte Sheila. „Aber wenn man mittendrin ist, muss es das Zweite sein. Sonst spürt er das Erste. Und das ist seine Mutter. Und daher kommt das alles ursprünglich.“

Beth nickte langsam.

„Die Unterwäsche“, sagte Miriam pragmatisch. „Zieht man sie direkt an?“

„Nicht als Erstes“, sagte Sheila. „Zuerst kümmerst du dich um das Bett. Lass ihn das erst einmal verarbeiten. Lass ihn spüren, dass er gekannt wird und es nicht die Katastrophe ist, die er befürchtet hat. Und dann, wenn er ruhiger ist, wenn die Kontrolle etwas nachgelassen hat, dann sprichst du das andere an. Die Höschen. Ganz sanft. Als wäre es das Natürlichste der Welt.“ Sie hielt inne. „Denn ich glaube, für ihn ist es das tatsächlich.“

„Und wenn er es bestreitet“, sagte Beth.

„Er mag es einmal abstreiten“, sagte Sheila. „Aber nicht zweimal. Nicht, wenn du den ersten Teil richtig gemacht hast.“ Sie schloss das Notizbuch. „Männer wie er, Männer, die sich durch ein Leben laviert haben, das nicht zu ihnen passt, erleben eine enorme Erleichterung, wenn sie endlich jemanden treffen, der sie klar sieht und nicht zurückschreckt. Es ist fast körperlich spürbar.“ Sie betrachtete das geschlossene Notizbuch. „Sie haben gewartet. Sie wissen es nicht. Aber sie haben gewartet.“

Die Küche bot den dreien einen Ort angenehmer Stille.

Regeln für Kindergärten

„Bist du glücklich?“, fragte Beth und sah dann so aus, als hätte sie es eigentlich nicht laut aussprechen wollen.

Daniel überlegte. „Ja“, sagte er. „Ich glaube schon.“

„Das ist er“, sagte Sheila von der Tür aus. „Ich möchte, dass du das siehst, damit du verstehst, was ich meine, wenn ich sage, dass das Ziel nicht der Schaden ist. Das Ziel ist ...“ Sie sah ihn an. „Präzision.“

Beth sah Daniel lange an. Dann betrachtete sie ihre Hände. Dann sagte sie so leise, dass es fast vertraulich wirkte: „Graham hat manchmal geweint. Danach. Wir haben nie darüber gesprochen.“

Es war still im Zimmer.

„Wonach?“, fragte Miriam vorsichtig.

„Nachdem er alles geschafft hatte. Alles richtig gemacht hatte. Alles zum Laufen gebracht hatte.“ Sie schüttelte den Kopf. „Früher dachte ich, es läge am Stress. Dass er müde war.“ Sie sah Daniel an. „Jetzt glaube ich, er war einfach nur ... erschöpft, weil er den ganzen Tag der Falsche gewesen war.“

Sheila sah sie an.

„Ja“, sagte sie. „Genau das ist es.“

Anschließend, in der Küche, bei einer Tasse Kaffee, während Daniel sich mit Ros unterhielt, nahm das Gespräch eine praktische Wendung.

„Einstiegspunkt“, sagte Sheila mit geöffnetem Notizbuch. „Für euch beide, aber auf unterschiedliche Weise. Miriam ... Pauls Weg führt ins Bett. Er kann es nicht benennen, aber es ist da, zweimal die Woche, und du hast Beweise, und du kennst den Kontext seiner Geschichte. Du hast eine Schwiegermutter, die dir beim Mittagessen die Wahrheit gesagt hat.“

„Und ich nutze das alles.“

„Zuerst musst du es anerkennen. Noch vor allem anderen. Du lässt ihn wissen, dass du es weißt, dass du es schon immer gewusst hast und dass es dich nicht zum Gehen bewogen hat und auch nicht bewogen wird.“ Sie hielt inne. „Und dann siehst du, was passiert, wenn ein Mann, der zwölf Jahre lang ein Geheimnis gehütet hat, auf Herzlichkeit stößt, anstatt auf das, was er erwartet hat.“

Regeln für Kindergärten

wirklich steht. Du benennst es ... sanft, ohne Grausamkeit, ohne Schock, und bietest ihm etwas an, das er noch nie hatte.“

„Welche denn?“, fragte Beth.

„Jemand, der Bescheid weiß“, sagte Sheila. „Und der nirgendwo hingeht.“

Am dritten Samstag brachte sie sie mit, um sie Daniel vorzustellen.

Sie hatte sorgfältig darüber nachgedacht, ob es angebracht sei, ob er Einwände hätte. Sie hatte es in der Vorwoche mit ihm besprochen, in dem sachlichen Ton, der zu ihrer gemeinsamen Sprache geworden war.

„Wäre es in Ordnung, wenn ich am Samstag zwei Freunde hier hätte? Und wenn sie kurz vorbeikämen, um Hallo zu sagen?“

Er hatte sie von seinem Platz auf dem Boden mit seiner Flasche und seiner Gelassenheit aus angesehen und gesagt: „Sind sie wie Ros?“

„In welcher Hinsicht?“

„Wissen sie, was ich bin?“

„Ja“, sagte sie. „Sie wissen es.“

„Dann ja“, sagte er. Und wandte sich wieder seiner Flasche zu.

Die beiden Frauen saßen im Kinderzimmer, in der vorsichtigen Art, wie man sich eben an einen Ort begibt, der einem als normal vermittelt wurde und an den man sich noch gewöhnen muss. Daniel lag in seinem Strampler auf dem Boden, sauber und warm und ganz er selbst.

Er betrachtete sie mit der unkomplizierten Direktheit eines Menschen, der von jeglicher Selbstbezogenheit befreit ist.

Ros stellte die Personen einander vor. Daniel nickte.

„Früher war er ganz anders“, sagte Ros freundlich zu ihnen.

„Ich weiß“, sagte Daniel. Er sagte es nicht beschämt. Er sagte es mit derselben Gelassenheit, die er mittlerweile den meisten Dingen entgegenbrachte: eine Tatsache, weder gut noch schlecht, einfach das, was war.

Regeln für Kindergärten

hingezogen fühlt, der früher Bettnässer war und immer noch zweimal pro Woche im Schlaf einnässt ... das ist ein Mann mit einem sehr speziellen Verhältnis zu der Person, die er der Welt zeigt. Dieser Mann trägt seit Langem etwas Schweres, Altes und Unerkanntes mit sich herum.“

„Genau wie Daniel“, sagte Ros. Sie hatte, wie so oft, still in der Ecke gesessen und den Raum beobachtet.

„Wie Daniel, nur anders.“ Sheila drehte ihren Stift um. „Daniels Geheimnis waren einzig und allein die Windeln. Die Scham rührte von der Inkontinenz her, von dem Baby, für das er gehalten wurde. Bei Graham gibt es mehrere Ebenen.“

Miriam sagte mit ihrer charakteristischen Präzision: „Sie fragen, ob die Unterwäsche Teil desselben Ganzen ist. Ob sie zu demselben... wie würden Sie es nennen? Dem gleichen zugrunde liegenden Selbst gehört?“

„Ja“, sagte Sheila. „Ich denke schon.“

„Ein kleines Mädchen“, sagte Ros aus ihrer Ecke mit der ruhigen Entschlossenheit einer Person, die einen Satz lange hin und her geworfen hat und zu dem Schluss gekommen ist, dass er zutrifft.

Die Küche hat dies erhalten.

„Ist das ...?“, begann Beth.

„Ich weiß es nicht“, sagte Sheila ehrlich. „Ich glaube, Etiketten sind nicht so wichtig wie die Wahrheit, die sie ans Licht bringen wollen. Wichtig ist, dass Graham jahrelang viel sanfter und abhängiger war, als er sich gibt, und dass er dafür keine Worte findet, niemanden, dem er sich anvertrauen kann, und dass er das alles allein bewältigt hat.“ Sie sah Beth an. „Kommt dir diese Beschreibung falsch vor?“

Beth setzte sich dazu.

„Nein“, sagte sie. „Überhaupt nicht.“

„Dann ist es egal, wie wir es nennen. Wichtig ist, was du damit machst.“ Sie schlug das Notizbuch auf. „Und was du damit machst, ist dasselbe wie mit allem anderen auch. Du begegnest ihm dort, wo er

Regeln für Kindergärten

Sheila schaute in ihr Notizbuch. Sie dachte einen Moment nach.

„Als du es gefunden hast“, sagte sie, „was hast du gefühlt?“

Beth dachte ehrlich darüber nach. „Verwirrt. Und dann ... ich weiß nicht. Ich habe es beiseitegelegt und lange darüber nachgedacht, und schließlich entschied ich, dass es niemandem schadete und nichts daran änderte, wer er für mich war, also ließ ich es einfach dabei.“

„Aber es ist nicht verschwunden.“

"NEIN."

„Und es sind schon vier Jahre vergangen.“

"Mindestens."

Sheila legte ihren Stift beiseite und sah Beth direkt an. „Ich möchte dich etwas fragen, und ich möchte, dass du darüber nachdenkst, bevor du antwortest. Nicht weil es eine komplizierte Frage ist, sondern weil ich glaube, dass die ehrliche Antwort anders ausfallen könnte als die spontane.“

Beth nickte.

„Als Sie es gefunden haben, die Unterwäsche, die Tasche... war Ihr erster Gedanke: *Das ist etwas völlig anderes als alles andere, was ich über ihn weiß ?* Oder war Ihr erster Gedanke: *Das passt zusammen ?*“

Eine lange Pause.

„Es passte“, sagte Beth leise. „Das hat mir Angst gemacht.“

Sie unterhielten sich eine Stunde lang darüber, die drei in der vorsichtigen, kreisenden Art, wie Frauen sich einem Thema nähern, für das es noch keine festen Begriffe gibt. Sheila machte sich Notizen, ohne dass diese einen klinischen Eindruck erweckten.

„Was bedeutet das?“, fragte Beth irgendwann. „Was sagt es darüber aus, wer er ist?“

„Ich glaube“, sagte Sheila bedächtig, „dass er komplexer ist, als er sich gibt. Das trifft zwar auf die meisten Menschen zu, aber im Fall von Graham scheint die Diskrepanz beträchtlich zu sein.“ Sie hielt inne. „Ein Mann, der sich heimlich zu Frauenkleidung

Regeln für Kindergärten

Es war am Ende des zweiten Samstags, als Beth es sagte.

Sie unterhielten sich zwei Stunden lang und arbeiteten die praktische Architektur dessen durch, was Sheila mit der Rahmung, dem Eingangspunkt und dem Ablauf vorschlug. Beth war in den letzten zwanzig Minuten stiller als sonst gewesen, was Sheila bemerkte und nicht weiter beachtete.

„Da ist noch etwas anderes“, sagte Beth.

Sheila wartete.

„Was Graham angeht.“ Sie blickte auf ihre Tasse. „Es hat ... etwas mit dem Bettnässen zu tun, glaube ich. Oder vielleicht auch nicht. Ich weiß es nicht.“

"Sag mir."

„Er trägt ...“ Sie stockte. Versuchte es erneut. „Ich habe im Laufe der Jahre in seinen Sachen Unterwäsche gefunden, die nicht ... äh ... die ich nicht gekauft habe. Damenunterwäsche.“ Sie sprach es mit der bedächtigen Präzision einer Person aus, die etwas lange Zeit mit ausgestrecktem Arm in der Hand gehalten hat. „Nicht nur einmal. Regelmäßig. Verschiedene Teile. Er bewahrt sie in einem kleinen Beutel hinten in seinem Kleiderschrank auf. Er hat nie etwas davon erwähnt. Ich habe nie gefragt.“ Sie blickte auf. „Wir reden nicht darüber.“

In der Küche war es ruhig.

Miriam wirkte erfreulicherweise nicht überrascht. Sie blickte auf den Tisch mit dem Ausdruck einer Frau, die rasch Informationen neu ordnet.

„Wie lange?“, fragte Sheila.

„Mir ist es vor etwa vier Jahren zum ersten Mal aufgefallen. Ich glaube, es ist schon viel länger her.“ Beths Stimme war ruhig, aber ihre Hände umklammerten ihre Tasse fester. „Er ist sehr ... er ist immer sehr Graham, in allem. Sehr selbstsicher. Sehr die Kontrolle behaltend. Und dann ist da noch dieses Ding, das in einer Tasche ganz hinten im Kleiderschrank liegt und das wir beide beschlossen haben, nicht mehr anzusehen.“

Regeln für Kindergärten

„Das ist keine Kritik“, sagte Sheila. „Das ist Information.“ Sie blickte auf. „Graham glaubt, sein Problem sei gelöst. Sein Körper sieht das anders.“

Miriams Bericht über Paul war detaillierter. Die Mutter hatte beim Mittagessen genau beschrieben, was sie erzählt hatte: Gummiauflagen bis zu seinem sechzehnten Lebensjahr, ein Hausarzt, der zehn Jahre lang gesagt hatte, *das würde sich schon geben*, und der schließlich Recht behalten hatte, oder zumindest annähernd. Der tiefe Schlaf, der Geruch auf seiner Bettseite, der Matratzenschoner, den sie ohne Rücksprache angebracht hatte.

„Hat er den Beschützer jemals anerkannt?“, fragte Sheila.

„Er hat es nie erwähnt. Er legt sich jeden Abend auf seine Seite ins Bett und hat nie kommentiert, dass seine Seite einen Schutz hat und meine nicht.“

„Denn es anzuerkennen hieße, es beim Namen zu nennen.“

„Ja.“

„Und er wird es niemals aussprechen.“

„Paul“, sagte Miriam, „würde eher umziehen.“

„Nützlich“, sagte Sheila.

Miriam sah sie an. „Wozu ist das nützlich?“

„Weil es bedeutet, dass du die Benennung selbst vornehmen kannst.“ Sie legte ihren Stift beiseite. „Daniel hatte einen Namen dafür. Sein ganzes Leben lang. Seine Mutter hatte ihn ihm gegeben, zusammen mit allem anderen, was sie ihm mitgegeben hatte, und der Name wurde zur Waffe, und so wurden das Ding und die Scham untrennbar miteinander verbunden. Es war mühsam, sie zu trennen.“ Sie hielt inne. „Paul hat keinen Namen. Das Ding existiert, und sein Körper bestätigt es regelmäßig, zweimal die Woche, im Tiefschlaf, aber es gibt keinen Namen. Das heißt, wenn du es benennst, ersetzt du nichts Beschädigtes durch etwas Besseres. Du führst eine Sprache ein, wo vorher nur Schweigen war.“

Miriam dachte darüber nach. Es waren alles neue Informationen. „Und Schweigen ist ...“

„Machbar“, sagte Sheila. „Schweigen ist durchaus machbar.“

Regeln für Kindergärten

Miriams Beziehung zu Paul war weniger strukturiert, eher opportunistisch. Ein Kollege, Geschäftsreisen und die nur lose aufrechterhaltene Lüge, er würde bis spät in die Nacht arbeiten. Das ging schon seit acht Monaten so. Sie wusste es, weil Paul in den meisten Belangen ein vorsichtiger Mann war, aber eben diese besondere Sorglosigkeit eines Mannes besaß, der sich nie hätte vorstellen können, wie seine Frau ihn ansehen würde.

„Er glaubt, ich passe nicht auf“, sagte Miriam.

„Bist du das?“, fragte Sheila.

„Ich beobachte Paul schon seit zwölf Jahren“, sagte Miriam. „Ich weiß, was er zum Frühstück isst, wie er klingt, wenn er liegt, und auf welcher Seite des Bettes er im Schlaf feucht wird.“ Sie sagte das Letzte im selben Tonfall wie die anderen. „Er hat einfach nie bemerkt, dass ich es bemerke.“

„Erzähl mir alles über das Bettnässen“, sagte Sheila in der zweiten Stunde. „Alles, was du weißt. Nichts auslassen.“

Beth wusste weniger als Miriam, weil Graham ihr weniger erzählt hatte. Die Informationen waren bruchstückhaft: die eine Offenbarung zu Beginn der Beziehung, die *späte Entwicklung der Situation* und das rasche Beenden des Themas. Was sie hatte, waren der Matratzenschoner, die Flecken, die ihr aufgefallen waren, die sie aber nicht benannt hatte, der tiefe Schlaf und die Morgenstunden.

„Wie tief schläft er?“, fragte Sheila.

„Sehr. Er ist schwer zu wecken. Das war er schon immer.“

„Schläft er in einer bestimmten Position?“

Beth dachte nach. „Meistens. Auf dem Rücken.“

Sheila machte sich eine Notiz. „Und die Patches? Frequenz?“

„Nicht jeden Abend. Vielleicht zweimal pro Woche? Manchmal öfter, wenn er getrunken hat.“

Sheila schrieb: „Sein Körper leistet also immer noch etwas. Zuverlässig, regelmäßig, unter Bedingungen tiefer Entspannung.“

„Wenn man es so sagt...“

Kapitel Zehn – Die Konsultation

Sie trafen sich an drei aufeinanderfolgenden Samstagen.

Sheila hatte früh entschieden, dass dies Zeit brauchte. Nicht die geballte Dringlichkeit einer einzigen Sitzung, sondern das langsamere Erarbeiten eines tieferen Verständnisses, wobei jedes Treffen auf dem vorherigen aufbaute. Das hatte sie von Daniel gelernt, in den Monaten geduldiger Arbeit, durch die Erkenntnis, dass *Eile* dem Gedeihen im Wege stand. Man konnte jemanden nicht zu seinen eigenen Grundlagen drängen. Man konnte nur behutsam den Boden bereiten und warten, bis er ankam.

Der erste Samstag war dem Zuhören gewidmet.

Sie hatte die beiden wieder am Küchentisch versammelt, Beth mit den Händen fest um ihre Tasse geklammert, Miriam mit ihrem Notizblock und ihrer präzisen Sitzhaltung, und sie stellte Fragen, hörte sich die Antworten an und bot das Notizbuch erst in der zweiten Stunde an.

„Erzählen Sie mir von den Affären“, sagte sie zuerst. „Nicht vom emotionalen Teil. Sondern vom praktischen. Wie oft? Wie etabliert?“

Beth ging voran. Graham und die andere Frau. Sie hieß Sonia, war eine Kollegin aus einer Firma, für die er als Berater tätig war, und arbeitete dort – soweit Beth es beurteilen konnte – schon seit anderthalb Jahren. Es war ein regelmäßiger, organisierter Ablauf. Er hatte ein System mit angeblich späten Treffen und gelegentlichen Konferenzen über Nacht, die Beth nie hinterfragt hatte. Er war ein Mann, der Systeme mochte. Er ging die Angelegenheit genauso an wie seine Projekte: mit einem Zeitplan und einem Notfallplan.

„Er glaubt, er sei sehr gut darin“, sagte Beth.

„Wahrscheinlich schon“, sagte Sheila. „Diejenigen, die glauben, dass sie gut darin sind, sind es meistens auch, bis zu einem gewissen Grad. Was soll das Ganze?“

„Ich weiß es“, sagte Beth schlicht.

Regeln für Kindergärten

Seite auf. „Ich glaube, mit der richtigen Herangehensweise, mit der nötigen Geduld, kann das, was seine Form verändert hat, auch wieder seine ursprüngliche Form annehmen.“

Sie blickte die beiden Frauen an ihrem Tisch an.

„Ich werde euch helfen“, sagte sie. „Euch beiden. Aber ich möchte vorher etwas klarstellen.“ Ihre Stimme blieb ruhig. „Das geht nicht schnell. Es ist nicht sicher. Und es verlangt etwas von euch, etwas, womit ich nicht gerechnet hatte, als ich mit Daniel anfang, und das mich überrascht hat.“

„Was wird darin gefragt?“, fragte Beth.

„Es verlangt Konsequenz“, sagte Sheila. „Absolute Konsequenz. Wärme, Gewissheit und Geduld. Es verlangt von dir, dich zu entscheiden, wirklich zu entscheiden – nicht aus taktischen Gründen, sondern aus Überzeugung –, was du über deinen Mann glaubst. Hinter all dem, was er sich aufgebaut hat. Hinter dem Mann, der fremdgegangen ist, hinter dem Mann, der sein Image pflegt, hinter dem Mann, der beim Familienessen innerhalb von dreißig Sekunden das Gespräch wechselte.“ Sie hielt inne. „Denn genau so behandelst du ihn. Und wenn du dir deiner Sache nicht sicher bist, wird er diese Unsicherheit spüren.“

In der Küche war es ruhig.

„Und sind Sie sich sicher?“, fragte Miriam. „Was Daniel betrifft?“

Sheila schaute in das Notizbuch.

Sie dachte an den Mann in dem Zimmer am Ende ihres Flurs. Sie dachte an das Kinderbett, die Flasche, den Schnuller, die saubere Windel und daran, wie er sie ansah, wenn sie morgens hereinkam, völlig ungeschützt, ehrlich und einfach nur da.

„Ja“, sagte sie.

Sie nahm die Kappe vom Stift ab.

„Richtig“, sagte sie. „Fangen wir von vorne an.“

Regeln für Kindergärten

unter den richtigen Bedingungen und im richtigen Rahmen wieder aktivieren lässt.“

In der Küche war es ruhig.

„Wie sähen die richtigen Bedingungen aus?“, fragte Beth.

Sheila betrachtete das Notizbuch. Seit Dienstag, seit dem ersten Anruf, hatte sie darüber nachgedacht und es immer wieder hin und her gewälzt, so wie sie Dinge hin und her wälzte, die einer eingehenden Prüfung bedurften. Sie dachte an das, was sie wusste, an Daniel, an die Vollständigkeit des Rückfalls, an die Auslöser. Sie dachte an das, was die beiden Frauen an ihrem Küchentisch ihr erzählt hatten. An Matratzenschoner. An Tiefschläfer, den Geruch von Morgenurin und an Gespräche, die bei den Familienessen schnell wieder vergessen wurden.

„Ich glaube“, sagte sie langsam, „dass der Weg dorthin für jeden anders ist. Für Daniel waren es die Windeln, die er schon trug. Für jemand anderen könnte es ...“ Sie hielt inne. „Das, was einem genommen wurde. Oder das, was sie nie zugegeben haben. Oder das, womit sie jahrelang stillschweigend zurechtgekommen sind, ohne es beim Namen zu nennen.“

„Graham hat es nie irgendetwas genannt“, sagte Beth.

„Das ist nützlich“, sagte Sheila.

„Warum?“

„Weil etwas, das noch keinen Namen hat, nach ihm benannt werden kann.“ Sie sah Beth eindringlich an. „Er sieht sich nicht als jemanden mit einem Problem. Er sieht sich als jemanden, der mal ein Problem hatte. Aber der Matratzenschoner ist nicht umsonst da.“ Sie hielt inne. „Was, wenn es im ersten Schritt gar nicht darum geht, etwas Neues einzuführen? Was, wenn es darum geht, etwas zu benennen, das bereits existiert?“

Miriam beobachtete sie. „Glaubst du, sie sind immer noch...“

„Ich glaube, der Körper speichert Dinge“, sagte Sheila. „Ich glaube, was fünfzehn, sechzehn oder sogar über zwanzig Jahre lang da war, verschwindet nicht einfach. Ich glaube, es verändert seine Form. Und ich glaube ...“ Sie schlug das Notizbuch auf einer leeren

Regeln für Kindergärten

„Miriam“, sagte sie. „Ich denke, wir sollten uns persönlich treffen.“

Sie traf sie zunächst einzeln. Dann, in der darauffolgenden Woche an einem Samstag, zusammen in ihrer Küche, das Notizbuch auf dem Tisch, der Kaffee wurde im Laufe des Gesprächs kalt.

Sie betrachtete sie, dachte sie, als sie die Frauen ansah, die sie kannte. Nicht in ihren Einzelheiten, sondern in ihrer Art, in ihrer besonderen Selbstsicherheit, jener Art von Frauen, die die Welt um einen Mann herum zusammengehalten hatten, der dies nicht bemerkte, und die nun einen Punkt klarer Entschlossenheit erreicht hatten. Im Grunde hatten sie ihre Grenzen erreicht.

Beth war ruhiger. Sie hatte die vorsichtige Art einer Person, die sich jahrelang auf ein akzeptables Maß reduziert hatte und sich langsam wieder daran erinnerte, dass sie mehr Raum einnehmen durfte.

Miriam war präzise, hatte einen trockenen Humor und stellte gute Fragen.

Keiner von ihnen war hier, um Mitleid zu erregen. Sie waren mit demselben Gefühl gekommen, das Sheila auf einem Hotelbett in Edinburgh empfunden hatte: einer spezifischen und geduldigen Wut und der ersten Anzeichen einer Absicht.

„Die Frage“, sagte Sheila, „ist, ob es sich übersetzen lässt.“

„Ob das, was du mit Daniel gemacht hast...“, begann Beth.

„Ob die Methode auch ohne die... äh... bestehende Bedingung funktioniert“, sagte Sheila. „Daniel hat es in gewisser Weise vereinfacht. Er hatte es ja bereits mit der Zufahrtsstraße zu tun. Ohne die...“

„Aber da ist etwas“, sagte Miriam. „In beiden Fällen. Das hast du ja auch gesagt.“

„Da ist etwas. Ob es dasselbe ist, weiß ich noch nicht.“ Sie drehte ihren Stift um. „Eine so lange und bedeutsame Geschichte verschwindet nicht einfach. Der Körper vergisst nichts, was so lange Bestand hatte. Was ich nicht weiß, ist, ob sich das, was schlummert,

Regeln für Kindergärten

„Optionen“, sagte Miriam. „Ich habe darüber nachgedacht, welches Ergebnis ich mir eigentlich wünsche. Und ich habe darüber nachgedacht, was ich über ihn weiß, wovon er nichts weiß.“

Sheila saß etwas nach vorn gebeugt.

„Sag es mir“, sagte sie.

Paul war Bettnässer gewesen. Nicht nur ein bisschen, sondern deutlich und regelmäßig, von Kindheit und Jugend bis ins späte Teenageralter. Seine Mutter hatte Miriam das bei einem frühen Familienessen erzählt, nicht etwa vertraulich, sondern eher beklagend, mit der typischen Indiskretion einer Frau, die sich schon seit Jahrzehnten mit einem Problem auseinandersetzte und nun einen Punkt erreicht hatte, an dem sie keinen Sinn mehr darin sah, es weiter zu verschweigen. Er hatte bis zu seinem siebzehnten Lebensjahr ins Bett gemacht. Selbst auf Gummilaken. Alles.

„Sie sagte es, als wäre sie immer noch verärgert“, sagte Miriam. „Und ich glaube immer noch, dass sie es untertrieben hat, als sie 17 sagte. Ich vermute, er war noch in seinen Zwanzigern.“

„Und Paul?“

„Er wurde kreidebleich. Und dann plötzlich wieder sehr jovial. Hat das Gespräch in etwa dreißig Sekunden auf ein anderes Thema gelenkt. Das kann er gut.“ Eine Pause. „Er hat es mir gegenüber nie erwähnt. Nicht ein einziges Mal.“

„Gibt es denn irgendetwas?“, fragte Sheila vorsichtig. „Irgendein Anzeichen von ...“

„Er schläft sehr tief“, sagte Miriam mit präziser, bedächtiger Stimme. „Das war schon immer so, solange ich ihn kenne. Mir ist ab und zu, nicht immer, ein leichter Geruch am Morgen aufgefallen. Auf seiner Seite. Nichts Auffälliges. Nichts, was er je bemerkt hätte.“ Sie machte eine Pause. „Ich habe die Matratze vor zwei Jahren ausgetauscht. Ich habe die neue mit integriertem Matratzenschoner gekauft. Ich habe ihm gesagt, dass es genau das Modell ist, das ich mir gewünscht habe.“

Sheila schaute auf ihren Stift.

Regeln für Kindergärten

Bedürfnisse anderer und eine Affäre, die, soweit Beth es beurteilen konnte, schon fast achtzehn Monate andauerte. Er wusste nicht, dass sie es wusste. Ganz klassisch war er sich seiner Sache sicher.

„Erzähl mir etwas über das Bett“, sagte Sheila.

Eine Pause. „Es ist... ich weiß nicht, ob es relevant ist.“

„Sag es mir trotzdem.“

„Es ist nicht viel. Er würde es nie so nennen. Er wäre wütend, wenn ich etwas andeuten würde, aber manchmal ist morgens ein kleiner Fleck an seiner Seite. Er schläft sehr tief. Ich glaube, er merkt es meistens gar nicht.“ Sie hielt inne. „Ich habe ihm vor etwa zwei Jahren einen Matratzenschoner angelegt. Ich sagte ihm, es läge an der teuren Matratze. Das hat er akzeptiert.“

„Hat er ins Bett gemacht, als Sie ihn kennengelernt haben?“

Eine längere Pause. „Er erzählte mir einmal, ganz am Anfang, als wir uns noch alles erzählten, dass er als Kind ein Problem gehabt hatte. Er nannte es einen Spätzünder. Er sagte, es hätte aufgehört, als er ungefähr sechzehn war.“ Sie schwieg. „Er sagte es, als wäre es völlig erledigt. Uralte Geschichte. Ich habe nicht weiter nachgefragt.“

„Aber du hast einen Beschützer auf seine Seite des Bettes gestellt“, sagte Sheila.

„Ja“, sagte Beth langsam. „Das habe ich.“

„Wenn er Ihnen sechzehn gesagt hat, dann war er wahrscheinlich ein paar Jahre älter und vielleicht schon über seine Teenagerjahre hinaus.“

Miriam war anders.

Am Telefon wirkte sie geistreicher, nicht misstrauisch, sondern präzise – so wie manche Menschen sind, die eine komplizierte Situation lange Zeit bewältigt und sich mit den Fakten bestens auskennen. Ihr Mann hieß Paul. Paul war 45 Jahre alt, arbeitete im Finanzwesen und hatte, wie sie ohne Umschweife sagte, seit etwa acht Monaten eine Affäre mit einer Kollegin. Sechs Monate davon wusste sie es und hatte darüber nachgedacht.

„Worüber hast du nachgedacht?“, fragte Sheila.

Regeln für Kindergärten

Beth rief die Nummer an, die Diane ihr gegeben hatte, mit der vorsichtigen Neutralität einer Person, die sich nicht sicher ist, ob sie das Richtige tut, sich aber trotzdem dazu entschlossen hat. Sie rief an einem Dienstagmorgen an, und Sheila saß an ihrem Schreibtisch im Büro. Als sie den Anfang der Erklärung hörte, schloss sie ihre Bürotür und setzte sich.

Sie hörte zu.

Sie stellte einige gezielte Fragen. Sie sagte, sie verstehe, und dass sie darüber nachdenken würde, ob sie helfen könne, und dass sie zurückrufen würde. Nachdem das Gespräch beendet war, saß sie noch eine Weile da, blickte zur Wand und dachte nach.

Dann rief sie Ros an.

„Zwei davon“, sagte sie.

„WHO?“

„Frauen. Carla hat geredet. Die Geschichte kam ans Licht.“ Sie schwieg einen Moment. „Beide wurden betrogen. Beide hatten Ehemänner, die offenbar eine Vorgeschichte haben.“

„Welche Art von Geschichte?“

„Bettnässen. Beide, bis ins späte Teenageralter.“

Ros zögert kurz. „Aber nicht aktuell.“

„Nicht, dass die Frauen wüssten.“ Sie drehte ihren Stift in der Hand. „Obwohl eine von ihnen erwähnte – und sie sagte es, als wäre es etwas ganz anderes, als bestünde kein Zusammenhang, was interessant ist –, dass ihr Mann, wie sie es nannte, kleine Flecken auf seiner Bettseite hatte. Oft genug, dass sie einen Schutz auf seine Seite legten und nicht mehr darüber sprachen.“

Ros schwieg.

„Das ist nicht nichts“, sagte Ros.

„Nein“, sagte Sheila. „Das stimmt nicht.“

Sie rief Beth am Nachmittag zurück.

Beths Ehemann hieß Graham. Graham war dreiundvierzig, Architekt und, wie Beth es mit dem emotionslosen Tonfall einer Person beschrieb, die eine über Jahre zusammengestellte Liste vorlas, ein hohes Selbstwertgefühl, wenig Verständnis für die

Kapitel Neun – Es spricht sich herum

Carla erzählte es einer Person.

Sie erzählte es ihrer Freundin Diane an einem Donnerstagabend beim Abendessen, so wie man Dinge erzählt, die man nicht allein tragen kann: nicht um sie zu verbreiten, sondern um sie irgendwo außerhalb von sich selbst niederzuschreiben, um zu sehen, ob sie ausgesprochen genauso außergewöhnlich klangen wie in ihrem Kopf.

Es klang noch außergewöhnlicher.

Diane hörte mit der konzentrierten Aufmerksamkeit einer Person zu, die weiß, dass sie etwas Bedeutendes erhält, stellte drei Fragen, lehnte sich dann zurück, blickte auf ihr Weinglas und sagte einen Moment lang nichts, was nicht typisch für Diane war.

„Ein Kinderbett“, sagte sie schließlich.

„Ein richtiges Exemplar.“

„Und er war... völlig...“

„Absolut“, sagte Carla.

Diane schwieg wieder. Dann sagte sie: „Ich muss dir etwas sagen. Und du kannst mir nicht sagen, dass es anders ist, denn ich weiß, dass es so ist, aber ich muss es trotzdem sagen.“

Carla wartete.

„Marcus“, sagte Diane. „Auf seiner Bettseite liegt eine Plastikplane.“

Diane erzählte es zwei Personen.

Sie erzählte es ihnen getrennt voneinander und erklärte ihnen im gegenseitigen Einvernehmen, dass es nicht weiter ginge, wie sie später sagte. Das sagen die Leute, wenn sie etwas erzählen, und so gut wie nie passiert es dann auch.

Eine dieser beiden Personen war eine Frau namens Beth.

Die andere war eine Frau namens Miriam.

Sie kannten einander nicht. Aber das würde sich ändern.

Regeln für Kindergärten

dann wiederum weitererzählen.“ Sie sah ihn ruhig an. „Ändert das irgendetwas für dich?“

Er dachte darüber mit der langsamen Ehrlichkeit nach, die seine frühere schnelle Gewissheit ersetzt hatte.

„Nein“, sagte er.

„Nein“, stimmte sie zu.

Ros saß schweigend auf ihrem Stuhl. Sie drehte einmal ihr Weinglas. Draußen verlief der Abend wie jeder Abend, die Stadt ging gleichgültig ihrem gewohnten Treiben nach.

Daniel setzte die Flasche an den Mund. Sheila beobachtete ihn.

Sie dachte: *Teil eins ist abgeschlossen.*

Sie dachte an Carla, die mit dem, was sie gesehen hatte, zu ihrem Auto ging. Sie dachte daran, wie eine Geschichte von einer Person zur nächsten wandert, an Bedeutung gewinnt und schließlich in Räumen ankommt, wo die Leute mit einem Glas Wein sitzen, sich vorbeugen und sagen: „*Du wirst es nie glauben!*“, dann innehalten und sich vergewissern, dass sie ihr Publikum haben, bevor sie beginnen.

Sie überlegte, was passieren würde, wenn die Geschichte die richtigen Ohren fände. Sie nahm das Notizbuch aus dem Regal. Sie schlug es bei dem neuen Abschnitt auf, dem mit der frischen Überschrift, die sie in der Vorwoche geschrieben hatte.

Das Netzwerk.

Sie nahm die Kappe vom Stift ab.

Regeln für Kindergärten

Sheila hielt ihrem Blick stand. „Er hat mich betrogen“, sagte sie. „Und ich kenne ihn besser als jeder andere. Und ich habe entschieden, was ich mit diesem Wissen anfangen will.“ Ihre Stimme blieb ruhig. „Er wird rundum versorgt. Er kann ganz er selbst sein. Zum ersten Mal in seinem Leben muss er sich nicht verstellen.“ Sie hielt inne. „Ich finde, das ist mehr, als er unter diesen Umständen verdient hat. Aber so ist es nun mal.“

Carla sah sie lange an.

„Er wird so sein ...“ Sie brach ab. „So. Für immer.“

„Ja.“

„Da drin. In Windeln.“

„Vollzeit. Vollständig abhängig.“

Carla blickte noch einmal zur Tür. Dann sah sie Sheila an, und in ihrem Gesicht spiegelte sich die komplizierte Mischung aus jemandem wider, dem etwas genommen worden war und der gleichzeitig von etwas befreit worden war, das er nicht als Last empfunden hatte, und der teuren, sorgsam gepflegten Illusion eines Mannes, der im Grunde seinesgleichen nicht war.

„Richtig“, sagte sie.

„Vielen Dank fürs Kommen“, sagte Sheila.

Sie hat sie hinausbegleitet.

Sie stand einen Moment in der geschlossenen Wohnung, nachdem die Tür ins Schloss gefallen war, in der Stille des Flurs, und atmete tief durch. Dann ging sie zurück in ihr Zimmer.

Daniel saß aufrecht auf der Matte. Ros hatte ihm seine Flasche gegeben, die er mit beiden Händen hielt, ohne etwas Bestimmtes anzusehen. Sein Gesicht wirkte ausgetrocknet, als wäre ihm gerade viel Schmutz entzogen worden.

„Ist sie weg?“, fragte er.

„Ja.“

„Wird sie...“ Er hielt inne.

„Soll sie es anderen erzählen?“ Sheila setzte sich auf den Rand des Wickeltisches. „Wahrscheinlich. Das ist ihre Entscheidung. Ich schätze, sie wird es ein paar Leuten erzählen, und die werden es

Regeln für Kindergärten

„Und die ganze Zeit ging er nach Hause zu...“ Carla deutete mit einer Hand auf den Raum, eine Geste, die das Kinderbett, die Regale, die Matte und Daniel darauf umfasste, und dann legte sie die Hand auf ihren Mund.

Daniel sagte von der Matte aus mit einer sehr leisen Stimme, die in keiner Weise an den Mann erinnerte, den Carla gekannt hatte: „Bitte nicht.“

Sheila sah ihn an. Sie sagte sanft, aber ohne besondere Zärtlichkeit: „Daniel. Sie wird es merken. Darum geht es. Das weißt du.“

Er schloss die Augen. Carla stand anschließend im Flur, während Sheila die Tür zuzog.

Der selbstsichere Ausdruck war völlig verschwunden. Sie sah aus wie jemand, der einen leichten Unfall hatte, körperlich unverletzt, aber sich neu orientierend, nachdem ihr die Welt kurz gezeigt hatte, dass sie sich nicht so verhält, wie man es erwartet.

„Ich verstehe das nicht“, sagte sie. „Wie kann jemand... wie kann jemand wie er...“

„Genau wie er“, sagte Sheila. „Das Selbstvertrauen, die Art ... das war alles Kompensation. Er war schon immer so“, sie deutete zurück zur Tür, „sein ganzes Leben lang. Die andere Version war die falsche.“

Carla schwieg einen Moment. Irgendetwas zeichnete sich in ihrem Gesicht ab.

„Mir gegenüber war er ähnlich“, sagte sie. „Nur in kleinerem Maße. Er wollte, dass ich die Führung übernehme. Über alles. Er tat so, als ob, und dann machte er einfach alles mit, was ich sagte. Ich dachte, ich bilde mir das nur ein.“ Sie blickte zur geschlossenen Tür. „Er war unterwürfig. Ich dachte, das wäre nur Fassade. Er würde es nie zugeben.“

„Er gibt jetzt alles zu“, sagte Sheila.

„Meine Güte.“ Carla sah sie an. „Das hast du mit Absicht getan.“

Regeln für Kindergärten

„Er hat nie gesagt...“

„Nein. Das hätte er nicht.“ Sheila warf Daniel einen kurzen Blick zu, der regungslos auf der Matte lag – mit der besonderen Stille eines Menschen, der sich damit abgefunden hat, dass ihm nichts anderes übrig bleibt, als zu ertragen. „Er ist sehr gut darin, Dinge nicht zu sagen. Das hier hat er sein ganzes Leben lang nicht gesagt.“ Sie hielt inne. „Ich sollte Ihnen aber sagen, dass das mit den Windeln tagsüber erst seit Kurzem so ist. Als Sie ihn besucht haben, kam er noch damit zurecht, wenn auch mit erheblicher Mühe. Das schafft er jetzt nicht mehr. Er muss es auch nicht mehr.“

„Er ist völlig...“

„Ja“, sagte Sheila schlicht. „Vollständig inkontinent. Nicht stubenrein.“

Carla blickte zurück zu Daniel. Daniel schaute zur Decke. Ros saß in der Ecke, war still und völlig gefasst.

„Er hat eine Puppe benutzt“, sagte Carla, und ihre Stimme klang seltsam, nicht wütend, nicht wirklich, sondern eher wie der Klang einer Geschichte, die in Echtzeit umgeschrieben wird. „Er ... ich habe es einmal bemerkt. In seiner Jackentasche. Er sagte, sie gehöre seiner Nichte.“

„Nein“, sagte Sheila. „Es war seins. Er hat seine Puppe schon lange versteckt.“

Stille.

Dann, von der Tür aus, lachte Carla, mit der unwillkürlichen Hilflosigkeit einer Person, die keine passende Antwort findet. Es war kein freundliches Lachen, aber auch kein aufgesetztes. Es war das Lachen echter Verwirrung, das Lachen, das aus dem plötzlichen Aufeinandertreffen von Erwartung und Realität entsteht.

„Er sagte mir ...“ Sie hielt inne. Schüttelte den Kopf. „Er war so ... er hatte diese Art ...“ Wieder hielt sie inne. „Er gab mir das Gefühl, ich sei diejenige, die dankbar sein sollte.“

„Darin ist er wirklich gut“, stimmte Sheila zu. „Er ist definitiv ein guter Liebhaber, obwohl das jetzt auch Vergangenheit ist. Er schläft mit niemandem mehr und schon gar nicht mit dir.“

Regeln für Kindergärten

vorbereitet hatte: alles sichtbar, alles eindeutig, alles genau so, wie es war.

Daniel drehte den Kopf.

Er trug eine frische Windel, sein Strampler war an den Druckknöpfen offen, sein Schnuller lag neben ihm auf der Krabbeldecke, sein Fläschchen stand griffbereit im Regal. Er war sauber und warm und ganz und unverkennbar er selbst, in seiner vollen, unverhüllten Form, die keine Schutzmauer mehr besaß.

Er sah Carla.

Sein Gesichtsausdruck veränderte sich auf komplizierte und vollständige Weise. Er wurde farblos. Sein Blick wanderte zu Sheila, mit einem Ausdruck, den sie nur einmal zuvor im Schlafzimmer gesehen hatte, vor Jahren, beim ersten Mal. Doch diesmal gab es keinen Ausweg mehr, nichts mehr zu bauen und nichts anderes zu tun, als genau das zu sein, was er war – und zwar öffentlich.

Carla gab einen Laut von sich, der nicht wirklich ein Wort war.

Sie betrat nicht das Zimmer. Sie blieb im Türrahmen stehen und schaute, und ihr Blick dauerte länger, als Sheila erwartet hatte. Es war kein flüchtiger Blick, sondern ein starrer, andächtiger Blick, wie er entsteht, wenn der Geist angestrengt versucht, zwei Dinge miteinander in Einklang zu bringen, die nicht zusammenpassen.

Der Mann auf der Matte. Der Mann, den sie kannte.

„Das ist...“ Sie brach ab.

„Ja“, sagte Sheila.

„Er trägt einen...“

„Ja, das ist er. Schon seit einiger Zeit.“ Sheila sprach in normaler Lautstärke. „Die Nächte waren schon immer so. Hat er das erwähnt? Er trägt sein ganzes Erwachsenenleben lang Windeln. Ich denke, deshalb war eure Vereinbarung immer nur tagsüber. Er hätte nicht übernachten können. Er hätte das organisatorisch nie hinbekommen.“

Carla drehte sich um und sah sie an. Etwas veränderte sich in ihrem Gesicht, die vorbereiteten Gesichtsausdrücke verschwanden und wurden durch etwas Ungeschützteres ersetzt.

Regeln für Kindergärten

klingelte, Sheila öffnete die Tür, und sie sahen sich zum ersten Mal an.

Sie war genau so, wie Ros sie beschrieben hatte. Vorsichtig, dunkelhaarig, professionell attraktiv, auf die Art einer Frau, die lange genug daran gearbeitet hatte, dass es ganz natürlich wirkte. Ihr Gesichtsausdruck war der einer Frau, die sich auf verschiedene mögliche Verläufe dieser Begegnung vorbereitet hatte und sich noch nicht sicher war, in welche sie nun geraten war.

„Sheila“, sagte sie. Vorsichtig.

„Komm herein“, sagte Sheila.

Sie führte sie durch die Wohnung, nicht in die Küche, nicht ins Wohnzimmer, sondern den Flur entlang, in die Richtung, die entscheidend war. Sie hörte Carlas Schritte hinter sich, gemessen, kontrolliert, und spürte, wie die Frau die Wohnung musterte, während sie hindurchging, und sich anhand der Spuren an Wänden und Regalen ihre Version von Daniels Leben zusammensetzte.

„Ich möchte sagen“, begann Carla hinter ihr, „dass ich es nicht getan habe... Ich meine, ich weiß, was du denken musst, aber ich möchte, dass du weißt, dass ich es nicht getan habe.“

„Gleich“, sagte Sheila freundlich. Sie wollte sich nicht auf irgendwelche falschen Schuldeingeständnisse oder was auch immer ihr durch den Kopf ging, einlassen.

Sie blieb an der Tür am Ende des Flurs stehen. Sie klopfte zweimal leise, so wie man an eine Tür klopft, nicht um sich anzukündigen, sondern um der Person dahinter einen Moment Zeit zu geben, dann öffnete sie sie, trat zurück und sah zu, wie Carla Briggs vortrat und hineinschaute.

Ros saß auf dem Stuhl in der Ecke.

Daniel lag auf der Wickelmatte.

Das Zimmer war warm und sanft beleuchtet, die weißen Regale voll bestückt, das Kinderbett mit der gefalteten Decke an der Wand. Der Duft von Puder lag in der Luft. Die Stille. Ros blickte auf, als sich die Tür öffnete, und nickte Sheila mit der gelassenen Ruhe einer Person zu, die dies erwartet und Daniels Zimmer genau danach

Kapitel Acht – Die Einladung

Der Brief war handgeschrieben.

Sheila hatte dies sorgfältig überlegt, sowohl das Medium als auch die Botschaft. Eine E-Mail konnte ungelesen gelöscht, eine SMS ignoriert oder als Screenshot sofort weitergeleitet werden. Ein handgeschriebener Brief in einem versiegelten Umschlag, der per Post an Carla Briggs' Arbeitsadresse geliefert wurde, besaß eine andere Qualität. Er erforderte eine physische Handlung zum Öffnen. Er kam mit einer Absicht.

Es enthielt kaum etwas. Darin stand, dass Sheila Daniels Partnerin sei und dass sie ein Treffen für sinnvoll halte. Sie hoffe, Carla würde verstehen, dass die Einladung ernst gemeint sei, keine Konfrontation, keine Szene, sondern lediglich eine Gelegenheit, sich in Ruhe kennenzulernen und die Situation im vollen Bewusstsein zu klären. Adresse, Datum und Uhrzeit waren angegeben, und Sheilas vollständiger Name war eingetragen.

Sie erzählte Ros, was sie getan hatte. Ros fragte: „Und wenn sie nicht kommt?“

„Sie wird kommen“, sagte Sheila.

„Woher weißt du das?“

„Weil sie mit einem Mann geschlafen hat, den sie zu kennen glaubt, und ich die Frau bin, zu der er nach Hause gegangen ist, und sie wird es nicht lassen können. Und sie wird sich fragen, warum er in letzter Zeit so lange abwesend war.“ Sie verschloss den Umschlag. „Neugier. Und sie wird sehen wollen, ob ich hysterisch werde. Sie wird sehen wollen, was sie gewonnen hat.“

„Und stattdessen...“

„Stattdessen“, sagte Sheila, „wird sie sehen, was sie tatsächlich hatte.“

Carla Briggs kam zwölf Minuten zu spät, was Sheila erwartet hatte – ein kleiner Machtzuwachs, der einzige, der ihr blieb. Sie

Regeln für Kindergärten

neben sich, sein Blick wanderte von einer Frau zur anderen, und Ros hörte ihm mit ihrem ganzen Gesichtsausdruck zu, so wie sie es immer tat. Als er geendet hatte, herrschte einen Moment lang Stille.

Dann sagte Ros schlicht und ohne Grausamkeit: „Du warst schon immer ein Baby. Nicht wahr?“

Er sah sie an.

„Ja“, sagte er.

„Und jetzt ist es dir erlaubt.“

Er legte die Puppe hinein. Er nickte.

Ros sah Sheila an. Sheila sah den Mann auf dem Boden seines Kinderzimmers an und dachte an das Sonntagsessen, das Gemüse und die monotone Stimme einer Frau, die *bis sechs sagte*.

Sie dachte *sogar noch weiter. Viel weiter. Du wusstest gar nichts über deinen Sohn.*

„Alles in Ordnung mit dir“, sagte sie zu ihm. „Hier bist du in Ordnung.“

Er lehnte sich zurück an das Kinderbett. Seine Augen schlossen sich.

Sie blickte Ros an, die ihren Blick erwiderte, und dann zwischen ihnen hindurch und wortlos über den Kopf der Person auf dem Boden hinweg, die langsam in ihren Schnuller, ihre Flasche und ihr Kinderzimmer atmete.

Der letzte Abschnitt des Notizbuchs war fast voll. Sheila begann eine neue Seite. Oben schrieb sie ein Wort und unterstrich es einmal.

Carla.

Regeln für Kindergärten

gewickelt, und der Tag ging weiter. Sie hatte es ihm einmal beiläufig erwähnt, so wie sie die meisten Dinge erwähnte.

„Man weiß ja, dass man sich nicht mehr ansteckt“, sagte sie. „Tagsüber.“

„Ich weiß“, sagte er.

„Das beunruhigt dich nicht.“

Er dachte darüber nach, mit der langsamen Nachdenklichkeit eines Menschen, für den die Sorgen zu einem immer kleiner werdenden Land geworden waren. „Nein“, sagte er. „Das tun sie nicht.“

„Du bist völlig inkontinent“, sagte sie. Nicht unfreundlich. Sondern als Tatsache.

„Ja“, sagte er.

„Du bist noch ein Baby“, sagte sie. „Absolut. Das verstehst du doch, oder?“

Er sah sie an. Die Augen, ehrlich, die Puppe in seiner Hand, der Strampler, das Zimmer.

„Ja“, sagte er. Und dann, leise, mit etwas, das keine Scham war, sondern deren fotografisches Negativ, ein Eingeständnis ohne mit der Wimper zu zucken: „Ich weiß, dass ich es bin.“

Sie nickte. Sie strich die Vorderseite seines Strampfers glatt.

„Gut“, sagte sie. „Dann verstehen wir uns.“

Ros war dabei, als er es beiden gemeinsam gestand.

Sie hatten sich unterhalten. Es war einer dieser langen, ziellosen Abende, die manchmal vorkamen, die drei in seinem Zimmer, Daniel mit seinem Fläschchen auf dem Boden an seinem Kinderbett. Das Fläschchen war vor zwei Wochen eingeführt worden, und es war einvernehmlich akzeptiert worden, sodass beide Frauen kurz weggeschaut hatten, um ihm Privatsphäre zu geben. Und das Gespräch war, wie so oft, in die Vergangenheit abgedriftet.

Er erzählte es ihnen beiden. Er erzählte ihnen von dem Kinderbett, den Windeln, dem Schnuller, der Flasche, die er nie bekommen hatte, den Schlägen und der Stimme seiner Mutter. Er erzählte es ihnen mit dem Schnuller in der Hand und der Flasche

Regeln für Kindergärten

„Seine Mutter fand auch immer mehr“, sagte Sheila. „Nur in die falsche Richtung.“

„Er hat ihr vertraut, und dafür hat sie ihn geschlagen.“

„Er vertraute ihr, und sie schämte sich für ihn.“ Sie drehte ihr Glas. „Das ist die ganze Geschichte. Er war genau so, wie er ist, wie er immer gewesen ist, und die Person, die am sichersten hätte sein sollen, bestrafte ihn dafür. Also baute er etwas auf, das niemanden brauchte, um sicher zu sein.“ Sie schwieg einen Moment. „Er baute Daniel auf.“

„Und Daniel hat dich betrogen.“

„Daniel“, sagte Sheila, „ist schon lange im Ruhestand.“

Ros sah sie ruhig an. „Geht es dir gut? Trotz allem? Wirklich?“

Sheila dachte gründlich über die Frage nach, denn nur so konnte sie Ros antworten.

„Ja“, sagte sie. „Ich bin etwas, was ich schon lange nicht mehr war. Ich fühle ...“ Sie hielt inne. „Klar. Ich fühle mich sehr klar. Der Mann, der mit anderen Frauen schlief, und ich nehme an, es waren mehr als eine, ist weg. An seiner Stelle ist ein Baby, und anscheinend auch kein sexuell aktives.“

„Du hast es immer gemocht, wenn alles organisiert war.“

„Das habe ich immer getan.“ Sie blickte zum Flur, zur geschlossenen Tür des Zimmers am Ende des Flurs. „Und zum ersten Mal in dieser Beziehung ist alles so.“

Seine Inkontinenz war am Ende der sechsten Woche vollständig.

Sie hatte diesen Prozess beobachtet, nicht gerade mit Zufriedenheit, sondern mit der Erkenntnis, dass sich alles in die Länge gezogen hatte. Aus den kleinen Unfällen am Tag waren regelmäßige Dinge geworden, und diese Regelmäßigkeiten waren einfach zum Alltag geworden. Und dieser Alltag bestand darin, dass Daniel im Laufe des Tages in regelmäßigen Abständen nass oder schmutzig oder beides war, ohne den Moment des Wechsels zu bemerken. Er rief, wenn er gewickelt werden musste, wartete, wurde

Regeln für Kindergärten

Alter danach fragte. Aber ich fragte trotzdem, und sie sagte nein, und nach einer Weile hörte ich auf zu fragen.“ Er sah auf den Schnuller in seiner Hand. „Ich habe aufgehört, nach vielen Dingen zu fragen.“

Es war still im Zimmer.

„Du kannst hier fragen“, sagte Sheila.

Er sah sie einen Moment lang an, und etwas in seinem Gesicht tat, was es in letzter Zeit immer häufiger tat. Es wirkte jung, aufrichtig jung, die aufgesetzte Fassade war völlig verschwunden, und was darunter lag, war nicht nichts, keine Leere, sondern etwas, das sehr lange darauf gewartet hatte, in einem Raum zu sein, in dem es existieren durfte.

Seine Augen füllten sich mit Tränen. Er weinte nicht direkt. Sie stiegen ihm in die Augen, dann blinzelte er zweimal, steckte sich den Schnuller in den Mund, und seine Atmung veränderte sich.

Ros sah Sheila quer durch den Raum an. Ihr Gesichtsausdruck war nicht triumphierend. Sheila suchte nach dem passenden Wort. Er war ... ernst. Der Blick einer Person, die etwas miterlebt hat, das sie nicht ganz einordnen kann, von dem sie aber weiß, dass es bedeutsam ist.

„Er hat nach einer Flasche gefragt“, sagte Ros später.

Sie waren in der Küche, die Weinflasche geöffnet, die Stimmen gedämpft. Daniel war da schon eingeschlafen, der Schnuller lag im Zimmer, es war warm – die völlige Unfähigkeit eines Mannes, der die Kontrolle über sich selbst gänzlich zwei Frauen überlassen hatte, die ihm gemeinsam jeden Grund genommen hatten, anders zu handeln.

„Das hat er“, sagte Sheila.

„Und du wirst...“

„Offensichtlich.“

Ros blickte auf ihr Weinglas. „Ich erwarte immer wieder, den Boden zu erreichen“, sagte sie. „Die Tiefe. Ich denke immer wieder, dass es hier nicht weitergeht, dass hier der Boden der Sache ist. Und dann ist da noch mehr.“

Regeln für Kindergärten

täglich und gründlich gewesen und ohne jegliches Mitleid durchgeführt worden, denn Mitleid wäre in den Augen seiner Mutter Nachsicht gewesen, und Nachsicht war ja schließlich die Ursache des Problems.

Er war für volle Windeln bestraft worden. Daran erinnerte er sich genau und präzise, nicht nur was die Windeln selbst betraf, sondern auch bestimmte Fälle, die seine Mutter als absichtlich und nicht als versehentlich einstufte. Diese Unterscheidung, die er nie richtig verstanden hatte, bedeutete, dass jede Verschmutzung eine Zeit der Ungewissheit mit sich brachte, in der er abwartete, ob sie ihn diesmal schlagen würde. Er beschrieb dies mit einer Ruhe, die Sheila als die Ruhe eines Menschen erkannte, der so lange mit etwas gelebt hatte, dass die scharfen Kanten abgeschliffen waren, doch sie konnte seine Hände sehen.

„Der Schnuller“, sagte Ros sanft. Er war ihr auf dem Nachttisch aufgefallen. Sheila hatte ihn vor drei Wochen eingeführt, als Trostspender, und Daniel hatte ihn ohne Widerrede angenommen und ihn nun nachts mit der Leichtigkeit benutzt, mit der jemand eine verlorene Gewohnheit wiedererlangt.

„Bis ich zwölf war“, gab er zu. „Nachts. Meine Mutter hat es schließlich genommen. Sie sagte, ich sei zu alt, es sei ihr peinlich, die Nachbarn ...“ Er brach ab. „Die Nachbarn wussten nichts. Niemand konnte es wissen. Aber sie hat es trotzdem genommen.“

„Und du hast es verpasst“, sagte Sheila. Keine Frage.

„Ja“, sagte er.

„Jetzt musst du es nicht mehr verpassen“, sagte sie.

Er drehte den Kopf und sah sie an. Dann griff er nach der Puppe auf dem Nachttisch und hielt sie in der Hand, ohne sie jedoch einzuführen, sondern nur mit dem besonderen Griff, den man hat, wenn man sich wieder mit etwas vertraut macht, das einem entrissen wurde, bevor man bereit dazu war.

„Früher habe ich immer nach einer Flasche gefragt“, sagte er. „Nachdem ich in die Schule gekommen war. Ich wusste, es war ... ich wusste, es war seltsam. Ich wusste, dass sonst niemand in meinem

Regeln für Kindergärten

Er schwieg einen Moment. Sie konnte sehen, wie er den richtigen Ton traf.

„Ich habe es noch nie jemandem erzählt“, sagte er. „Wie es wirklich war. Zu Hause. Als ich jung war.“

Ros sah Sheila an. Sheila hielt ihre Hände ruhig und ihre Stimme gleichmäßig.

„Sie können es uns sagen“, sagte sie.

Es kam langsam heraus, mit der stockenden Qualität von etwas, das so lange in einer festen Position verharret hat, dass jede Bewegung Vorsicht erfordert. Während er sprach, blickte er meist zur Decke oder, wenn er sich aufsetzte, auf seine Hände. Seine Stimme klang emotionslos, so wie sie oft klingt, wenn man etwas erzählt, das man bereits bis zum Punkt der Tränen verarbeitet hat – zumindest glaubt man das –, bis das Sprechen etwas wieder aufbricht, das die Verarbeitung nur verschlossen hatte.

Er hatte bis zu seinem siebten Lebensjahr in einem Gitterbett geschlafen. Das sagte er als Erstes, als wollte er testen, ob sie damit umgehen würden. Ein richtiges Gitterbett, mit den Seitenwänden nach oben, keine Übergangslösung, sondern ein fester Bestandteil, denn seine Mutter hatte, nachdem sie es eine Zeit lang mit einem Bett versucht und die Folgen als unerträglich empfunden hatte, entschieden, dass das Gitterbett das Richtige war. Er hatte irgendwann begriffen, dass andere Kinder in seinem Alter nicht in Gitterbetten schliefen. Er hatte das verstanden, ohne dass es ihm jemand sagen musste, anhand der Zimmer seiner Freunde, der Übernachtungen bei Freunden, zu denen er nicht gehen konnte, einer Abwesenheit, über die nie gesprochen wurde und die doch immer präsent war.

Die Stoffwindeln waren ein ständiger Begleiter gewesen. Nicht nur nachts, sondern rund um die Uhr, solange er zu Hause wohnte. Er sagte das mit zusammengebißenen Zähnen und starrem Blick zur Decke, und Ros saß ganz still im Sessel. Seine Mutter hatte sie ihm selbst festgesteckt, bis er alt genug war, es selbst zu tun, dann hatte sie es beaufsichtigt und kontrolliert. Die Kontrollen waren

Regeln für Kindergärten

Sie war in der Küche gewesen, als sie ihn aus seinem Zimmer rufen hörte, nicht laut, nur ein leiser Ruf, ihren Namen in einem Tonfall, den sie kannte. Sie ging hinein und fand ihn mitten im Zimmer stehend, mit einem Ausdruck, der Verlegenheit und Resignation, und dahinter einfach nur sachlich wirkte.

„Ich muss mich umziehen“, sagte er. „Ich bin schmutzig.“

Er hatte nicht versucht, es selbst zu regeln. Er war nicht auf die Toilette gegangen. Er war in seinem Zimmer gestanden und hatte sie gerufen, mit der Selbstverständlichkeit eines Menschen, für den dies die übliche Prozedur war, was es nun auch war.

Sie hatte ihn wortlos und ohne Aufhebens umgezogen, und danach saß sie da, im Bewusstsein, dass die Grenze, die sie überschritten hatten, endgültig war. Die Unfälle tagsüber hatten sich wochenlang gehäuft, die Wachsamkeit schwand zusehends, der Körper tat, was er schon immer tun wollte, wenn er nicht unter Druck stand. Doch dies war etwas anderes als ein Unfall. Dies war eine Erwartung. Daniel verstand, ohne es aussprechen zu müssen, dass dies nun die Realität war, dass dies die Vereinbarung war und seine Rolle darin bestand, anzurufen und zu warten.

Sie hatte an diesem Abend eine Zeile in ihr Notizbuch geschrieben.

Er ist da.

Am dritten Freitag nach der neuen Vereinbarung, nach dem Abendessen, während Ros in der Ecke von Daniels Zimmer saß und Sheila sich um seinen abendlichen Wickel kümmerte, war er still – auf eine Art, die in letzter Zeit etwas ankündigte. Sie hatte gelernt, dieses Gefühl zu erkennen. Er zog sich dann für ein oder zwei Tage in sich selbst zurück, und dann kam das, was sich da angestaut hatte, zum Vorschein, meist nachts, meist im Liegen, meist in der gedämpften Beleuchtung eines Zimmers, das ihm auf seine sanfte und unaufdringliche Weise sicherer geworden war als jeder Ort, den er zuvor bewohnt hatte.

„Darf ich etwas sagen?“, fragte er.

„Natürlich“, sagte Sheila, ohne innezuhalten.

Kapitel Sieben – Ros besucht

Ros kommt jetzt freitags.

Dies hatte sich im Laufe eines Monats eingespielt, ohne dass eine der beiden Frauen es offiziell verkündet hatte. Es war einfach zur Gewohnheit geworden, wie nützliche Dinge eben zur Gewohnheit werden: durch Wiederholung und weil es keinen Grund gab, damit aufzuhören. Sie würde um sechs Uhr mit etwas zum Abendessen kommen, und sie würden gemeinsam in der Küche essen, während Daniel in seinem Zimmer war. Danach würden sie zusammen hineingehen, und der Abend begann. Anschließend würden sie bei einem Glas Wein zusammensitzen und sich unterhalten. Und es war, dachte Sheila, die ehrlichste und angenehmste häusliche Situation, die sie je erlebt hatte.

Daniel hatte sich an Ros' Anwesenheit gewöhnt, so wie er sich in den letzten Monaten an alles andere gewöhnt hatte: mit einem Widerstand, der kürzer anhielt als erwartet, gefolgt von einer Akzeptanz, die tiefer ging, als beide Frauen ahnten. Einst war er ein Mann gewesen, der sich vor jedem Publikum mit größter Sorgfalt präsentierte. Doch nun war er ein Mann, dem Selbstbewusstsein völlig abhandengekommen war, und die Erkenntnis, dass die Welt nicht unterging, als das geschah, hatte etwas mit ihm bewirkt, was kein noch so intensives Performance-Coaching je hätte erreichen können.

Er vertraute Ros jetzt. Nicht auf die komplizierte, von Verhandlungen geprägte Art, wie er zuvor anderen Menschen vertraut hatte, nicht mit dahinter steckender Berechnung, sondern mit dem einfacheren Vertrauen zu jemandem, der beständig umsorgt wurde und nicht mehr damit rechnete, dass diese Fürsorge entzogen würde.

Sheila hatte die Vollständigkeit des Hauses an einem Mittwoch, drei Wochen zuvor, bemerkt.

Regeln für Kindergärten

seinem Strampler, in seinem Zimmer, ganz und gar er selbst, und sie empfand etwas Kompliziertes, das weder Zuneigung noch Triumph war, sondern, wenn sie ehrlich war, eher einer Wiedererkennung ähnelte.

Da bist du ja , dachte sie. Wir haben es geschafft.

Regeln für Kindergärten

und sie unterhielten sich leise bei einem Glas Wein, und sie sagte: „Ich hätte nicht erwartet, dass es so vollkommen sein würde.“

„Was hast du erwartet?“

„Noch mehr Streit.“ Sie blickte in ihr Glas. „Noch mehr von der Person, die ich seit vier Jahren kenne.“

„Vielleicht war diese Person schon immer die Fälschung“, sagte Ros. „Und das war es, was immer darunter lag.“

Sheila dachte darüber nach. Sie dachte an einen siebenjährigen Jungen auf einer Wickelaufgabe, dem verächtlich gesagt wurde, was er sei, und der mit einer Haarbürste bestraft wurde, und sie dachte darüber nach, was dieser Junge auf der Scham aufgebaut hatte und was geschah, als die Scham sanft und konsequent durch etwas ersetzt wurde, das dieselbe Wahrheit ohne Verachtung anerkannte.

Seine Mutter hatte versucht, Scham zu erzeugen. Was sie stattdessen erzeugt hatte, war eine Rüstung.

Sheila erzeugte keine Scham. Sie erzeugte etwas anderes. Sie war sich noch nicht ganz sicher, ob sie dafür schon ein Wort hatte. Aber sie konnte es an seiner Art, sich in seinem Zimmer zu bewegen, an seinem Blick erkennen, wenn sie nachts kam, daran, wie die Arroganz nicht so sehr besiegt, sondern vielmehr ... aufgelöst worden war. Als wäre sie nie nötig gewesen.

„Ich möchte Ros etwas offizieller einbeziehen“, sagte sie eines Morgens, während sie ihm mit der ihr in Fleisch und Blut übergegangenen flinken Geschicklichkeit die Knöpfe seines Strampfers zuknöpfte. „Nicht nur zu Besuch. Regelmäßig. Als jemand, der sich um dich kümmert.“ Sie strich die Vorderseite glatt. „Wäre das in Ordnung?“

Er sah sie an.

„Ja“, sagte er. „Sie ist immer nett zu mir.“

Ganz einfach. Ohne dass man das Kinn hochzieht.

Sie dachte: *Da ist er ja. Da ist er tatsächlich.*

Sie schloss den letzten Verschluss, trat zurück und betrachtete ihn, diesen großen und zuvor unerreichbaren Mann, in

Regeln für Kindergärten

Bequem, so wie es eben ist – ohne jeglichen Schnickschnack. Strampler in hellen Farben, weiche Hosen mit bequemen Bündchen, T-Shirts aus pflegeleichter Baumwolle. Sie legte sie in den kleinen Kleiderschrank in seinem Zimmer und sagte nichts davon, bis er ihn öffnete und die Sachen fand. Als er sich zu ihr umdrehte, sagte sie: „Sie sind bequem und passen gut über deine Windeln. Das ist alles.“

Er wandte sich wieder dem Kleiderschrank zu. Er stand da und betrachtete die ordentlich aufgereihten Kleidungsstücke. Dann nahm er einen der Strampler heraus und betrachtete ihn einen langen Moment.

„Ich brauche Hilfe beim Verschließen“, sagte er leise.

„Ich weiß“, sagte sie. „Genau darum geht es ja.“

Ros kam an jenem Wochenende und auch am darauffolgenden, und ihre Rolle veränderte sich, ohne dass einer von beiden es ankündigte. Sie war Daniel gegenüber immer herzlich gewesen, auf die leicht ironische Art einer engen Freundin, die jemanden für erträglich hält. Nun aber agierte sie zielgerichteter. Wenn sie da war, half sie beim Windelwechseln, und Sheila war beschäftigt. Sie sprach mit ihm so, wie es die Situation erforderte: nicht grausam, nicht spöttisch, sondern mit der besonderen Direktheit einer Person, die etwas klar erkannt, benannt und hinter sich gelassen hat.

Auch sie nannte ihn ein Baby. Ganz sachlich, beiläufig, im Rahmen eines gewöhnlichen Gesprächs.

Komm schon, Baby, leg dich hin . Bist du nass? Lass mich nachsehen . Ganz einfach. Ganz entspannt.

Sheila beobachtete Daniels Reaktion darauf. Sie hatte Widerstand von der männlichen Würde, dem lange aufgebauten Selbst, erwartet. Was sie sah, ähnelte eher der Reaktion eines Dings, das seine richtige Ausrichtung findet. Er widersprach nicht. Er wurde, in kleinen Schritten, zu dem, was benannt worden war.

Sie fand das außergewöhnlich.

Eines Abends saß sie mit Ros zusammen, nachdem er sauber, warm und noch nicht eingeschlafen in seinem Kinderbettchen lag,

Regeln für Kindergärten

„Ich sage dir, hier schläfst du jetzt. Hier verbringen wir die Nächte. Hier ist alles ... angemessen für dich.“ Sie trat neben ihn. „Ich habe mir das gut überlegt. Das ist keine Strafe. Das weißt du doch, oder? Das ist einfach ... richtig. Das ist vernünftig.“

Er schaute auf das Kinderbett.

Sie beobachtete, wie sich etwas in ihm bewegte, das sie nur als ein Absetzen beschreiben konnte. Wie Sedimente im Wasser, wenn das Wasser schließlich zur Ruhe kommt.

„Okay“, sagte er.

Ein Wort. Sie war auf deutlich mehr Widerstand vorbereitet gewesen, und sie erhielt ein Wort, und daraus verstand sie, dass in ihm etwas geschehen war, das dies – nicht unbedingt willkommen, aber doch möglich gemacht hatte, auf eine Weise, die sein früheres Ich nicht zugelassen hätte.

Das alte Selbst war nun stiller. Die Darbietung war leiser geworden. Was an seine Stelle trat, war nicht nichts. Es war etwas Besonderes, etwas, das schon immer da gewesen war und erst jetzt, in diesem Zimmer, vor dieser Wiege, im Licht stehen durfte.

Die erste Nacht war die Bewährungsprobe gewesen, und Sheila wusste, dass ihr ganzer Plan jetzt scheitern konnte. Doch als sie ihm anbot, ihn nicht auf der alten Wickelauflage, sondern auf einem richtigen Wickeltisch in seine Nachtwindeln zu legen, bemerkte sie, wie er sich innerlich veränderte. Sein Gesichtsausdruck wirkte sanfter. Als es darum ging, die Gitterstäbe des Kinderbetts herunterzuklappen und ihm hineinzuhelfen, leistete er fast keinen Widerstand. Er war zwar langsam, aber er wehrte sich nicht. Und als er schließlich unter der Decke lag und die Gitterstäbe hochgeklappt waren, schloss er die Augen und schlief in weniger als einer Minute ein.

Die Babykleidung kam in der darauffolgenden Woche.

Es waren schlichte, größere Kleidungsstücke aus weichen Stoffen, mit einfachen Verschlüssen und ohne Schnickschnack.

Regeln für Kindergärten

Sie fand bei einem Fachhändler ein passendes, solides Modell für Erwachsene mit niedrigen Seitenwänden und einer Liegefläche, die sich auf eine für Erwachsene geeignete Höhe einstellen ließ. Sie ließ es liefern, während Daniel arbeitete, und baute es zusammen mit Ros auf, die sich den Nachmittag freigenommen hatte und Gebäck sowie praktisches Geschick mitbrachte – Eigenschaften, die sie zu einer idealen Helferin beim Möbelaufbau machten.

Sie traten zurück, als es vollbracht war.

„Es ist echt“, sagte Ros.

„Es ist.“

Ros blickte sich im Zimmer um, auf das Kinderbett, die Wickelkommode, die Sheila bereits an einer Wand angebracht hatte, und die Regale, die noch gefüllt werden mussten. „Was meinst du, wie er sich entwickeln wird ...“

„Ich glaube“, sagte Sheila, „dass er von sich selbst überrascht sein wird.“

Sie zeigte es ihm an einem Donnerstagabend. Sie führte ihn zur Zimmertür, öffnete sie, trat zurück und ließ ihn hineinsehen. Er stand lange im Türrahmen.

Das Zimmer war noch nicht fertig. Es würde noch einige Wochen dauern, bis es fertig wäre. Aber es war unverkennbar, eindeutig, vollkommen erkennbar. Das Kinderbett an der Wand. Die weichen Möbel, der Wickeltisch, die weißen Regale mit den ersten Dingen. Die Lampe auf dem Nachttisch, warm und gedämpft. Die Farben, die sie gewählt hatte, wirkten nicht kindlich oder grell, sondern sanft, einhüllend und ohne Ecken und Kanten.

Er stand da. Sie sicherte seinen Rücken.

„Das ist mein Zimmer“, sagte er. Seine Stimme hatte einen seltsamen Klang, flach, wie es manchmal Emotionen vorausgeht und manchmal eine Art Entschlossenheit ausdrückt, und sie war sich noch nicht sicher, was von beiden zutraf.

„Es ist dein Zimmer“, sagte sie.

„Du meinst also, ich sollte...“

Regeln für Kindergärten

sagte, was sie tat. Aber was sie beobachtete ...“ Sie hielt inne. „Sie hatte doch recht, oder? Insofern.“

Die Küche war sehr ruhig.

„Daniel“, sagte sie mit sanfter, ruhiger und absolut bestimmter Stimme. „Du bist ein Baby. Das bist du. Das warst du schon immer, tief in deinem Inneren, und ich denke, es ist an der Zeit, nicht länger so zu tun, als wäre es anders.“

Sie sah zu, wie es landete.

Sie sah, wie etwas in ihm die Worte aufnahm. Es war nicht die Grausamkeit, vor der er sein Leben lang zurückgeschreckt war, sondern dieselben Worte, gesprochen ohne Verachtung, mit einer ruhigen und beständigen Zärtlichkeit, die ihm seine Mutter nie entgegengebracht hatte. Sie sah, wie er nach einem Einwand suchte und keinen fand. Sie sah, wie die Arroganz, dieses so lange aufrechterhaltene und tragende Gebilde, erzitterte – nicht zusammenbrach, noch nicht, aber erzitterte –, und in der entstandenen Lücke sah sie etwas Älteres und Stilleres hervortreten.

Seine Schultern sanken. Er blickte auf seine Kaffeetasche.

„Ich weiß“, sagte er. Ganz leise.

Zwei Worte. Sie war sich nicht sicher gewesen, ob er sie sagen würde, und er sagte sie, und sie hörte in ihnen die Last von fünfunddreißig Jahren.

Sie griff hinüber und bedeckte seine Hand mit ihrer.

„Alles in Ordnung“, sagte sie. „Ich bin für dich da.“

Das Gästezimmer stand zwei Jahre lang leer. Ein Schreibtisch, Kisten und allerlei Dinge, die keinen besseren Platz hatten. Sie hatte schon vor Monaten begonnen, es in ihrem Notizbuch neu zu gestalten, aber sie hatte bis jetzt gewartet, um damit anzufangen, weil der Raum etwas bereits Etabliertes bestätigen und nicht etwas noch Ungeklärtes anstoßen sollte.

Sie fing mit dem Kinderbett an.

Regeln für Kindergärten

„Ich kümmere mich jetzt schon eine Weile um die Nachtschichten“, sagte sie. „Und ich möchte darüber sprechen, was mir aufgefallen ist. Nicht, um dich zu verletzen. Sondern weil ich denke, dass du es bereits weißt, und ich glaube, es könnte dir Erleichterung verschaffen, es auszusprechen.“

Er stand still.

„Es wird nicht besser“, sagte sie schlicht. „Die Nächte. Und es sind nicht nur die Nächte, oder? Es ist ... alles. Dein Körper macht, was er immer macht, und er macht es sogar noch mehr, seit du aufgehört hast, so heftig dagegen anzukämpfen. Und ich glaube ...“ Sie hielt inne und wählte ihre nächsten Worte mit Bedacht. „Ich glaube, der Kampf dagegen hat dich enorm viel Energie gekostet, die du jetzt nicht mehr aufwendest. Und ich glaube, tief im Inneren weißt du vielleicht schon, was das bedeutet.“

Er blickte auf seine Kaffeetasse. Sein Kiefer war angespannt, seine Schultern jedoch nicht. Dieser Unterschied war ihr wichtig geworden, die Art, wie sein Gesicht noch Widerstand leistete, während sein Körper weitgehend stillstand.

„Es wird immer schwieriger“, sagte er schließlich. „Tagsüber. Um... äh... damit klarzukommen.“

„Ich weiß.“

„Es ist nicht ...“ Er brach ab. „Ich bin nicht ...“

„Daniel.“ Sie sprach seinen Namen mit einem Unterton aus, der nicht unfreundlich, aber doch sehr deutlich war. „Du machst in die Windeln. Jede Nacht. Ich muss sie jeden Morgen wechseln, und ich kann dir sagen, dass das keine Kleinigkeit ist und auch nicht nur ab und zu vorkommt. Dein Körper macht genau das, was er schon als Baby gemacht hat.“ Sie sah ihm in die Augen. „Das weißt du.“

Schweigen.

„Deine Mutter sagte immer, du seist noch ein Baby.“ Ihre Stimme blieb ruhig und ohne jeden Anflug von Grausamkeit. Das war keine Grausamkeit, hatte sie beschlossen. Es war Ehrlichkeit, und mit diesem Unterschied konnte sie leben. „Früher fand ich das schrecklich. Ich finde es immer noch schrecklich von ihr, wie sie es

Regeln für Kindergärten

Am vierten Morgen hatte sich ihre Vermutung bestätigt. Die Stoffwindeln hielten alles, und jeden Morgen gab es etwas aufzufangen. Sie hatte eine Routine entwickelt. Sie war vor ihm aufgestanden und kümmerte sich um die Nachtwindel, bevor er richtig wach war. Dabei begann sie, ganz ruhig und sachlich, alles zu beobachten.

Das Einnässen war beträchtlich. Das hatte sie gewusst. Alles andere war gleichbleibend. Er machte nicht nur gelegentlich, nicht manchmal, nicht als Nachwirkung einer teilweise überwundenen Kindheitsstörung, sondern jede Nacht. Ausnahmslos. Er nutzte die Windel vollständig und umfassend, sodass kein Zweifel daran bestand, was in seinem Körper vor sich ging, während er schlief.

Während sie sich pragmatisch und ohne Drama damit auseinandersetzte, dachte sie darüber nach. Sie überlegte, was es bedeutete. Sie dachte über das Wort *Regression* nach und ob es die Sache wirklich traf, und kam zu dem Schluss, dass es das nicht tat. Regression implizierte eine Rückkehr von irgendwoher, und dass Daniel, im grundlegendsten physischen Sinne, seine Kindheit oder gar sein Säuglingsalter nie ganz hinter sich gelassen hatte.

Sie dachte an die Stimme seiner Mutter beim Sonntagsmittagessen, wenn sie das Gemüse herumreichte. *Bis sechs Uhr. Tag und Nacht.*

Sie dachte: *Tag und Nacht, immer noch. Selbst jetzt noch.*

Sie sagte ihm eine weitere Woche lang nichts. Sie ließ die Routine sich einspielen. Sie ließ die Stoffwindeln zur Normalität werden, so wie es mit den Wegwerfwindeln geschehen war – durch Beständigkeit und ohne Aufsehen. Sie wartete, bis er sich wohlfühlte. Dann sprach sie das Thema an.

Sie saßen an einem Samstagmorgen in der Küche, tranken Kaffee und hatten es nicht eilig, als sie ihre Tasse abstellte und sagte: „Darf ich dir etwas sagen?“

Er blickte auf. Die Vorsicht war noch immer da, aber jetzt langsamer und weniger reflexartig.

Regeln für Kindergärten

Daniel stand im Türrahmen.

Sheila setzte sich auf die Bettkante neben den gefalteten Stapel und sah ihn an.

„Die Einwegwindeln sind für die Nächte nicht optimal“, sagte sie. „Ich habe das beobachtet. Sie brauchen etwas mit größerem Fassungsvermögen. Diese hier funktionieren besser.“

Er blickte auf den Stapel. Dann auf die Plastikhose. Ein komplizierter, alter Ausdruck huschte über sein Gesicht.

„Die hatte ich auch“, sagte er ganz leise. „Als ich jung war.“

„Ich weiß“, sagte sie.

„Meine Mutter...“ Er brach ab.

„Ich weiß“, sagte sie erneut, und ihre Stimme war sanft, wie schon die ganze Zeit über, eine Sanftmut, die selbst jetzt noch echt war, trotz allem, was sie wusste. „Komm her.“

Das Festhalten erforderte Übung, aber sie hatte die ganze Woche über an einem gefalteten Handtuch geübt und sich konzentriert Tutorials angesehen, und schon am zweiten Abend beherrschte sie es gekonnt. Er ließ es über sich ergehen oder legte sich flach hin, wenn sie auf die Matte deutete, mit der passiven Nachgiebigkeit, die sie über Wochen bei ihm beobachtet hatte – die langsame Erosion des Widerstandsreflexes, die durch etwas Stilleres und Schwerer-Benennbares ersetzt wurde.

Sie war gut darin. Ruhig, schnell, ohne unnötige Bewegungen. Sie glättete die Plastikhose und richtete sie, und das war's.

Er dankte ihr nicht. Er fand keine Worte für das, was er empfing. Doch er blieb still stehen, während sie es tat, und als sie fertig war, ging er ins Bett, ohne die langwierige Prozedur, sich selbst zu befriedigen, die zuvor zwanzig Minuten gedauert hatte. Sie hörte, wie er zur Ruhe kam, und seine Atmung veränderte sich innerhalb weniger Minuten. Er schlief schneller ein als sonst.

Sie saß eine Weile auf dem Stuhl in der Ecke des Schlafzimmers und lauschte ihm beim Schlafen. Dann öffnete sie das Notizbuch.

Kapitel Sechs – Die Kinderstube

Die Stoffwindeln waren, praktisch gesehen, Ros' Vorschlag.

„Allein die Kosten“, sagte sie an einem ihrer mittlerweile regelmäßigen Mittwochabende in der Wohnung, während Daniel im Fitnessstudio war – eine Gewohnheit, die Sheila ihm noch nicht abgewöhnte, da sie die Abende für sich haben wollte. „Wenn er das macht, was du beschreibst, jeden Abend und auch tagsüber, gibst du ein Vermögen aus. Es gibt bessere Alternativen.“

Sheila hatte sich bereits damit befasst. Tatsächlich hatte sie sich mit vielen Dingen auseinandergesetzt. Doch sie ließ Ros selbstständig zu diesem Schluss kommen, denn so funktionierten sie am besten: nicht eine, die führte, und eine, die folgte, sondern zwei Köpfe, die aus verschiedenen Richtungen zum selben Ziel gelangten und sich dort fanden.

„Nachts Kleidung“, sagte Sheila. „Und darüber eine Plastikhose.“

„Sie sind viel saugfähiger, wenn man es richtig macht. Und man kann sie deutlich vergrößern.“

„Das wird er brauchen.“

Sie sahen einander an.

„Das wird er“, stimmte Ros zu. „Aber keine normalen Stoffwindeln, sondern altmodische, mit Sicherheitsnadeln befestigte Stoffwindeln. Die sind ... kindisch.“

Sie führte es an einem Sonntag ein. Sorgfältig hatte sie bestellt und hochwertige, passende, weiße Plastikhöschen ausgewählt. Sie hatte einen kleinen Stapel gefalteter weißer Stoffwindeln, die sie mit derselben selbstverständlichen Sachlichkeit auf dem Bett ausbreitete, mit der sie alles andere anging. Die Wickelaufgabe, die sie in der Vorwoche gekauft und kommentarlos auf die Kommode am Fußende des Bettes gelegt hatte, gehörte bereits zum restlichen Zimmer, so wie Dinge gewöhnlich werden, wenn niemand sie hervorhebt.

Regeln für Kindergärten

er sich geweigert, und das hatte ihn etwas gekostet. Dieser Preis zeigte sich nun in seinem Umgang mit den veränderten Umständen: anfangs vorsichtig, dann allmählich mit einer Lockerung, die fast einer Erleichterung glich.

Sein Körper tat, was sein Körper eben tat. Seine Tage waren durchorganisiert. Jemand anderes kümmerte sich um die Details. Er wurde im kleinen, häuslichen Alltag umsorgt. Und ein Teil von ihm, ein Teil, der schon vor der Arroganz, vor dem Auftritt, vor Edinburgh und Carla Briggs und all dem anderen da gewesen war, ein Teil von ihm – sie konnte es sehen – war einfach nur dankbar.

Sie dachte darüber nach. Was sie damit anfangen sollte. Sie machte sich eine Notiz.

„Er fühlt sich wohler, als er erwartet hatte“, sagte sie Ros am Telefon an einem Mittwochabend, während Daniel in der Badewanne lag.

„Natürlich ist er das“, sagte Ros.

„Er sagte mir, er hoffe, es sei nur vorübergehend. Dass es sich mit Anstrengung bessern werde.“

Eine Pause. „Und?“

„Und ich stimmte ihm zu.“

Ros lachte leise.

„Wie weit sind wir noch von der nächsten Phase entfernt?“, fragte sie.

Sheila betrachtete das Notizbuch auf dem Schreibtisch vor ihr. Der Abschnitt war mit „*Zurück zum Anfang*“ überschrieben. Die Liste darunter war geordnet, überlegt und geduldig.

„Nicht weit“, sagte sie.

Sie blätterte um.

Regeln für Kindergärten

achten musste. Sie sahen völlig normal aus. Sie waren, in dem Vokabular, das Sheila sich in den letzten Wochen stillschweigend angewöhnt hatte, funktional – ein Wort, das sie auf immer mehr Dinge anwandte.

Weitere kleine Veränderungen folgten. Sie hatte seine Seite des Kleiderschranks so umgeräumt, dass es praktisch und übersichtlich war: Seine Sachen waren leicht erreichbar, seine Utensilien aus der verschlossenen Reisetasche in einen ordentlichen Korb im Regal umgebettet – alles griffbereit und ohne zusätzlichen Behälter. Er hatte es gesehen, als er es entdeckte, und sie hatte nur gesagt: „*Es gibt nichts zu verbergen*“, woraufhin er einen Moment lang genickt hatte.

Sie war es nun, die die Vorräte auffüllte. Sie fügte dies ohne Diskussion ihrer wöchentlichen Bestellung hinzu, und er sprach es nicht an. Er nahm es, zusammen mit allem anderen, was sie still und methodisch aufbaute, mit der verwirrten und halb ausgesprochenen Erleichterung eines Mannes entgegen, der nicht weiß, wie er das, was er erhält, benennen soll, aber spürt, dass es auf einer gewissen Ebene das ist, was er brauchte.

Sie beobachtete das. Sie hielt es in Bildern fest. Sie dachte darüber nach, was es ihr sagte.

Sie hatte Widerstand erwartet und sich darauf vorbereitet, und dieser Widerstand war auch gekommen und anfangs durchaus spürbar gewesen – das erhobene Kinn, die sorgsame Wahrung der Würde. Doch darunter, und das hatte sie vermutet und sah es sich nun in Echtzeit bestätigen, lag etwas Älteres. Etwas, das der Performance gänzlich vorausging.

Daniel, so begann sie zu begreifen, hatte die Rolle nie *gewollt* . *Er hatte sie gebraucht* . Er hatte sie sich aufgebaut, weil die Alternative das gewesen wäre, was seine Mutter ihm eingeredet hatte, und das war ihm mit so konsequenter Grausamkeit beigebracht worden, dass die Verweigerung dieser Rolle zum Lebensinhalt seines gesamten Erwachsenenlebens geworden war. Doch Verweigerung ist nicht gleich Freiheit. Dreißig Jahre lang hatte

Regeln für Kindergärten

Schluss kam, dass keine der beiden Optionen verlässlich oder würdevoll war. Sie sah, wie er unter seiner Arroganz langsam begriff, dass seine Welt immer kleiner wurde.

Es tat ihr leid, wie sehr er darunter litt. Irgendwie tat ihr der Großteil seines Leidens jetzt leid. Es war ein distanziertes Mitgefühl, angemessen für jemanden, der die Situation im Griff hat, nicht aber für den Partner, der sie mit ihm teilt. Doch in ihren Gedanken hatte er immer noch heimlich mit einer anderen geschlafen, und jetzt konnte er es nicht mehr riskieren. Er war alles andere als unschuldig.

Sie reichte ihm den Salat.

„Du bist ruhig“, sagte sie freundlich.

„Ich bin einfach nur müde“, sagte er.

„Früh ins Bett?“, fragte sie.

„Vielleicht“, sagte er.

Und sie beendeten das Abendessen.

Drei Wochen nach Beginn der Windeln tagsüber führte sie die neue Kleidung ein.

Sie ging dabei genauso vor wie bei allem anderen: praktisch, fürsorglich und unaufgeregt. Sie hatte ihm eine Auswahl an Hosen mit einem etwas anderen Schnitt gekauft – weicher an der Taille, weiter im Gesäßbereich, nichts, was bei jemandem, der nicht genau wusste, wonach er suchte, einen zweiten Blick erregen würde. Sie legte sie zu seinen anderen Sachen in seinen Kleiderschrank und erwähnte sie erst, als er sie fand.

„Die passen dir besser“, sagte sie. „Bequemer. Mir ist aufgefallen, dass du...“ Sie wählte das Wort nachdenklich. „Manchmal etwas steif warst. Die alten waren ziemlich eng. Das brauchst du nicht. Diese hier bieten mehr Platz für deine Windeln, auch für dickere.“

Er sah sie an, dann sie und nickte.

Er fing an, sie zu tragen. Sie funktionierten problemlos mit den Windeln, ohne dass man etwas anpassen oder auf das Sichtbare

Regeln für Kindergärten

nun, in der Geborgenheit der Fürsorge, diese Wachsamkeit langsam und unbewusst losließ.

Sie dachte: *Die Anstrengung ist es, die verschwindet. Und wenn sie erst einmal weg ist, ist sie für immer weg.*

Aber sie sagte nichts davon. Sie griff hinüber, legte ihre Hand auf seine und sagte: „Mal sehen, wie es läuft. Es eilt nicht. Alles ist gut.“ Und sie meinte es zum Teil ernst, zum Teil, den sie ihm sagte, und zum anderen, den Rest behielt sie für sich.

Er dachte am Dienstag an Carla.

Sie wusste das, so wie sie schon vieles andere erfahren hatte: nicht durch Beweise, sondern durch die Art seiner Zerstreutheit, seine besondere Versunkenheit beim Abendessen. Er war mit seinen Gedanken ganz woanders. Sie beobachtete es und sagte nichts.

Sie konnte sich ziemlich genau vorstellen, was er dachte. Carla war eine Dienstag-Donnerstag-Vereinbarung, und der Donnerstag war drei Tage her. Er hatte gesagt, er müsse länger arbeiten, und sie hatte gesagt: „*Okay, komm nicht zu spät.*“ Sie hatte den Abend mit ihrem Notizbuch und einem Glas Wein verbracht und sich vollkommen wohl gefühlt. Sie hatte nicht gefragt, wo er gewesen war, als er nach Hause kam, und er hatte es ihr nicht erklärt, und die Fassade, die sie beide aufrechterhielten, funktionierte weiterhin einwandfrei.

Doch die Dienstage wurden immer komplizierter. Sie sah, wie er sich damit auseinandersetzte. Sie sah, wie er die praktischen Aspekte einer Situation abwog, von der er nicht mehr sicher war, ob er sie bewältigen konnte.

Ein Mann in Windeln – so würde sein männlicher Stolz behaupten – kann kein Schäferstündchen am Nachmittag führen. Doch die Rechnung hatte sich geändert. Er konnte nicht mehr in dem Zustand, in dem sein Körper sich in letzter Zeit befunden hatte, in Carlas Wohnung auftauchen, ohne sich entweder heimlich und zu einem unpassenden Zeitpunkt umzuziehen oder auf den Schutz zu verzichten und auf Wachsamkeit zu vertrauen – die alte Methode – und zu hoffen. Sie sah, wie er kalkulierte. Sie sah, wie er zu dem

Regeln für Kindergärten

„Tut es ...“ Er hielt inne. Sein Kinn hob sich leicht, ein alter Reflex. „Stört es Sie? Der Umgang damit? Das ... – das alles.“

„Nein.“ Ohne zu zögern.

„Das würdest du mir sagen.“

„Ich würde es tun. Und die Antwort wäre trotzdem nein.“ Sie sah ihn an. „Daniel. Ich habe dir doch gesagt, als ich von den Nächten erfahren habe, dass es nichts ändert. Das habe ich damals so gemeint, und das meine ich auch jetzt. All das ...“ Sie gestikulierte und deutete auf alles hin, auf die stille, alltägliche Tatsache. „So ist es eben. So bist du. Das weiß ich schon lange. Ich mache es dir nur leichter.“

Er schwieg einen Moment. Sein Kinn sank.

„Es ist einfacher“, sagte er, und es klang ein wenig falsch. Es war zu ehrlich, einen Moment lang ungeschützt, und sie sah einen Anflug von etwas über sein Gesicht huschen, als er es aussprach.

„Das freut mich.“ Ihre Stimme blieb ruhig.

Er betrachtete seine Hände. Dann sagte er mit leiserer Stimme, mit der bedächtigen Betonung eines Mannes, der dies einstudiert hatte: „Ich hoffe, es ist nicht von Dauer. Alles. Ich hoffe ...“ Er hielt inne. „Es wird besser werden. Mit etwas ... ich weiß nicht. Anstrengung. Übung. Ich muss einfach ...“

„Natürlich“, sagte sie gelassen und mit genau dem richtigen Maß an herzlicher Zustimmung. „Natürlich wird es das.“

Sie sah ihm ins Gesicht, sah den kurzen Moment der Erleichterung, der sich darauf ausbreitete.

Sie dachte: *Das wird nicht passieren. Und er glaubt auch nicht, dass es jemals enden wird.*

Sie dachte an die Wäsche. Sie dachte daran, was in seinem Körper ohne die ständige Wachsamkeit vor sich ging. Sie dachte an die fünfunddreißig Jahre, in denen er bis zu seinem achten Lebensjahr auf der Wickelaufgabe gestanden hatte, an eine Mutter, die diesen Kampf ausgefochten und verloren hatte, und sie dachte an ihr Verständnis von Körpern und Gewohnheiten und an das tiefe Verständnis des Unwillkürlichen. Sie dachte an einen Mann, der jahrzehntelang durch Wachsamkeit Kontrolle erlangt hatte und der

Regeln für Kindergärten

etabliert, die sich darum kümmerte, und es als Hilfsbereitschaft dargestellt. Er hatte dies mit einer Erleichterung hingenommen, die er nicht allzu deutlich zeigte.

Was sie vorfand, überraschte sie nicht. Es bestätigte ihr nur ihre Meinung.

Jede einzelne Windel war durchnässt. Seine Blase, das war offensichtlich, hatte viel mehr geleistet, als sein sorgfältiges Auftreten tagsüber je vermuten ließ. Die Kontrolle, die er stets ausgestrahlt hatte, war, wie sie nun verstand, eine Frage der Wachsamkeit, eine ständige, unterschwellige Anspannung, die nichts mit Können, sondern alles mit Anstrengung zu tun hatte. Wenn man ihm die Wachsamkeit nahm, ihm Schutz bot und ihm Entspannung erlaubte, dann tat sein Körper, sich selbst überlassen, genau das.

Und der Rest.

Nicht immer, aber meistens, eine Regelmäßigkeit, die ihre eigene Geschichte erzählte. Sein Körper, der nicht länger alles regeln, halten und hinauszögern musste, tat, was er im Schlaf immer getan hatte. Was er, scheinbar im Grunde seines Herzens, immer getan hatte. Sie dachte an den Korb neben dem Bett und die drei Windeln, die sie gefunden hatte, und an das morgendliche Kaffeeritual und die Wickelaufgabe, bis er acht Jahre alt war, und fügte all das still in das Bild ein, das sich langsam formte.

Sie sagte ihm nichts davon. Sie strahlte Wärme, Kompetenz und Gelassenheit aus und gab ihm keinen Grund, sich anders als allmählich, fast verwirrend, beruhigt zu fühlen.

Am Freitag der zweiten Woche fand er sie nach dem Abendessen in der Küche vor und blieb, wie er es in letzter Zeit häufiger getan hatte, im Türrahmen stehen, schwebend, als wolle er die Temperatur eines Raumes prüfen, bevor er ihn betrat.

„Darf ich Sie etwas fragen?“, sagte er.

"Natürlich."

Er kam herein und setzte sich an den Tisch. Sie trocknete sich die Hände ab und setzte sich ihm gegenüber.

Regeln für Kindergärten

„Du hast doch selbst gesagt, dass es öfter vorkommt, als dir lieb ist“, sagte sie und faltete ein Päckchen zusammen. „Tagsüber. Und ich dachte mir, warum versuchst du, etwas Schwieriges allein zu bewältigen, wenn es doch nicht nötig ist? Das ist doch einfach ...“ Sie sah ihn an. „Es ist einfach vernünftig. Es bedeutet, dass man sich darum kümmert. Du musst das nicht alles allein schaffen.“

Einen Moment lang schwieg er. Sie spürte, wie sich der Widerstand in ihm regte, und darunter, was sie schon bemerkt und erwartet hatte: Müdigkeit. Die besondere Erschöpfung eines Mannes, der in diesem speziellen Bereich seit über dreißig Jahren ohne einen einzigen freien Tag Selbstversorgung geleistet hatte.

„Ich mag es nicht“, sagte er.

„Ich weiß.“

„Es fühlt sich an, als ob... als ob man dem nachgeben würde.“

„Oder es fühlt sich einfach realistisch an.“ Ihre Stimme blieb ruhig. „Du wirst nicht deine Gesundheit und deinen Seelenfrieden aufs Spiel setzen, nur um dir selbst etwas zu beweisen, Daniel. Das ist keine Stärke, das ist Sturheit. Lass mich mich richtig um dich kümmern. Lass mich das für dich tun.“

Er betrachtete die Dinge auf dem Bett. Sie beobachtete sein Gesicht.

„Na schön“, sagte er schließlich, das Wort, das er benutzte, wenn ihm die Straße ausgegangen war.

Die ersten Tage verliefen vorhersehbar. Er trug sie mit der steifen Befangenheit eines Mannes, der sicher war, dass etwas zu sehen war, obwohl nichts zu sehen war. Nach drei Tagen ließ diese Befangenheit allmählich nach. Sie sprach sie nur an, wenn er sie erwähnte, und wenn er sie ansprach, war sie ruhig, pragmatisch und stets herzlich. Diese Beständigkeit war genauso wichtig wie alles andere, denn sie bot ihm keinen Anlass, sich dagegen zu wehren.

Sie überprüfte sie. Das erledigte sie still und unauffällig, im Einklang mit dem gewohnten Rhythmus der Wohnung – Wäsche, Bad, die unaufgeregte häusliche Routine zweier Menschen, die die Gewohnheiten des anderen kannten. Sie hatte sich als diejenige

Kapitel Fünf – Die ersten Veränderungen

Es begann, wie so oft bei den besten Plänen, mit einem Einkaufsbummel, den sie nicht angekündigt hatte.

Sie kam an einem Mittwochabend mit zwei großen Taschen nach Hause, stellte sie aufs Bett und rief ihn aus der Küche herein. Ihr Tonfall war ungezwungen und herzlich und ließ keinen Raum für die Frage, ob es sich um eine Diskussion oder eine beschlossene Sache handelte. Er trat in die Tür, betrachtete die Taschen und dann sie.

„Ich habe recherchiert“, sagte sie. „Und ich habe ein paar Sachen gekauft. Können Sie mir bitte zuhören, bevor Sie etwas sagen?“

Er lehnte sich an den Türrahmen, die Arme nicht ganz verschränkt. Der Beginn einer Haltung.

„Sheila –“

„Ich mache kein großes Drama daraus“, sagte sie. „Ich verspreche, ich mache kein großes Drama daraus. Ich möchte nur, dass du dich wohlfühlst. Mehr ist da nicht.“

Sie packte methodisch aus und legte die Sachen mit der selbstverständlichen Gelassenheit einer Person, die alles durchdacht hatte und sich für nichts schämte, aufs Bett. Denn Scham wäre ansteckend, und die wollte sie ihm auf keinen Fall zumuten. Da waren Windeln. Richtige, gut verarbeitete, diskret unter der Kleidung zu tragende, nicht diese medizinisch aussehenden Dinger, die er sich sonst immer besorgt hatte, mit ihrer sterilen Verpackung und dem Anschein von Beschädigung. Diese hier waren besser. Sie hatte sorgfältig recherchiert.

Sie zeigte es ihm. Sie erläuterte ihm ihre Gedankengänge, während er im Türrahmen stand und seine Berechnungen wiederholte. Sie beobachtete, wie er vergeblich versuchte, den richtigen Ansatzpunkt zu finden, um Einspruch zu erheben, ohne dabei mehr zuzugeben, als ihm lieb war.

Regeln für Kindergärten

betrachtet , eine Kategorie, die sie noch nicht angelegt hatte. Nun, während das Wasser im Wasserkocher kochte, legte sie es gedanklich an.

Sie musste umdenken. Was sie im Korb gefunden hatte, war keine Komplikation. Im Gegenteil, es brachte Klarheit. Es verriet ihr etwas über Daniels wahres Wesen hinter der sorgfältigen Selbstverständlichkeit, hinter der versteckten Wäsche, hinter dem Kleiderschrank mit seinen diskret aufbewahrten Utensilien und der verschlossenen Reisetasche. Es zeigte ihr, dass seine Mutter, trotz all ihrer Fehler in Sachen Güte, etwas Wahres beobachtet hatte.

Daniel war kein Mann mit einer einzigen, beherrschbaren Krankheit. Sein Körper hatte den Weg, den alle um ihn herum für möglich gehalten hatten, nie vollendet. Tagsüber ging es ihm meist besser, genug, um sich zu verstecken. Die Nächte hatten sich kein bisschen verändert. Daniel war noch nicht vollständig stubenrein.

Bis sechs Uhr , hatte sie gesagt. *Wo er wohl noch ist* , dachte Sheila und schenkte den Kaffee ein.

Der neue Abschnitt in ihrem Notizbuch, den sie an jenem Abend schrieb, trug nicht die Überschrift „*Langfristig*“, sondern eine andere. Eine Überschrift, die sich, nachdem sie sie niedergeschrieben hatte, vollkommen richtig anfühlte.

Zurück zum Anfang.

Regeln für Kindergärten

Sie hatte es nicht mitfühlend gesagt. Aber unter der nüchternen Art ihrer Worte schwang etwas mit, das bei einer anderen Frau Trauer hätte sein können.

Bis sechs.

Sheila saß auf der Bettkante und hörte, wie die Dusche anging.

Sie überlegte, was das praktisch und im Hinblick auf den Plan bedeutete. Sie dachte an das Notizbuch und was sie hineinschreiben würde. Sie dachte daran, dass Daniel, der sich in der Welt bewegte, als ob sie ihm etwas schuldete, immer noch jeden Abend seine Windeln beschmutzte wie ein Kind, das noch nicht verstand, wozu die Toilette da war.

Sie dachte über das nach, was seine Mutter gesagt hatte.

Bis sechs.

Und sie dachte nach, mit einer Kälte, die keine Grausamkeit war, sondern etwas Besonneneres.

Vielleicht kam der Prozess einfach zum Stillstand und wurde nie vollendet. Vielleicht wurde das, was seine Mutter auf ihre ungeschickte und bösartige Art zu erreichen suchte, lediglich unterbrochen, anstatt erreicht zu werden. Vielleicht ist es auch jetzt noch nicht abgeschlossen.

Sie hörte, wie sich die Badezimmertür öffnete.

Sie stand auf, strich die Bettdecke glatt, ging um das Bett herum zu ihrer Seite und nahm die Strickjacke, die sie eigentlich holen wollte.

„Morgen“, sagte Daniel und kam mit einem Handtuch herein. Entspannt. Bequem.

„Morgen.“ Sie lächelte ihn an. Das Lächeln erreichte ihre Augen, weil sie es geübt hatte und weil sie im Grunde eine Frau mit einem Plan war, und dieser Plan war heute Morgen in besserem Zustand als gestern.

Sie ließ ihn sich anziehen und ging, um Kaffee zu kochen. In ihrer Arbeitstasche wartete das kleine Notizbuch. Sie wollte ein neues Kapitel hinzufügen. Bisher hatte sie es als „*Langfristiges*“

Regeln für Kindergärten

Sie stand da, hielt die Windel in beiden Händen und betrachtete sie lange. Alle drei waren gleich. Nicht nur nass, sondern auch durch und durch, unmissverständlich, braun und gelb zugleich – eine Gebrauchsspur, die keinen Raum für Interpretationen oder zufällige Mehrdeutigkeiten ließ.

Sie stand da. Sie legte sie zurück.

Sie setzte sich auf die Bettkante.

Er macht sich nachts in die Hose! Und es ist keine Kleinigkeit, die man einfach so wegdiskutieren könnte. Warum hat er mir nichts davon erzählt? Ist seine Unterwäsche auch so?

Sie hörte das Wasser in der Dusche laufen. Hörte ihn darin umhergehen, die üblichen Geräusche eines normalen Morgens, und sie saß ganz still da und dachte an etwas, das seine Mutter gesagt hatte. Nicht zu Daniel, sondern direkt zu ihr, bei einem Sonntagsessen, zwei Jahre nach Beginn ihrer Beziehung. Sie hatte jahrelang nicht mehr daran gedacht, es in die Kategorie der *Dinge eingeordnet, die ältere Frauen manchmal sagen und die man einfach vergisst*, und es dabei belassen.

Seine Mutter hatte ihr, während sie ihr das Gemüse mit der konzentrierten Neutralität einer Informationsübermittlerin reichte, anstatt ihr etwas anzuvertrauen, gesagt, dass er ein sehr schwieriges Kind beim Sauberkeitstraining gewesen sei. Sie habe alles versucht, was die Ärzte vorgeschlagen hatten, und noch vieles mehr. Die Nächte seien unproblematisch gewesen. Man rechne nicht mit Nächten, und irgendwann gebe man den Kampf dagegen auf. Aber die Tage, hatte sie gesagt, die Tage seien ein endloser Kampf gewesen, und das Einkoten sei in mancher Hinsicht schlimmer gewesen als das Einnässen, weil es schwieriger zu handhaben und der Schule zu erklären und schwerer zu ertragen gewesen sei, ohne zu verzweifeln.

Bis sechs Uhr, hatte sie gesagt. Tag und Nacht, sowohl Pipi als auch Kacka.

Regeln für Kindergärten

„Ich wasche sie selbst.“ Seine Stimme klang emotionslos und bedächtig. „Schon gut.“

„Ich weiß.“ Dann sah sie ihn an und schenkte ihm etwas Echtes, denn das hatte sie ungeachtet allem anderen zu geben: einen Blick, der sagte: „*Das ändert nichts an meiner Meinung über dich.*“

„Ich wollte es einfach nur wissen.“

Er sagte nichts. Er sah zum Fernseher. Nach einer Weile griff er nach seinem Getränk, sie sah wieder auf den Bildschirm, und der Abend ging weiter. Doch sie fügte eine Zeile in ihr Notizbuch hinzu.

Sie erfuhr an einem Donnerstagmorgen, zehn Tage nachdem sie aus Edinburgh zurückgekehrt war, von den Nächten.

Er war unter der Dusche. Sie konnte das Wasser laufen hören, das vertraute Muster, zwölf Minuten an einem Wochentag, und sie war ins Schlafzimmer gekommen, um etwas zu holen, und stand plötzlich an seiner Bettseite, und dann, ohne es so recht geplant zu haben, blickte sie auf den kleinen Weidenkorb auf seiner Seite des Nachttischs, in den er seine benutzten Windeln gelegt hatte, bevor sie aufwachte.

Sie hatte nie hingesehen. Er hatte sie nie ausdrücklich darum gebeten, denn darum zu bitten, hieße, ihre Existenz anzuerkennen. Es war einfach eine unhinterfragte Vereinbarung gewesen. Das war seine Sache, und sie sah nicht hin.

Sie sah es sich jetzt an.

Drei lagen im Korb. Er duschte morgens und kümmerte sich danach darum, so dachte sie zumindest, aber in den letzten paar Morgen war er in Eile gewesen. Sie griff in den Korb.

Sie hatte erwartet, dass sie nass sein würden. Natürlich nass. Stark benutzt, denn das waren seine Nächte, und das war schon immer so gewesen. Darauf war sie vorbereitet. Sie wusste schon lange, dass er sehr viel einnässte und jede Windel fast voll war. Auf den Rest war sie jedoch nicht ganz vorbereitet.

Regeln für Kindergärten

Er hatte nicht genau zugestimmt. Er hatte das Unbehagen gespürt, das sich in langsamen Wettersystemen über sein Gesicht ausbreitete, und er hatte gesagt: „*So einfach ist das nicht*“, und sie hatte gesagt: „*Es muss nicht kompliziert sein*“, und er hatte gesagt: „*Ich habe das immer selbst geregelt*“, und sie hatte gesagt: „*Ich weiß, und das musst du jetzt auch nicht mehr*.“

Und er hatte da gegessen, dieser große, selbstbewusste und sorgfältig gebaute Mann, und sie hatte beobachtet, wie etwas in ihm still wurde und dann, fast unmerklich, weicher wurde, so wie etwas weicher wird, wenn es zu lange unter Spannung stand und sich endlich lösen darf.

Sie hatte an diesem Tag nicht weiter nach. Sie hatte die Sache aufgeworfen und es dabei belassen, was die richtige Intuition war. Sie war ehrlich zu sich selbst gewesen, als sie über die Frage der Unfälle am Tag nachdachte. Sie hatte einen Verdacht. Schon seit Längerem, aber nicht nachgeforscht, weil es sie nichts anging, oder zumindest schien es ihr nicht so. Die separat gewaschene Unterwäsche, die immer gefaltet und scheinbar sauber in seine Schublade zurückgelegt wurde ... sie hatte nicht danach gefragt. Sie hatte ihm diese Privatsphäre gedankenlos gelassen. Doch manchmal hatte sie es trotzdem gesehen und gespürt. Nasse Unterwäsche ließ sich nicht immer perfekt verbergen, egal wie sehr er sich auch bemühte.

Nun dachte sie darüber nach.

Eines Abends sprach sie das Thema beiläufig an. Sie sahen gerade fern, der Fernseher lief auf leiser Stufe, und sie sagte beiläufig, ohne ihn anzusehen: „Passiert das auch tagsüber? Mehr als nur selten, meine ich. Du kannst es mir ruhig sagen.“

Eine lange Pause.

„Manchmal“, sagte er. Das Wort kostete ihn etwas.

„Oft?“

Eine weitere Pause. „Mehr als mir lieb ist.“

„Aber Sie kümmern sich selbst darum.“

Regeln für Kindergärten

habe nie nachgehakt. Aber ich habe es bemerkt, Daniel. Ich bemerke es schon eine Weile, und ich glaube, du gibst dir große Mühe, es vor mir zu verbergen, und ich möchte nicht, dass du das tun musst.“ Sie sah ihm in die Augen. „Ich weiß, dass es dir manchmal schwerfällt. Ich möchte einfach nur, dass du dich wohlfühlst. Ich habe deine Unterwäsche und deine Hose gesehen. Ich habe gesehen, wie sie feucht und manchmal sogar ganz nass waren.“

Es herrschte Stille.

Er war ganz still. Sie beobachtete, wie sich etwas hinter seinen Augen regte, den vertrauten Mechanismus, den Aufbau einer Reaktion, die dies bewältigen, eindämmen und umlenken würde. Sie wartete, während er sie aufbaute.

„Mir geht es gut“, sagte er.

„Ich weiß, dass du das denkst.“

„Ich brauche nicht...“

„Du wäschst deine Unterwäsche meistens selbst, Daniel.“ Sie sagte es sanft. Kein Vorwurf, nur eine stille Feststellung. „Separat, bevor ich aufstehe oder wenn ich ausgehe. Das machst du schon seit Jahren. Ich habe es nie erwähnt.“ Sie sah ihm fest in die Augen. „Es ist mir nicht peinlich. Ich erwähne es nicht, um dich bloßzustellen. Ich erwähne es, weil es Dinge gibt, die dir den Alltag erleichtern würden, und ich möchte, dass du sie hast. Ich bin nicht blind oder ahnungslos.“

Die Fassade hinter seinen Augen geriet ins Wanken. Er hatte die Fassade aufgebaut, um Spott und konfrontativer, feindseliger Entlarvung standzuhalten. Er hatte sie nicht aufgebaut, um einem so unkomplizierten Blick standzuhalten.

„Es ist nicht ...“ Er brach ab. Sein Kiefer spannte sich an. Ein Mann, der sich bemühte, Fassung zu bewahren. „Es kommt gelegentlich vor. Es ist zu bewältigen.“

„Ich weiß. Du bist sehr gut darin, damit umzugehen.“ Sie griff hinüber und legte kurz ihre Hand auf seine. „Lass mich dir helfen.“

Er hatte nicht, wie sie später in dem kleinen Notizbuch vermerken würde, nein gesagt.

Regeln für Kindergärten

Stimme leise und ruhig. Ros hatte selbst recherchiert. Wie sich herausstellte, besaß Ros ein Talent für diese Art des Denkens – Logistik, Abfolge, die Frage, was geschehen musste, bevor etwas anderes geschehen konnte. Sie teilten die Aufgaben unter sich auf, ohne die Aufteilung besprechen zu müssen. So sah elf Jahre Freundschaft in der Praxis aus.

Als Erstes mussten die Windeln für tagsüber gewechselt werden.

Das hatte sie gewusst. Es stand im Notizbuch unter „*Sofort*“, erster Eintrag. Es war der naheliegende Einstiegspunkt, keine Auferlegung, sondern eine Erweiterung von etwas bereits Vorhandenem, etwas, das er nicht leugnen konnte, ohne auch die Realität zu verleugnen, die er jahrelang im Geheimen verwaltet hatte. Sie führte nichts Neues ein. Sie benannte gewissermaßen nur etwas, das bereits existierte. Sie lächelte über ihre Klugheit.

Sie wählte einen Samstagmorgen. Er hatte, wie an Wochenenden üblich, ausgeschlafen, was ihr Zeit gab, in Ruhe Kaffee zu trinken, nachzudenken und sich vorzubereiten. Sie wartete, bis er es sich nach seinem zweiten Kaffee und der Wochenendzeitung gemütlich gemacht hatte – ein entspannter Morgen. Dann setzte sie sich ihm gegenüber und sagte seinen Namen in einem Tonfall, der signalisierte, dass sie mit ihm sprechen wollte.

Er blickte mit leichter Vorsicht auf. Er hatte den Instinkt eines Ehemanns für diesen besonderen Tonfall.

„Ich möchte mit dir über etwas reden“, sagte sie. „Und ich möchte, dass du vorher weißt, dass es nicht ... ich spreche es nicht als Problem an. Ich spreche es an, weil ich über dich nachgedacht habe und glaube, dass ich dich mit etwas allein gelassen habe, das du nicht allein bewältigen solltest.“

Er wartete.

„Tagsüber“, sagte sie schlicht und sanft.

Das Papier erstarrte in seinen Händen.

„Ich weiß, dass du nicht gern darüber sprichst“, sagte sie mit einer Wärme, die selbst jetzt noch echt war, tief in ihr verborgen. „Ich

Regeln für Kindergärten

berührte Dinge, die ihm gehörten, und war ganz in seiner Rolle versunken.

Sie beobachtete ihn. Sie lauschte. Sie erfuhr Dinge, die sie zuvor nicht interessiert hatten, wie das genaue Ausmaß seiner Ahnungslosigkeit, die kleinen Anzeichen eines Mannes, der sich in Sicherheit wähnte, die Art, wie er einen Raum mit seiner eigenen Geschichte füllte, ohne Raum für die anderer zu lassen. Die Art, wie er sie ansah – mit dem Blick, den sie zuvor für Zuneigung gehalten hatte und den sie nun als die liebevolle Bewunderung eines Mannes verstand, der nie in Betracht gezogen hatte, dass er Gegenstand einer Studie sein könnte.

Sie sagte nichts. Sie war die Verkörperung von Wärme. Soweit er es beurteilen konnte, gehörte sie ganz ihm.

In der darauffolgenden Woche hingegen ging sie methodisch vor.

Sie führte eine Liste in einem Notizbuch – nicht in ihrem Hauptnotizbuch, sondern in einem kleineren, das sie in ihrer Arbeitstasche aufbewahrte –, die in Kategorien unterteilt war. Die erste Kategorie hieß „*Sofort*“ und enthielt drei Einträge. Die zweite hieß „*Kurzfristig*“ und umfasste fünf Einträge. Die dritte hatte sie einfach „*Wenn fertig*“ genannt und sie hatte sie noch nicht geöffnet, um etwas hinzuzufügen.

Sie verbrachte zwei Mittagspausen am Computer und surfte mit der konzentrierten Zielstrebigkeit, die sie sonst nur für berufliche Recherchen aufbrachte. Ihre Ergebnisse bestätigten, dass ihr Vorhaben durchaus machbar war, praktisch gesehen. Mehr als machbar. Der Markt, bemerkte sie mit einem trockenen Schmunzeln, war riesig.

Sie gab von ihrem Arbeitscomputer aus keine Bestellungen auf. Sie wollte nicht, dass irgendjemand von ihren Plänen erfuhr.

Sie rief Ros am Dienstag an, und sie unterhielten sich vierzig Minuten lang. Sheila saß in ihrem Auto auf dem Parkplatz, ihre

Kapitel Vier – Vorbereitung

Am Samstag fuhr sie von Edinburgh nach Hause, nicht mit dem gebuchten Zug, was vernünftig und bequem gewesen wäre, sondern mit einem Mietwagen. Vier Stunden lang hatte sie Zeit, das Radio auszuschalten und die Autobahn vor sich zu haben – genau das, was sie brauchte. Zeit, um ganz und gar sie selbst zu sein, bevor sie zu Hause ankam und zu jemand anderem wurde. Zu jemandem, der sich nichts anmerken ließ. Jemand, der nichts von sich preisgab.

Daniel schrieb um halb zwölf. *Bin morgen Abend wieder da. Hoffe, die Präsentation ist gut gelaufen.* Eine kleine Ironie, diese Fürsorge. Sie hatte nur einen Satz und ein x geantwortet und das Handy mit dem Display nach unten in den Getränkehalter gelegt.

Als sie in die Tiefgarage unter dem Wohnhaus einbog, war sie erstaunlich gefasst. Nicht betäubt, nicht unterdrückt, einfach nur gefasst, wie ein Kunstwerk, mit einer Absicht hinter jedem einzelnen Element. Nachdem sie den Motor abgestellt hatte, saß sie noch drei Minuten im Auto, atmete tief durch und betrachtete die Betonwand vor sich. Als sie ausstieg, war sie bereit.

Er kam Sonntagabend mit einer Reisetasche und der besonderen Energie eines Menschen nach Hause, der von einer langen Reise zurückgekehrt war und sich auf ein herzliches Willkommen freute. Er küsste sie auf die Wange, sagte, sie sähe müde aus, öffnete den Kühlschrank und unterhielt sich zwanzig Minuten lang mit ihr über Edinburgh, während sie das gekochte Abendessen aufwärmte. Sie hörte ihm zu, stellte die richtigen Fragen und behielt den Topf im Auge.

Er hatte keine Ahnung. Das konnte sie jetzt vollkommen erkennen, so wie man etwas klar sieht, wenn man aufgehört hat, es anders haben zu müssen. Er war sich so vielem um sich herum völlig unbewusst, in gelassener Ruhe. Er bewegte sich mit seiner gewohnten, selbstherrlichen Lässigkeit durch die Wohnung,

Regeln für Kindergärten

„Es beginnt“, sagte sie, „mit dem, was er bereits akzeptiert. Und es endet damit, dass er nichts anderes mehr braucht.“ Sie hielt inne. „Wir gehen Schritt für Schritt vor. Wir bewegen uns langsam. Wir sind liebevoll.“ Sie blickte auf das leere Blatt. „Und wenn er versteht, was geschehen ist, ist es bereits geschehen.“

Ros blickte auf das Notizbuch. Dann zu Sheila.

„Ich hätte da eine Frage“, sagte sie.

„Mach weiter.“

„Die Frau. Carla.“

„Und was ist mit ihr?“

„Irgendwann“, sagte Ros vorsichtig, „findet sie heraus, womit sie eigentlich ihre Dienstagnachmittage verbringt?“

Sheila dachte einen Moment darüber nach. Dann schrieb sie eine zweite Zeile in das Notizbuch, unter die erste. Sie drehte es so, dass Ros auch diese sehen konnte. Ros las sie. Ein Ausdruck huschte über ihr Gesicht, der weder ganz ein Lächeln noch ganz ein Nicht-Lächeln war.

„Okay“, sagte sie. „Na gut.“ Sie griff nach ihrem Glas. „Lasst uns planen.“

Das Notizbuch lag aufgeschlagen auf dem Couchtisch zwischen ihnen. Draußen waren die vertrauten Geräusche der Stadt zu hören. Drinnen unterhielten sich die beiden Frauen die ganze Nacht hindurch, in einer gemeinsamen, unerbittlichen, präzisen und gnadenlosen Weise – als ob ihr Ausgang bereits feststand.

Regeln für Kindergärten

„Nicht ganz.“ Sheila hielt ihren Blick fest. „Ich bin nicht seine Mutter. Ich werde nicht grausam sein. Aber ich werde ...“ Sie hielt inne und suchte nach dem richtigen Satz. „Ich werde ihr zustimmen. Ich werde die Prämisse ernst nehmen. Wenn Daniel im Grunde seines Herzens ein inkontinenter Mann ist, der nie aus dem Bedürfnis herausgewachsen ist, den Schutz zu brauchen, den er als Kind brauchte, wenn seine Mutter mit ihrer Einschätzung seines Wesens Recht hatte. Warum tun wir dann so, als ob es anders wäre? Warum tut er so, als ob es anders wäre?“

Die Frage blieb unbeantwortet.

„Du willst mit dem Verstellen aufhören“, sagte Ros. „Mit allem.“

„Ich möchte, dass er genau so ist, wie er ist. Vollkommen. Ohne Ausnahme.“ Sie hielt inne. „Ich möchte, dass die Windeln alles sind, was er braucht. Ich möchte, dass er nichts mehr hat, worauf er sich stützen kann.“ Sie hielt erneut inne. „Und ich möchte es behutsam tun. Und schrittweise. Und ich möchte, dass er nicht merkt, was passiert, bis es schon geschehen ist.“

Ros schwieg einen langen Moment. Draußen fuhr ein Auto auf der Straße vorbei. Der Wein war fast ausgetrunken.

„Ich helfe dir“, sagte sie. Es war kein spontanes Angebot. Es war wohlüberlegt, gezielt und eindeutig. „Ich helfe dir bei allem, was du brauchst.“

„Ich weiß, dass du es tun wirst.“

„Was tun wir also konkret? Wo fängt es an?“

Sheila stand auf. Sie ging hinüber zu dem kleinen Schreibtisch in der Ecke, holte ein Notizbuch und einen Stift und kehrte zum Sofa zurück. Sie schlug das Notizbuch auf der ersten Seite auf und schrieb oben zwei Worte in ihrer sorgfältigen Handschrift, die sie nur für wichtige Dinge verwendete.

Sie drehte es so, dass Ros es sehen konnte.

Regeln für die Kindertagesstätte.

Sie nahm die Kappe vom Stift ab.

Regeln für Kindergärten

"Ich weiß."

„Ich könnte es anderen erzählen. Ich könnte es Carla Briggs erzählen. Ich könnte ihm klarmachen, dass ich es weiß und dass ich es könnte. Allein die Drohung würde ...“ Sie brach ab. „Das reicht nicht. Er würde mit einer Drohung verhandeln. Er würde einen Weg finden, damit umzugehen, sie umzudeuten, ihr zuvorzukommen.“ Sie drehte ihr Glas wieder. „Er ist sehr gut darin, Dinge zu managen. Das war er schon immer.“

„Es geht also nicht darum, das, was er versteckt, zu bedrohen“, sagte Ros. „Es geht vielmehr darum, ihm das Verstecken unmöglich zu machen.“

Sheila blickte sie mit einem neugierigen Ausdruck an.

„Wenn es nichts mehr zu verbergen gibt“, fuhr Ros laut nachdenklich fort, „kann er nicht verhandeln. Er kann die Situation nicht bewältigen, sie nicht umdeuten oder ihr zuvorkommen. Wenn er einfach so *ist*, wie er ist ... ganz und gar, ohne etwas, hinter dem er sich verstecken könnte ...“

„Er hat keinerlei Druckmittel“, sagte Sheila leise.

„Er hat nichts.“ Ros stellte ihr Glas ab. „Seine Mutter dachte, sie könnte ihn durch Schamgefühle zur Veränderung zwingen. Das gelang ihr nicht, denn die Biologie war immer stärker als die Scham. Aber darum geht es hier nicht.“

„Nein. Ich versuche nicht, ihn zu verändern.“ Sheila stand ganz still. „Ich meine, die Kluft zwischen dem, was er vorgibt zu sein, und dem, was er wirklich ist, zu überbrücken. Ich meine, ihm die Show zu nehmen.“ Sie hielt inne. „Im Grunde seines Herzens ist er ein Mann, der Windeln braucht. Der sie schon immer gebraucht hat. Der seine Kindheit damit verbracht hat und der jede Nacht seines Erwachsenenlebens damit verbringt und der sie tagsüber mehr braucht, als er jemals zugeben würde.“ Sie sah Ros direkt an. „Seine Mutter sagte, er sei ein Baby. Sie war böse, grausam und außerdem ...“

„Nicht falsch“, sagte Ros leise.

Regeln für Kindergärten

Grunde genommen war er immer noch das, was sie über ihn gesagt hatte.“

„NEIN.“

„Ein Baby, das immer größer wurde.“ Sie sagte es fast zu sich selbst. „Sie war furchtbar dabei, mit den Schlägen, der Demütigung, all das war entsetzlich. Aber was sie sagte. Der *Inhalt*.“

„Ja“, sagte Sheila.

„Dass er ein Mann war und ist, der ohne Windel nicht durch die Nacht kommt.“

„Diejenigen, die nicht immer ohne Windel durch den Nachmittag kommen.“

„Der es durch enorme Anstrengung und eine beeindruckende Selbstinszenierung geschafft hat, jeden, der ihm begegnet, glauben zu lassen, er sei ein ganz besonderer, unantastbarer Mann.“ Ros sah sie eindringlich an. „Und der dann eine Affäre hatte, vermutlich weil das typisch für einen unantastbaren Mann war.“

„Vermutlich.“

„Und er sollte verhüten, falls er es brauchte, und sicherstellen, dass er vor dem Schlafengehen zu Hause war.“ Der Satz traf sie beide wie ein Schlag. Ros lachte hilflos, dasselbe Lachen wie im Café, schuldbewusst und befreit. „Tut mir leid. Ich weiß, es ist nicht ...“

„Ja, das stimmt“, sagte Sheila. Und auch sie lachte jetzt, auf die Art, die aus einer tiefen, von Trauer durchdrungenen Ebene aufsteigt, kompliziert und notwendig. „Carla Briggs glaubt, ihn zu kennen. Sie hat zwei Nachmittage die Woche bei seiner Vorstellung verbracht und glaubt, zu wissen, mit wem sie zusammen war. Sie hat seinen Schwanz bekommen und sonst nicht viel. Sie weiß nicht, dass er nach Hause geht und sich die Windel anziehen lässt wie...“

„Baby“, beendete Ros den Satz. Und beide lachten wieder, und es lag Wut darin, und noch etwas anderes, etwas Schärfendes.

Als es nachließ, lehnte sich Sheila zurück. Das Lachen hatte etwas bewirkt, das noch immer festgefahrene Gefühl gelockert und etwas Bewussteres an seine Stelle treten lassen.

„Ich möchte mehr tun, als ihn bloßzustellen“, sagte sie.

Regeln für Kindergärten

das mit emotionsloser Stimme und blickte dabei auf seine Hände.“ Sie hielt inne. „Sie sagte immer: , *Wenn du lernst, erwachsen zu werden.*‘ Und sie sagte es nie ermutigend. Es war Verachtung, verkleidet als Bedingung.“

Es war still im Zimmer.

„Er hat es nie gelernt“, sagte Ros, nicht unfreundlich. „Oder es jemals abgelegt.“

„Nein. Das Bettnässen hörte nie auf. Irgendwann wurde es den Ärzten, wenn auch nicht seiner Mutter, klar, dass es nicht aufhören würde. Tagsüber wurde es besser. Er lernte, damit umzugehen, es zu planen, es zu verbergen. Er wurde sehr gut darin.“ Sie blickte in ihr Glas. „Das Selbstvertrauen, die Manieren, all das kam später. In seiner Jugend und dann in seinen Zwanzigern. Ich glaube, irgendwann beschloss er, dass niemand jemals so über ihn denken würde wie seine Mutter, und er schuf sich etwas, um das zu gewährleisten.“

„Er hat sich selbst erschaffen“, sagte Ros.

„Er hat eine Show abgeliefert.“ Sheila blickte auf. „Eine sehr überzeugende. Ich war überzeugt. Lange Zeit.“

„Und dann sahen Sie hinter die Kleiderschranktür.“

„Und ich schaute hinter die Schranktür. Und anstatt ihn weniger zu schätzen, was er erwartet hatte, was ihm die Stimme seiner Mutter in seinem Kopf einflüsterte, tat er mir leid. Ich verstand ihn. Ich war freundlich zu ihm, und er war dankbar, so wie man dankbar ist, wenn man auf etwas gefasst war, das nicht kam. Und Windeln nachts waren für mich überhaupt kein Problem. Er zog sie einfach vor dem Schlafengehen an und morgens gleich wieder aus. Er kümmerte sich darum, und ich musste mich nie einmischen. Ich habe ihm nie beim Anlegen geholfen und es auch nie in Erwägung gezogen.“

Ros schenkte beiden noch Wein ein. Sie schwieg einen Moment lang, als ob sie über etwas nachdachte.

„Seine Mutter hatte in gewisser Weise recht“, sagte sie langsam, als ob sie den Gedanken prüfen wollte. „Oder nicht? Im

Regeln für Kindergärten

„Und von innen betrachtet hatte sie einen Sohn, der ins Bett machte.“

„Er hat jede Nacht stark ins Bett gemacht, bis er weit über das Alter hinaus war, in dem das niemanden mehr stören würde. Und er hatte auch tagsüber Schwierigkeiten. Und er brauchte viel länger Windeln als die meisten Kinder.“ Sie drehte ihr Weinglas langsam. „Er trug noch durchgehend Windeln, als er in die Schule kam. Keine Trainingshosen, keine Windeln für zwischendurch. Seine Mutter musste das mit der Schule regeln. Er hat mir nie die Einzelheiten erzählt, aber ich weiß, dass es so war, und ich weiß, dass es nicht diskret ablief. Es war kein Geheimnis, dass er in der Schule Windeln trug.“

Ros stand ganz still. „Wie alt?“

„Sechs. Fast sieben.“ Sie hielt inne. „Bis weit ins zweite Schuljahr hinein hatte er immer noch regelmäßig Unfälle im Unterricht. Seine Mutter wurde gerufen. Mehr als einmal.“

"Wow."

„Sie hatte kein Verständnis.“ Sheilas Stimme klang emotionslos und bedächtig. „Sie war ... ich glaube, Daniel würde sagen, streng. Was sie in Wirklichkeit war, glaube ich, war beschämt. Und sie sorgte dafür, dass er verstand, dass ihre Scham seine Schuld war.“ Eine Pause. „Es gab Schläge, und zwar viele. Wenn er tagsüber einnässte, wenn er nachts völlig durchnässt war oder wenn ihm irgendwo ein Missgeschick passierte, das ihr peinlich war. Sie sah es nicht als medizinisches Problem. Sie sah es als eine Entscheidung, die er traf. Fast als Trotz. Also schlug sie ihn oft.“

Ros gab ein leises Geräusch von sich, das kein richtiges Wort war.

„Sie erzählte ihm ... und das hat er mir eines Abends erzählt, und ich glaube, er hat es nie jemandem sonst erzählt. Sie erzählte ihm, dass er ein Baby sei. Dass sie nicht nur ein Kind hätte. Sie hätte ein Baby, das zufällig größer wurde. Sie hatte eine Wickelaufgabe für ihn, bis er acht war. Sie erzählte davon vor der ganzen Familie. Cousins, Tanten, sogar seinen Großeltern – einmal erzählte er mir

Kapitel Drei – Die Idee nimmt Gestalt an

Ros brachte Wein mit. Das war weniger eine bewusste Entscheidung als vielmehr ein Reflex. Sie war um sieben Uhr mit einer Tasche voller zwei Flaschen und dem typischen Gesichtsausdruck einer Person, die den Verlauf des Abends bereits genau durchdacht hatte, vor Sheilas Tür erschienen.

Daniel war verreist. Beruflich, zwei Tage in Edinburgh, wovon Sheila schon seit zwei Wochen wusste, und nun hatte sich die Sache grundlegend verändert. Sie war vom Café nach Hause gekommen und durchstreifte die Wohnung mit neuen Augen, nicht auf der Suche nach Beweisen. Davon hatte sie genug gehabt, sondern betrachtete sie einfach nur. Die sorgfältig aufgeräumten Oberflächen. Der Kleiderschrank mit seinen geschlossenen Türen. Der Badezimmerschrank, dessen Inhalt sie bereits kannte. Die kleine, verschlossene Reisetasche auf seiner Seite des Kleiderschranks, die sie nie geöffnet hatte, weil er sie darum gebeten hatte, und sie hatte dies respektiert, so wie sie alles respektiert hatte.

Sie hatte lange davor gestanden.

Dann hatte sie Ros angerufen und gesagt: „*Komm rüber*“, und Ros hatte *natürlich geantwortet*, und hier waren sie nun.

Sie aßen Essen vom Lieferdienst auf dem Sofa und unterhielten sich die erste Stunde lang über die Arbeit, gemeinsame Freunde und einen Baustreit, den Ros seit drei Monaten mit ihrer Gemeinde ausfocht. Es war gemütlich und nötig, so wie man sich erst einmal aufwärmen muss. Dann standen die Teller auf dem Couchtisch, die erste Flasche war halb leer, und Ros zog die Füße hoch und sagte schlicht: „Erzähl mir von seiner Kindheit.“

Sheila blickte in die Ferne.

„Es war nicht gut“, sagte sie. „Seine Mutter ...“ Sie hielt inne und sammelte sich. „Seine Mutter war eine ganz besondere Frau. Sehr auf Äußerlichkeiten bedacht. Sehr darauf bedacht, wie die Dinge von außen wirkten.“

Regeln für Kindergärten

Regeln für Kindergärten

„Ich habe da so eine Idee.“ Sie umfasste ihre Tasse mit den Händen. „Er hat betrogen, weil er dachte, er könnte es. Weil er sein ganzes Leben lang eine unverwundbare Version von sich selbst aufgebaut hat. Weil noch nie jemand ...“ Sie brach ab. Fing von Neuem an. „Er ist nicht unverwundbar, Ros. Er ist ein Mann mit einer ganz bestimmten und sehr leicht auszunutzenden Schwäche, und er war dumm genug, mir vier Jahre lang intimes Wissen darüber zu gewähren. Ich sehe ihn schon seit Jahren in nassen Windeln.“

Ros sagte nichts. Sie beobachtete Sheila so, wie man jemanden beobachtet, den man gut kennt, wenn er etwas tut, was man noch nie zuvor von ihm gesehen hat.

„Ich bin wütend“, sagte Sheila. „Ich möchte klarstellen, dass ich wütend bin. Das ist keine herzlose Reaktion. Aber ich möchte etwas damit anfangen, das ...“ Sie suchte nach dem passenden Wort. „Angemessen ist.“

„Wie sieht Proportion aus?“

Sheila überlegte.

„Ich denke“, sagte sie, „dass ein Mann, der seine Partnerin betrügt, der ein Geheimnis wie seines hat und dessen Mutter ihn jahrelang daran erinnert hat, dass er noch ein Kind sei, das sich nicht beherrschen könne ...“ Sie hielt inne. „Ich denke, dass man diesem Mann nicht länger erlauben sollte, etwas vorzuspielen.“

Ros hielt ihrem Blick stand. „Du willst das Verstellen beenden.“

„Ich will ihm alles nehmen“, sagte Sheila. „Vorsichtig. Gründlich.“ Sie blickte auf ihren Kaffee. „Ich will, dass er genau das wird, wovor er sich immer gefürchtet hat.“

Das Café ging um sie herum unbeeindruckt seinen gewohnten Gang.

Ros nahm ihre Tasse. Nahm einen langen, langsamen Schluck. Stelle sie wieder ab.

„Gut“, sagte sie. „Sag mir, was du von mir brauchst.“

Regeln für Kindergärten

ganze Persönlichkeit auf dieser einen Sache aufgebaut, vor der er panische Angst hat, dass irgendjemand sie erfährt.“

Ros schwieg einen Moment, ihre Belustigung wich einem nachdenklicheren Ausdruck. „Carla Briggs“, sagte sie langsam, „schläft mit einem Mann, der jeden Abend nach Hause kommt, um sich eine Windel anzuziehen, weil man ihm nicht zutraut, das Bett nicht zu durchnässen.“

„Ausnahmslos.“

„Und sie glaubt, sie bekommt ...“ Ros brach ab. „Was genau glaubt sie denn, was sie bekommt?“

„Charisma. Kontrolle. Ein Mann, der alles im Griff hat.“ Sheilas Tonfall war emotionslos, was wiederum eine ganz eigene Art von Gefühl ausdrückte. „Sie verbringt zwei Nachmittage die Woche mit jemandem, der bei begrenzten Engagements hervorragende Leistungen erbringt. Sie hat absolut keine Ahnung, was ich mit nach Hause nehme. Für sie ist er ein guter Liebhaber, und das ist alles, was sie über ihn weiß.“

Sie ließen das einen Moment auf sich wirken.

„Was glaubst du, was sie sagen würde“, sagte Ros vorsichtig, wie jemand, der ein Glas auf eine Oberfläche stellt, von der er nicht sicher ist, ob sie es tragen kann, „wenn sie es wüsste?“

Sheila sah sie an.

„Ich glaube“, sagte sie, „dass sie überrascht wäre. Ich glaube, es würde ihr sehr schwerfallen, sich mit dem Mann, den sie zu kennen glaubt, zu versöhnen.“ Sie hielt inne. „Ich glaube, ihr würde das Wort *peinlich* in den Sinn kommen. Und ich glaube, sie würde sehr schnell verstehen, dass ihr ein sehr einseitiges und sehr schmeichelhaftes Bild von jemandem vermittelt wurde, der im Grunde ein 41-jähriger Mann ist, der nachts keine Windel braucht.“

Ros sah sie lange an. „Du wirst ihn doch nicht einfach so verlassen, oder?“

Es war keine Frage.

„Nicht sofort, nein“, sagte Sheila.

„Du hast etwas im Sinn.“

Regeln für Kindergärten

Die Pause wurde länger. Ros' Gesichtsausdruck durchlief in rascher Folge mehrere Stadien.

„Er trägt...“

„Windeln. Ja.“

„Daniel.“ Ros schien dies mit ihrem inneren Bild von ihm abzugleichen. „Daniel, der auf der Hochzeit deines Cousins vierzig Minuten lang erklärte, warum er einen bestimmten Whisky bevorzugte.“

„Genau das Gleiche.“

„Er geht jeden Abend mit einer Windel ins Bett.“

„Das tut er.“

Ros lehnte sich in ihrem Stuhl zurück. Sie blickte kurz zur Decke, dann zu Sheila. Dann entspannte sich ihr Gesichtsausdruck, und sie lachte – nicht unfreundlich, sondern mit der tiefen Erleichterung einer Person, die etwas Schweres getragen hat und nun endlich die Erlaubnis erhält, es abzulegen.

„Oh“, sagte sie. „Oh, das ist... Entschuldigung, das ist...“

„Ich weiß.“

„Das *Selbstvertrauen* dieses Mannes.“ Ros schüttelte den Kopf, hin- und hergerissen zwischen Lachen und einer präziseren Bemerkung. „Dieses völlig unverdiente *Selbstvertrauen*. Und die ganze Zeit geht er nach Hause, um sich die Windel anzuziehen.“

„Jede Nacht.“ Sheilas Lächeln war einem kühleren Ausdruck gewichen. „Ehrlich gesagt, braucht er sie manchmal auch tagsüber. Meistens kommt er zurecht, aber er ist nicht... zuverlässig. Dafür hat er Hilfsmittel. Er ist sehr vorsichtig damit. Sehr verschwiegen.“ Sie hielt inne. „Seine Mutter hatte es wohl sehr schwer damit. Er trug noch Windeln, als er in die Schule kam. Ganztags. Sie war nicht gerade... nett dazu.“

„Wow!“

„Er hat noch bis weit in seine Teenagerjahre hinein jede Nacht ins Bett gemacht. Auch danach noch. Sie hat ihn das nie ganz vergessen lassen.“ Sie blickte auf den Tisch. „Ich glaube, daher rührt ein Großteil seines Selbstvertrauens. Es ist seine Stütze. Er hat seine

Regeln für Kindergärten

Der Lärm im Café umgab sie weiterhin. Jemand an der Theke bestellte etwas Kompliziertes. Sheila saß ganz still da.

„Ich bin immer pünktlich zum Abendessen zu Hause“, sagte sie.

„Ja.“

Sheila schwieg einen Moment. Ros beobachtete sie und wartete darauf, dass Trauer oder Wut an die Oberfläche traten, und bereitete sich auf beides vor. Sie hatte Sheila in elf Jahren genau zweimal weinen sehen, dafür aber öfter wütend – eine stille, konzentrierte Wut, die in mancher Hinsicht schwerer zu ertragen war als die laute. Worauf sie nicht vorbereitet war, war das Lächeln. Es kam langsam, und es war kein wirklich glückliches Lächeln, aber es war vollkommen echt, etwas Kompliziertes, Innerliches, wie das Umdrehen eines Schlüssels.

„Sheila. Was?“

„Tut mir leid.“ Das tat sie nicht. „Es tut mir leid, es ist nur ...“ Sie brach ab. Sie nahm ihre Kaffeetasse und stellte sie wieder ab. „Ros. Darf ich dir etwas über Daniel erzählen?“

„Unter den gegebenen Umständen, ja.“

„Etwas, das er mir im Vertrauen erzählt hat. Vor langer Zeit.“

Ros sah sie an. „Etwas Relevantes?“

„Etwas, das erklärt“, sagte Sheila bedächtig, „warum er immer zum Abendessen zu Hause ist. Warum er in der ganzen Zeit, die ich ihn kenne, noch nie freiwillig woanders übernachtet hat. Warum er nicht bei Carla Briggs übernachtet hätte, selbst wenn sie ihn darum gebeten hätte.“

Ros stellte ihre Tasse ab. „Ich höre zu.“

„Daniel“, sagte Sheila, „nässt immer noch ins Bett.“

Eine Pause.

„Er ist einundvierzig Jahre alt und nässt ins Bett. Und zwar heftig. Jede Nacht, ohne Ausnahme. Deshalb trägt er auch jede Nacht eine Windel. Das macht er schon sein ganzes Erwachsenenleben lang. Und er wird nie damit aufhören.“ Sie sah Ros an. „Carla Briggs hat keine Ahnung. Niemand weiß es außer mir.“

Regeln für Kindergärten

Offensichtliches. Sie standen einfach nur nah beieinander, so wie Menschen das tun, wenn Nähe keiner Rechtfertigung mehr bedarf. Seine Hand lag an ihrem unteren Rücken. Irgendetwas an der Neigung seines Kopfes.

Ros war stehen geblieben.

Die Frau war jünger als Sheila, nicht wesentlich, vielleicht Ende dreißig, mit dunklem Haar und einem Ausdruck, der Zeit und Überlegung erforderte. Sie lachte über etwas, das Daniel gesagt hatte, und Daniel trug den Gesichtsausdruck, den er bei seinen Auftritten trug, den Ausdruck, den Sheila insgeheim als sein „*Auftrittsgesicht*“ bezeichnet hatte – nicht sein wahres Gesicht, aber dennoch unbestreitbar wirkungsvoll. Sie waren zusammen zu einem geparkten Auto gegangen, ihrem Auto, dachte Ros, und er hatte sich, nachdem sie eingestiegen war, durchs Fenster gelehnt, und dann war das Auto weggefahren.

„Drei Wochen“, sagte Sheila.

„Ich weiß. Es tut mir leid. Ich musste nur sichergehen, dass ich nicht ...“ Ros schüttelte den Kopf. „Ich weiß, was ich gesehen habe. Ich musste nur sichergehen, dass ich dein Leben nicht aufgrund eines Gefühls zerstöre.“

„Du hast also dafür gesorgt.“

„Das habe ich.“

Sheila blickte auf ihren Kaffee hinunter. „Wie lange geht das schon so?“

„Ich weiß es nicht genau. Mindestens ein paar Monate. Sie arbeitet in der Nähe seines Büros. Ich habe sie recherchiert, das tut mir nicht leid. Sie heißt Carla Briggs. Sie arbeitet im Immobilienbereich. Sie gehen zusammen Mittagessen, manchmal auch länger.“ Ros hielt inne. „Ich habe mich vorsichtig umgehört. Er ist nie...“ Sie brach erneut ab.

„Sag es.“

„Er hat noch nie bei ihr übernachtet. Es war immer nur tagsüber. Mittagessen, Nachmittage. Zum Abendessen ist er immer wieder zu Hause.“

Kapitel Zwei – Was Ros sah

Ros hatte das Café ausgesucht; es war laut genug für ungestörte Gespräche und gut genug, um den Preis des Kaffees zu rechtfertigen. Als Sheila ankam, saß Ros schon da, die Hände um eine Tasse geschlungen, aus der sie noch nicht getrunken hatte, und beobachtete die Tür. Sie stand auf, als Sheila hereinkam, und die beiden umarmten sich einen Moment lang schweigend, was ungewöhnlich für sie war. Dann setzten sie sich.

„Du siehst schrecklich aus“, sagte Ros.

"Danke schön."

"Hast Du geschlafen?"

„Ein bisschen. Nicht viel.“

Ros musterte sie. Sie war eine kleine, direkte Frau mit kurzgeschnittenem Haar und einem Gesicht, das oft unterschätzt wurde – und das stand ihr ausgezeichnet. Elf Jahre lang war sie Sheilas engste Freundin gewesen, durch eine gescheiterte Beziehung, durch die ersten Jahre mit Daniel, durch Beförderungen und Trauerfälle und einen unvergesslich katastrophalen Urlaub in Lissabon, über den sie noch heute lachend sprechen konnten. Ros kannte sie gut genug, um zu wissen, wann sie besser keine Fragen stellte. Und sie wusste auch, wann sie sie stellen sollte.

„Ich muss Ihnen alles richtig erzählen“, sagte sie. „Nicht nur die telefonische Version.“

"Ich weiß."

„Und ich muss von dir wissen, wie es dir geht. Ganz genau.“

„Sag es mir zuerst“, sagte Sheila. „Und dann sage ich es dir.“

Ros hatte sie an einem Mittwoch gesehen. Vor drei Wochen, die, wie sie es ausdrückte, die längsten drei Wochen ihres Erwachsenenlebens gewesen waren. Sie kam gerade aus dem Italiener in der Nähe von Daniels Büro, nach einem Mittagessen mit einem ehemaligen Kollegen – nichts Besonderes –, und sah sie auf dem Bürgersteig gegenüber. Sie küssten sich nicht, nichts so

Regeln für Kindergärten

Sie überlegte, was es bedeuten würde, in diese Architektur einzudringen und sehr vorsichtig damit zu beginnen, Dinge zu entfernen.

Sie ist kurz vor drei Uhr eingeschlafen.

Sie träumte nicht, oder falls doch, konnte sie sich nicht erinnern. Was sie wusste, war, dass sie um sechs Uhr vom Wecker geweckt wurde, zur Decke blickte und unter der Trauer, der Wut und der Kälte etwas anderes spürte. Etwas, das noch keinen Namen hatte, sich aber, wenn sie danach griff, ganz greifbar anfühlte.

Ganz entschieden.

Regeln für Kindergärten

indem sie den Raum durchquerte und ihn küsste, bevor er einen Satz formulieren konnte.

Später, als er sagte, es sei medizinisch bedingt, nicht ganz eine freie Entscheidung, etwas, womit er schon seit seiner Kindheit zu kämpfen habe, nickte sie und stellte keine Fragen, die er nicht beantworten wollte, und sagte ihm, es ändere nichts. Sie meinte es ernst.

Die ganze Geschichte kam über Monate hinweg Stück für Stück ans Licht. Sie hatte nie nachgehakt. Sie wusste, dass eine Mutter im Spiel war, eine lange und schwierige Kindheit, und eine so tiefe und alte Scham, dass sie sich zu etwas Schwerem, etwas Schwerem verhärtet hatte. Sie hatte ihn ihr erzählen lassen, was er konnte, und den Rest abgehakt, ohne nach mehr zu fragen.

Was sie verstand, war Folgendes: Daniel, so lässig er auch wirkte, wurde zum Teil durch die absolute Vertraulichkeit dieser einen Sache zusammengehalten. Es war der Raum im Raum. Die Tür, die niemand öffnete. Solange nur sie davon wusste, konnte er überall sonst der sein, der er war.

Ros hatte beinahe beiläufig erwähnt, so wie Ros die Dinge vortrug, die ihr am wichtigsten erschienen, dass er noch nie bei Carla übernachtet hatte. Die Affäre hatte sich nur tagsüber abgespielt. Mittagessen. Nachmittage.

Sheila starrte an die Decke.

Sie verstand genau, warum.

Irgendwann, ohne sich wirklich dazu entschlossen zu haben, öffnete sie die Notizen-App auf ihrem Handy und tippte eine einzige Zeile.

Er kann nirgendwo anders schlafen als zu Hause.

Sie betrachtete es einen Moment lang. Dann legte sie das Handy mit dem Display nach unten auf den Nachttisch, schloss die Augen und dachte mit einer ihr neuen, kalten und konzentrierten Besonnenheit an Daniel in seinen Windeln. An die Mutter. An die Scham. An die lange und komplizierte Geschichte eines Mannes, der als unantastbar gelten musste.

Regeln für Kindergärten

überall dort respektiert, wo sie ihr begegnete, ohne den Unterschied zwischen der Gewissheit, die aus Charakterstärke resultierte, und derjenigen, die daher rührte, dass man nie richtig geprüft worden war, noch verstanden zu haben.

Daniel war geschickt im Umgang mit oberflächlichen Menschen. Er war gutaussehend, charmant, beruflich kompetent und fühlte sich in Gesellschaft von Leuten, die er beeindrucken wollte, sichtlich wohl. Auf Partys führte er die Menge an, ohne es aufdringlich wirken zu lassen, und lachte, ohne den Anschein zu erwecken, als bräuchte er etwas. Er war der Typ Mann, der scheinbar ohne die Demütigungen durchs Leben gegangen war, die die meisten Menschen im Stillen prägten, und genau diese Art von Freiheit, so hatte Sheila gedacht, reizte sie.

Wie sich herausstellte, hatte sie sich darin geirrt, obwohl sie das schon seit einiger Zeit nicht wusste.

Sie hatte die Windeln zufällig entdeckt, drei Monate nach Beginn ihrer Beziehung.

Sie war einen Tag früher von einer Reise zurückgekehrt, ähnlich wie dieser hier, und er hatte sie nicht erwartet. Sie erinnerte sich noch genau an seinen Gesichtsausdruck, als sie unerwartet ins Schlafzimmer gekommen war, in der Hoffnung, ihn zu überraschen. Sie wohnten noch nicht zusammen. Wie schnell die Arroganz aus seinem Gesicht wich, war, als würde etwas Stabiles zusammenbrechen. Er hatte nur in einem T-Shirt am Kleiderschrank gestanden, und sie hatte einen Moment lang verwirrt begriffen, was sie da sah, bevor ihr plötzlich alles klar wurde.

Die Stille war beträchtlich gewesen.

Was folgte, war das einzige Mal, dass sie Daniel jemals ganz ohne Rüstung gesehen hatte. Er war achtunddreißig Jahre alt und stand in ihrem Schlafzimmer, und irgendetwas in ihm fühlte sich jung und bedrängt, und sie hatte in diesem Moment – etwas unpassend – mehr Zärtlichkeit für ihn empfunden als in all den Monaten zuvor. Er hatte versucht, sich zu fassen, das Kinn hochgezogen, die Stimme vorsichtig, und sie hatte ihn aufgehalten,

Regeln für Kindergärten

„Sag es mir“, sagte sie.

Sie schlief in dieser Nacht nicht. Nicht richtig. Sie lag im Dunkeln des Hotelzimmers, lauschte den fernen Geräuschen der Stadt unter ihr und starrte an eine unsichtbare Decke. Bruchstücke des Gesprächs ließ sie in Gedanken Revue passieren, suchte nach einer Stelle, an der sie etwas falsch verstanden haben könnte, an der Ros sich geirrt haben könnte. Doch sie fand keine. Ros war nicht der Typ Frau, der solche Fehler machte, und sie hatte sich nicht geirrt. Sie hatte gesehen, was sie gesehen hatte.

Sein Name war offenbar unwichtig. Die Frau hieß Carla. Ros hatte nicht beabsichtigt, die beiden zusammen zu sehen. Sie war am falschen Ort gewesen – oder am richtigen – und hatte genug gesehen, um sich sicher zu sein. Zwei Tage lang hatte sie darüber nachgedacht, bevor sie anrief, was Sheila etwas über die Schwere ihrer Situation verriet.

Sheila hatte nicht geweint. Das bemerkte sie. Stattdessen hatte sie etwas gespürt, das sie nur als eine Art kalte Beklemmung beschreiben konnte, so wie ein Haus im Winter still wird, nicht leer, genau genommen, aber sehr still, und mit einer besonderen Klarheit in der Luft.

Sie dachte an Daniel.

Sie hatte ihn auf einer Firmenveranstaltung kennengelernt, nicht ihrer eigenen, einem dieser lockeren Abende, an denen alle mit einem Drink und einem Programm herumgehen und sich hauptsächlich mit Bekannten unterhalten. Er stand etwas abseits von einer Gruppe, und sie hatte ihn bemerkt, bevor er sie bemerkte, was ungewöhnlich war, denn Daniel besaß eine Ausstrahlung, die die Menschen in seinen Bann zog, ohne dass man genau wusste, warum. Er war groß und hatte eine natürliche Selbstsicherheit, die so mühelos wirkte, bis man lange genug dabei war, um die dahinterliegende Strategie zu erkennen.

Sie hatte ihn gemocht. Mehr als gemocht hatte sie ihn schon seit Jahren. Seine Gewissheit hatte sie anziehend gefunden, weil ihre eigene Gewissheit hart erkämpft war, und sie hatte diese Eigenschaft

Kapitel Eins – Der Ruf

Das Hotelzimmer war schöner, als sie brauchte, und ruhiger, als sie es gewohnt war, und Sheila hatte beides an Geschäftsreisen schätzen gelernt. Einundvierzig Stockwerke über der Stadt, die Vorhänge halb zugezogen und ihr Laptop auf dem Schreibtisch, fühlte sie sich kompetent – auf eine Weise, die schwer zu beschreiben war für Außenstehende. Es war eine besondere, unaufdringliche Kompetenz, die daher rührte, dass sie ihre Arbeit gut machte, an einem Ort, wo niemand etwas von ihr persönlich brauchte. Niemand hier kannte ihren Namen. Niemand hier ließ nasse Handtücher im Badezimmer liegen.

Sie trank gerade ihren zweiten Kaffee und arbeitete an einer Tabelle, als ihr Handy vibrierte. Ros. Beinahe hätte sie es durchklingeln lassen, nahm dann aber im letzten Moment ab, so wie man es eben tut, wenn man jemanden anruft, dessen Anrufe man einfach nicht verpassen will.

„Du arbeitest“, sagte Ros. Das war keine Frage.

„Ich arbeite ständig.“

„Es ist halb acht.“

„Manche von uns haben morgen früh Präsentationen.“ Sheila lehnte sich in ihrem Stuhl zurück und zog den Laptop aus Gewohnheit näher heran. „Was ist los? Du klingst komisch.“

Eine Pause. Ros war keine Frau, die Pausen machte. Sie sprach, wie sie ging: schnell und ohne viel Rücksicht auf Hindernisse. Eine Pause bei Ros bedeutete, dass sie etwas sorgfältig auswählte.

„Mir fehlt nichts“, sagte sie. „Alles in Ordnung. Setzen Sie sich bitte?“

„Ich sitze immer, das habe ich dir doch gerade gesagt.“

„Sheila.“

Irgendetwas an der Art, wie sie es aussprach. Nur der Name, emotionslos, mit einer gewissen Schwere. Unwillkürlich richtete sich Sheila auf. Die Tabelle verlor ihre Bedeutung.

Regeln für Kindergärten

Evelyn Hughes

Ein AB Discovery Buch



Regeln für Kindergarten

EVELYN HUGHES

Toby zurücksetzen

Tabitha saß auf dem Sofa zwischen den beiden jungen Frauen in dem warmen Zimmer voller ihresgleichen, draußen vor dem Fenster leuchtete der Herbst golden durch das Glas, das Feuer brannte, irgendwo in der Küche war etwas fast fertig, und der Morgen war noch jung.

Sie steckte sich den Schnuller in den Mund.

Sie schlug das Bilderbuch auf ihrem Schoß auf.

Die junge Frau mit den Zöpfen beugte sich vor, um zu sehen.

Tabitha schlug die erste Seite auf.

war einmal, so beginnt es, wie Dinge eben beginnen, wenn sie richtig anfangen ...

Sie blätterte um.

Draußen fielen die Blätter in der stillen Luft golden und gemächlich herab, der Weg zwischen den Hecken war hell von ihnen, Ellens Haus war warm, und der Morgen verging.

Das Ende

Toby zurücksetzen

gehabt hatte, das knisternde Feuer, der Duft von Bienenwachs und etwas, das in der Küche gebacken wurde.

Joel hatte sich mit dem jungen Mann im grünen Strampler auf den Boden gesetzt und zeigte ihm etwas in einem Buch. Die junge Frau mit den Zöpfen blickte von ihrem Buch auf und klopfte auf das Sofa neben sich. Tabitha ging hinüber und setzte sich.

Aus der Nähe roch die junge Frau nach denselben Dingen wie sie selbst: Puder, saubere Baumwolle und etwas Warmes, Besonderes, von dem sie nun verstand, dass es einfach der Duft von Geborgenheit, von Schutz und einem Zuhause in einem Zuhause war. Sie hielt ihr Kaninchen auf dem Schoß, so wie Tabitha ihren Teddybären hielt.

Sie saßen einen Moment lang schweigend da.

„Schöne Puppe“, sagte die junge Frau.

„Danke“, sagte Tabitha. „Ich mag dein Kaninchen.“

„Ich habe sie schon, seit ich hier bin.“ Sie blickte sich im Raum um. „Es ist schön, nicht wahr? Alle wiederzusehen.“

„Ich habe noch nie alle gesehen“, sagte Tabitha. „Das ist das erste Mal.“

Die junge Frau wandte sich ihr zu. Ihre Augen waren warm und ruhig, und sie erkannte Dinge. „Wir versuchen, das ein paar Mal im Jahr zu machen“, sagte sie. „Du kommst nächstes Mal auch.“

Quer durch den Raum war die junge Frau in dem rosa Kleid zu ihnen gekommen, hatte sich mit ihrer Puppe auf dem Schoß auf die andere Seite gesetzt und beugte sich vor, um zu sehen, was in dem Bilderbuch stand, das die junge Frau mit den Zöpfen gerade gelesen hatte, und sie machten Platz für sie.

Der junge Mann im grünen Strampler hatte irgendwoher ein Set Stapelringe hervorgeholt, und er und Joel bauten etwas auf dem Boden, in der interessierten, konzentrierten Art und Weise, wie Menschen einer Aufgabe ihre volle Aufmerksamkeit widmen.

Nahe des Fensters klang Ellens warmes und volles Lachen, und die Mütter lachten mit ihr, und Sara lachte, und der Raum war davon hell erfüllt.